



Neue Musik
und Kirche

Gesang der Engel

Neues Gotteslob

Musik im
Religionsunterricht

Für die Praxis

Erschallet ihr Lieder ... Musik und Religion

EDITORIAL	3		
SCHWERPUNKT			
Karl Kardinal Lehmann Musik	4	Michael Leja Um Himmels Willen! Das einzigartige Gottesbild Jesu durch musikalische Zugänge erschließen. Bausteine für eine Unterrichtsstunde in der Oberstufe	34
Rainer Schwindt Der Gesang der Engel. Einblicke in den geöffneten Himmel	7	Klaus Depta HipHop im Religionsunterricht? Gedanken über eine ungeliebte Musik und Jugendkultur	37
Mechthild Bitsch-Molitor Das neue Gotteslob	13	Andrea Velthaus-Zimny Musik im Religionsunterricht. Ausgewählte Literatur	24, 40
Heike Lindner Musik in religionspädagogischen Handlungsfeldern	18		
IMPULS		FORUM RELIGIONSPÄDAGOGIK	
Udo Markus Bentz „Es kommt ein Schiff geladen ...“ Meditation zu einem der ältesten deutschen Adventslieder	25	Religion in der Schule. Impressionen vom Begegnungstag am 15. Oktober 2015	42
FÜR DIE PRAXIS		Missio Canonica an 41 Religionslehrerinnen und -lehrer verliehen	44
Andrea Heil-Grossehewig Bastelanleitung für Gotteslob-Engel	30	PERSONALIA	45
Thomas Gabriel Schöpfungsatorium „und dann ward Licht“	32	FORTBILDUNGSPROGRAMM 2015	46
		ARBEITSSTELLEN	
		Neuanschaffungen	54



Religionsunterricht *heute*
Informationen des
Dezernates Schulen und
Hochschulen im
Bischöflichen Ordinariat
Mainz

42. Jahrgang (2014)
Heft 3 Dezember 2014
ISSN: 1611-2318



Herausgeber:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz

Schriftleitung:
Dr. Norbert Witsch

Redaktion:
Hartmut Göppel
Georg Radermacher
Irene Veith
Dr. Andrea Velthaus-Zimny

Anschrift der Redaktion:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz
E-mail: RU.heute@bistum-mainz.de
Internet: www.bistum-mainz.de/ru-heute

Offizielle Äußerungen des Dezernates
Schulen und Hochschulen werden als
solche gekennzeichnet. Alle übrigen Bei-
träge drücken die persönliche Meinung
des Verfassers aus.

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
besonderer Genehmigung der Redaktion.

Die Redaktion ist immer bemüht, sich mit
allen Rechteinhabern in Verbindung zu
setzen. Die Veröffentlichung von Copyrights
ohne Rücksprache geschieht immer aus
Versehen, bitte setzen Sie sich in diesem
Fall mit der Redaktion in Verbindung.

Auflage 3.900
Religionsunterricht *heute* ist eine kostenlose
Informationsschrift des Dezernates Schulen
und Hochschulen im Bischöflichen
Ordinariat Mainz.

Erscheinungsweise: Drei Hefte jährlich

Gestaltung:
Creative Time
Mainz

Druck:
Dinges & Frick
Wiesbaden

Titelbild: Fotos von Markus Rübél, Gymnasium Theresianum Mainz

„Kommt herbei, singt dem Herrn, ruft ihm zu, der uns befreit. Singend lasst uns vor ihn treten, mehr als Worte sagt ein Lied“ (GL 140).

Liebe Religionslehrer
und Religionslehrerinnen,

die Strophe aus dem Gotteslob bringt die Bedeutung der Musik für den Glauben treffend zum Ausdruck. Musik gehört existenziell zu den Lebensvollzügen des Menschen. Musik und Gesang bieten dem Menschen eine die rein sprachlichen Möglichkeiten übersteigende Ausdrucksform seiner Erfahrungen und Gefühle – insbesondere dann, wenn Worte nicht mehr ausreichen oder gar versagen. Zugleich beanspruchen sie den Menschen in seiner Ganzheit als fühlendes, denkendes und handelndes Wesen. Singend und musizierend vermag der Mensch deshalb auch in einer adäquaten Weise auf die ihn existenziell tief betreffende Erfahrung der befreienden Zuwendung Gottes in der Geschichte zu reagieren. Die Schriften des Alten und des Neuen Testaments sowie die gesamte jüdisch-christliche Tradition kennen entsprechend vielfältige Formen des Singens und Musizierens, in denen Gläubige ihre Verehrung, Bewunderung und Dankbarkeit, aber auch ihre Klagen und Bitten gegenüber Gott zum Ausdruck bringen. Zugleich verbinden Musik und Gesang die Gläubigen untereinander: Als ein für alle wahrnehmbarer Ausdruck des Glaubens laden sie ein zum Mit-Tun und zur Gemeinschaft. Gerade das aktive Singen und Musizieren in Gemeinschaft ermöglicht deshalb eine lebendige Erfahrung von Gemeinde sowie ein Hineinwachsen in den gemeinsamen Glauben und die Liturgie der Kirche.

Gesang und Musik sind insofern mit dem Glauben nicht nur äußerlich und zufällig verbunden, nicht nur – wie es die Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz formuliert hat – bloße Dekoration, sondern „*Wesensausdruck des Glaubens*“ (Kinder singen ihren Glauben, Bonn 2010, 10). Damit aber stellt sich gerade auch für den Religionsunterricht die Aufgabe, dieser musikalischen Ausdrucksform des Glaubens bzw. dem Themenbereich Musik und Religion Rechnung zu tragen. Das vorliegende Heft will dazu aus ganz unterschiedlichen Perspektiven Anregungen und Hilfen geben.

Karl Kardinal Lehmann sucht zunächst mit Blick auf die seit etwa hundert Jahren zu beobachtenden Kommunikationsstörungen zwischen Kirche und Neuer Musik nach Wegen



einer Vermittlung, indem er einerseits mit Blick auf die notwendige Kontextualität der Kunst ein überzogenes Verständnis künstlerischer Autonomie zurückweist und andererseits aufzeigt, wie auf der Basis der vom Zweiten Vatikanischen

Konzil vollzogenen „*anthropologischen Wende*“ ein gewandeltes Verhältnis der Kirche zu den Künsten und insbesondere auch zur Neuen Musik möglich bzw. gefordert ist.

Das Lob Gottes ist nicht nur Sache der Menschen, sondern der ganzen Schöpfung. Rainer Schwindt geht in seinem Beitrag dem in der Bibel und kirchlichen Tradition breit bezeugten Paradigma vom Gesang der Engel nach, worin man sowohl ein Vorbild wie auch eine heilsame Relativierung des menschlichen Gotteslobs zu erkennen hat.

Mechthild Bitsch-Molitor stellt das neue Gebet- und Gesangbuch „*Gotteslob*“ vor, das sich bei aller Kontinuität im Bewährten von seinem Vorgänger auch durch neue Inhalte, einen erneuerten Aufbau und ein zeitgemäßes Layout unterscheidet.

Umgangsweisen mit Musik im Religionsunterricht, die einerseits die heutige Kompetenzorientierung berücksichtigen und andererseits dem musiktheologischen Mehrwert im Hinblick auf den gelebten Glauben Rechnung tragen, stellt Heike Lindner vor.

Neben einem Impuls von Udo Markus Bentz bietet der zweite Teil des Heftes vielfältige Informationen und Anregungen für die konkrete Praxis in Unterricht und Schule.

Verbunden mit einem herzlichen Dank für Ihren Einsatz im Religionsunterricht wünsche ich Ihnen und Ihren Angehörigen zusammen mit dem Redaktionsteam und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Dezernats Schulen und Hochschulen eine friedvolle Weihnachtszeit sowie Gottes Segen für das Jahr 2015.

Ordinariatsdirektorin
Dr. Gertrud Pollak
Dezernentin für Schulen und Hochschulen

Musik

Von Karl Kardinal Lehmann

I. Musik zwischen Autonomie und Fremdanspruch

„Musik – Du Sprache wo Sprachen enden“. Jener Vers aus Rainer Maria Rilkes Gedicht „An die Musik“ lässt uns Witterung aufnehmen für das, was das innerste Wesen der Musik ausmacht, was aber leider oft von sekundären Interessen verdeckt wird. Denn manche Musikwissenschaftler sezieren Musik wie Anatomen ihre Präparate, schnüren sie ein in das Prokrustesbett einer Methode, für die es kein Wahrhaben eines Unerklärbaren gibt. Vom Bildungsbürgertum zur bloßen Dekoration degradiert, von der Werbebranche marktstrategisch missbraucht, wird Musik zum Opfer unbekümmerter Vereinnahmung. Der Lyriker Rilke aber meditiert das Phänomen „Musik“ still und beinahe schauernd, seine Worte werden fast zu einem Stammeln. Ehrfürchtig besingt er die große Autonomie der Musik, die sie über alles Dingliche unendlich hinaushebt. Denn er erkennt, dass Musik stets mehr ist als die Summe ihrer empirischen Parameter. „Musik. Du uns entwachsener Herzraum. Innigstes unser, das, uns übersteigend, hinausdrängt, – heiliger Abschied: da uns das Innre umsteht als geübteste Ferne, als andre Seite der Luft: rein, riesig, nicht mehr bewohnbar“ – so heißt es bei Rilke weiter.

Es scheint sich hier ein Dilemma aufzutun: Musik als uns übersteigende autonome Kunstgattung einerseits und Spielball soziokultureller Rahmenbedingungen andererseits. Wie oft leidet Musik an den anmaßenden Einmischungen von Auftraggebern und Eventmanagern. Wie oft leidet sie aber auch an den unzureichenden Eigenschaften des Aufführungsortes, der Interpreten oder des Publikums. Wie autonom kann da Musik überhaupt noch sein? Bleibt das vermeintliche Idealbild weitgehender oder totaler künstlerischer Autonomie nicht ein utopisches Desiderat?

Ist restlose Autonomie der Kunst überhaupt ein Desiderat? Wenn ja: warum und für wen?

Es bewahrheitet sich hier jene menschliche Grundbestimmung, die so gerne ideologisch geleugnet und trotzdem noch immer durch die Realität beglaubigt wurde: Freiheit braucht Bestimmtheit und Begrenzung, wenn sie nicht ins Destruktive umschlagen soll. Und das wiederum bedeutet Begrenzung durch die anderen. Aber: Muss und darf dies auch für die Kunst gelten? Ist damit nicht die viel beschworene künstlerische Freiheit und folglich auch die Qualität der Kunst bedroht? Das ist durchaus keine bloß methodische, schon gar keine rhetorische Frage. Ich will sie deshalb nicht voreilig mit einem platten „Ja“ oder „Nein“ beantworten. Immer wieder habe ich die Geschieke der Künste und die Ambivalenz der ihr von außen auferlegten Begrenzungen miterlebt. Konstruktive Konflikte mit soziokulturellen Widerständigkeiten erweisen sich für die Kunst oft als fruchtbar und bewahren sie vor Stagnation und Inhaltslosigkeit. Wo solche Reibungen aber plötzlich in Gewalt umschlagen und der Kunst schmerzliche Verletzungen zufügen, ist dies für sie genauso tödlich wie das andere Extrem radikaler Autonomie.

Heute ist zumindest in weiten Teilen der westlichen Welt die Kunstfreiheit nicht nur ein gesellschaftlich anerkanntes, sondern auch ein gesetzlich geschütztes Gut. In einer Gesellschaft, in der alles möglich erscheint, sind der Kunst im Grunde keine Grenzen mehr gesetzt. Wenn der Künstler aber heute so frei ist wie kaum je zuvor, woher rührt dann zum Beispiel jenes eigenartige Phänomen: nämlich die Dominanz einzelner künstlerischer Stilrichtungen, die sich auf dem weiten Feld der Kunst wie Monokulturen verbreiten und – um im Bild zu bleiben – alles, was außerhalb dieser Monokulturen gedeiht, gleichsam wie Unkraut erscheinen

lassen. In gewissen Bereichen der gehobenen bildungsbürgerlichen Kulturlandschaft weiß man apodiktisch, was gute und schlechte Kunst ist. Anders als bei gewöhnlichen Mode-Erscheinungen ist hier aber nicht der Geschmack der breiten Mehrheit entscheidend. Richter über gut und schlecht sind im Gegenteil einige Wenige – Kritikerpäpste und Rezensionenmonopolisten – deren Legitimation scheinbar unstrittig ist. Nichts hindert daran, diese Autorität zu boykottieren, aber genau dies geschieht nicht. Hier werden der Kunst eindeutig Grenzen gesetzt, und dennoch scheinen viele Kunstschaffende eine solche Begrenzung zu akzeptieren, trotz der Gefahr, vereinnahmt oder stilistisch gleichgeschaltet zu werden. Wer beschlossen hat, *in* dieser Gesellschaft und nicht außerhalb von ihr künstlerisch zu wirken, kommt offenbar nicht umhin, seine künstlerische Autonomie unter ein Risiko zu stellen. Unangefochtene Autonomie findet der Künstler nur im Elfenbeinturm, wo er das Glasperlenspiel seiner Kunst ungestört betreiben kann. Eine solche Entscheidung für die reine Produktionsästhetik endet aber in der Sackgasse. Radikal autonomistisches Kunstschaffen wird in seinem neutralen, ‚luftleeren‘ Raum spannungslos und löst sich schließlich ins phrasenhaft Nichtssagende auf. Eine rein abstrakte Kunst, die einfach ‚ist‘, bleibt Utopie. Kunst, die lebendig bleiben will, muss sich in konkreten Kontexten *ereignen*. Sie muss – um mit Hans Georg Gadamer zu sprechen – in eine „*denkende Vermittlung mit dem gegenwärtigen Leben*“ gebracht werden – ein pulsierendes Leben, das für die Kunst bei unleugbaren Bedrohungen und Gefahren dennoch die einzige Triebfeder ist. Die überlebensnotwendige Kontextualität der Kunst fordert ein beständiges Ausbalancieren zwischen Produktions- und Rezeptionskontext, zwischen dem Ich des Künstlers und dem Du des Rezipienten, zwischen der Eigenwirksamkeit des Kunstwerkes und den Deutungsversuchen des Publikums. Dieses Gleichgewicht im Spannungsfeld zweier starker Pole zu halten, die einen bald dahin, bald dorthin zerren wollen, erfordert vom Künstler zweifellos immense Kraft. Das Aushalten der polaren Spannung beschrieb *Romano Guardini* einmal in seiner „*Gegensatzlehre*“ als das Urprinzip des „*Konkret-Lebendigen*“ schlechthin: „*Von*



der Gegensatzlehre her geformte Haltung [...] weiß um die Tatsache der Spannung, und wie immer eines das andere trägt. [...] Heil sein, innerlich unversehrt, bedeutet Spannung, Zucht und die Fähigkeit, immerfort zu schreiten, immerfort ‚hindurchzugehen.‘“

II. Der Dialog zwischen katholischer Kirche und autonomer Musik

Seit mindestens hundert Jahren findet kaum mehr ein dauerhaft fruchtbarer Dialog zwischen der katholischen Kirche und der au-

tonomen Musik der jeweiligen Gegenwart statt. Denn zu einem Zeitpunkt, der in der säkularen Musikgeschichte den Übergang von der Spätromantik zur Klassischen Moderne markiert, bekannte sich die katholische Kirche ausdrücklich und nachhaltig zum musikalischen Historismus. Im Jahre 1903 ließ Papst Pius X. in seinem Motuproprio „*Tra le sollecitudini*“ verlauten: Eine musikalische Komposition „*[...] ist um so heiliger und liturgischer, je mehr sie sich in Verlauf, Eingebung und Geschmack der gregorianischen Melodik nähert; und sie ist um so weniger des Gotteshauses würdig, als sie sich von diesem höchsten Vorbild entfernt*“ [I, 3]. Damit ist die lange, fast bis zum Ende des 20. Jahrhunderts dauernde Stille zwischen Kirche und moderner Musik kurz und bündig erklärt.

Es wäre aber voreilig, den gerade zitierten Richtlinien eine Art von ‚Kunstbanausentum‘ zu unterstellen. Sie gründeten vielmehr in der Sorge um die innere Einheit und weltumspannende Identität der katholischen Kirche. Die Gregorianik schuf eine denkwürdige Einheit von Musik und Wort, die dem Glauben kongenial war. Der einstimmige Cantus Gregorianus und der mehrstimmige Stylus ecclesiasticus besaßen in ihrer jahrhundertealten Tradition für die katholische Welt eine enorme Symbolkraft. Aus ihnen gingen die wichtigsten kirchenmusikalischen Gattungen wie Messe und Motette hervor. Die Musik der aufziehenden Moderne mit ihrem Verlust der Tonika-Zentriertheit, ihrem Aufgeben traditioneller kirchenmusikalischer Idiome und Topoi, ihrer Auflösung konventioneller Formschemata, ihrer zunehmenden Ausdifferenzierung und Unübersichtlichkeit

schiene die bewährten, identitätsstiftenden Prinzipien des herkömmlichen Musikverständnisses zu bedrohen. Dass die Neue Musik überdies mit seltenen Musikinstrumenten experimentierte, deren historische Ursprünge schon von den Kirchenvätern „heidnisch“, „lasziv“ oder „bacchantisch“ gescholten wurden, erhöhte die Zuneigung nicht eben.

Natürlich hat die Kommunikationsstörung zwischen Kirche und moderner Kunst auch theologiegeschichtliche Hintergründe. Das kirchliche Geistesleben der vorangegangenen Jahrhunderte war bestimmt durch eine immer mehr scholastisch orientierte Theologie, der nicht nur der Glaubensinhalt, sondern oft auch seine institutionellen Akzidentien als unverrückbar galten. Das Individuum sah sich nicht als wirkliches Subjekt eines eigenen Glaubensaktes, sondern trat hinter dem fest gefügten Gebäude aus Dogmen, Sentenzen der Kirchenväter und der philosophischen Autoritäten in eine fast unmaßgebliche Bedeutungslosigkeit zurück. In diesem Zuge war auch die Handhabung von Kunst und Kultur einem weitgehenden Objektivismus anheimgefallen. Erst mit den neuen theologischen Entwürfen der 20er- und 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts kündigte sich ein dauerhafter Paradigmenwechsel an. Schließlich verkündete das Zweite Vatikanische Konzil das, was im Sinne einer inkarnatorischen Christologie „anthropologische Wende“ genannt wurde: Die Theologie muss immer vom *Heil des Menschen* reden und deshalb bei ihm, seinen Fragen und bei der Welt, in der er lebt, ansetzen. Dies fand seinen Niederschlag übrigens auch in der erneuerten nachkonziliaren Liturgie: Jene überkommene Praxis, nach der für den gültigen Vollzug der Liturgie das korrekte Tun des Vorstehers unter weitgehender Ausblendung der übrigen Gemeinde konstitutiv war, wurde aufgebrochen zugunsten einer pastoral und kommunikativ orientierten Feiargestalt. Aktive Gemeindebeteiligung und liturgische Rollenverteilung wurden nun zu Leitprinzipien.

Im Grunde war dies nichts anderes als die konsequente Umsetzung einer wichtigen Glaubenseinsicht der katholischen Kirche: In der sog. Zwei-Naturen-Lehre des Konzils von Chalcedon wird definiert, dass die göttliche und menschliche Natur Jesu Christi in seiner Person „unvermischt“ und „ungetrennt“ vereint sind, dass also keine der beiden Naturen zu Lasten der jeweils anderen überbetont werden dürfe. Diese Einsicht gilt ähnlich auch für die von Jesus gestifteten Sakramente und deren kultische Verwurzelung. Demnach muss Liturgie immer

beides gleichermaßen widerspiegeln: die geheimnisvolle Alterität des letztlich unbegreiflichen Gottes ebenso wie die irdisch-sinnenfällige Konkretion der Offenbarung, besonders in Jesus Christus. Im Laufe der Geschichte hatten die Christen nicht immer die Kraft, diese bipolare Spannung auszuhalten. Natürlich sind die Neigungen zu einseitigen Extremen heute nicht endgültig überwunden. Aber das Zweite Vatikanum hat eine neue Balance geschaffen und damit verbindliche Weichen gestellt. Der hohe Anspruch des nachkonziliaren katholischen Kultes ist es, zur rechten Zeit vor dem Unbegreiflichen zu schweigen und zur rechten Zeit vom Menschgewordenen zu reden: Bilderverbot und Bildergebot in subtiler wechselseitiger Abstimmung.

Es liegt auf der Hand, dass dieses neue Konzept auch ein gewandeltes Verhältnis zu den Künsten nach sich ziehen muss. Und damit knüpfe ich wieder am Anfang meiner Ausführungen an: Kunst und ganz besonders Musik vermag als „*Sprache wo Sprachen enden*“ wie keine andere menschliche Ausdrucksform die chalcedonensische Polarität von göttlicher Alterität und göttlicher Inkarnation umzusetzen. Sie vermag so zu reden, als redete sie nicht. Gerade jene Kunst, die von einer kurzsichtigen Funktionalisierung durch pastorale Programme verschont wird, kann zum echten spirituellen Evidenzerlebnis werden.

Damit lässt sich die Gegenwartskunst aber auch nicht mehr strikt aufteilen in geistlich und weltlich. Alle aufrichtige Kunst birgt spirituelle Potenz in sich, insofern sie – um mit Papst Johannes Paul II. zu sprechen – als „*Stimme der universalen Erlösungserwartung*“ vernommen wird. An einer kanonisch favorisierten Stilrichtung oder an einer gesamtkirchlich gültigen Lokaltradition lässt sich also nicht mehr verbindlich festhalten. Demgemäß heißt es in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums: „*Die Kirche hat niemals einen [Kunst-]Stil als ihren betrachtet, sondern hat je nach Eigenart und Lebensbedingungen der Völker [...] die Sonderart eines jeden Zeitalters zugelassen*“ (SC, Art. 120). Einige Jahre später, nämlich 1970, forderte der Heilige Stuhl in seiner Konstitution „*Liturgicae instaurationes*“, dass in der kirchlichen Musik auch neue Formen verwendet werden sollten, die „[...] *der Eigenart der Völker und dem Empfinden des modernen Menschen entsprechen*“ (Art. 3c). Dieses offizielle kirchenamtliche Eintreten für die Gegenwartsmusik, das leider in der außerkirchlichen Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen wurde, darf bis heute als programmatisch gelten.

Der Gesang der Engel

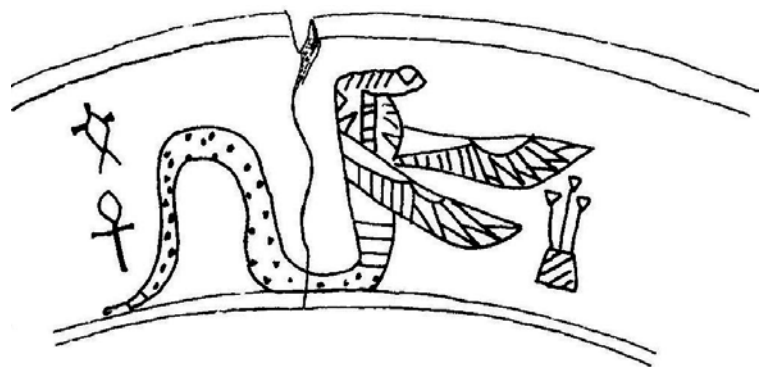
Einblicke in den geöffneten Himmel

Von Rainer Schwindt

„Wäre Gesanges voll unser Mund, voll wie das Meer und sein Rauschen, klänge der Jubel von Herzensgrund schön, dass die Engel selbst lauschen, so reichte es nicht, es reichte doch nicht, dich, Gott, unsern Gott, zu loben.“

Unter den Liedern des neuen Katholischen Gebet- und Gesangbuches¹ macht dieser Liedtext von Eugen Eckert, einem bekannten Vertreter des neuen geistlichen Liedgutes, wie kaum ein anderer dem Namen „Gotteslob“ alle Ehre. Auch der auf dem Deckblatt des „Gotteslobes“ als Motto abgedruckte Psalmliedvers *„Alles, was atmet, lobe den Herrn!“* (Ps 150,6) untermauert diesen Anspruch der *laus Dei*. Mit beiden Liedern verbindet sich freilich eine Einsicht, die nicht nur zum Weihnachtsfest hin bedacht werden will: dass das Gotteslob nämlich nicht allein Sache der Menschen, sondern der ganzen Schöpfung ist, und zwar der sichtbaren wie der unsichtbaren. Schon im Alten Testament, besonders bei den Propheten und in den Psalmen, ist das Gotteslob bevorzugt auch Aufgabe himmlischer Wesen, die zum Thronbereich Gottes gehören. Die Vorstellung von einer himmlischen Versammlung, geschart um den göttlichen Thron, geht auf babylonische und kanaonäische Vorbilder zurück und ist Ausdruck der herrscherlichen Würde und Machtfülle der Gottheit.

Bekannt ist die große Vision Jahwes im Jerusalemer Tempel, in der er von dem Propheten Jesaja als Königsgott geschaut wird (Jes 6). Er sieht ihn auf einem hohen Thron sitzen, umgeben von sechsflügeligen Seraphim, die einander das dreimalige Sanctus zurufen: *„Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere. Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt.“* Diese aus dem alten Ägypten bekannten Schlangwesen waren ursprünglich Göttern als Schutzwesen



*Geflügeltes Schlangwesen, Anfang 2. Jt. v. Chr
(Quelle: Othmar Keel, Heidnische Ahnen [Anm. 2], 67)*

zugesellt, um deren Gefährlichkeit und Unantastbarkeit anzuzeigen². Noch zur Zeit Jesajas im 8. Jh. v. Chr. kommt ihnen offenbar diese Funktion zu. Als Begleiter des Jerusalemer Tempelgottes bringen sie die Majestät Gottes in einem zischenden dreimaligen *Qadosch* zum Ausdruck. Die griechische Bibelübersetzung der Septuaginta im Alexandria des 3. Jh. v. Chr. lässt den Namen der Seraphim in Jes 6,3 unübersetzt und macht damit den Weg frei, diese Wesen wie andere Gottesboten menschengestaltig vorzustellen. Aus dem Zischen bedrohlicher Schlangen wird der Gesang der Engel, die im Sanctus, dem vermutlich ältesten Kirchenlied, Gott die Ehre geben.

Die Einordnung der Seraphim unter die Engelwesen dürfte von Psalmtexten, welche die Engel zum Gotteslob auffordern, befördert worden sein: *„Lobet Jahwe vom Himmel her, lobet ihn in den Höhen! Lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, alle seine Heerscharen“* (Ps 148,1-2, ähnlich Ps 129,1f; 103,20f). Da die Psalmen im Gottesdienst situiert sind, wird offenbar die Vorstellung vorausgesetzt, dass sich die irdische Gottesdienstgemeinde in Gemeinschaft mit

der himmlischen Thronversammlung sieht³. Im Lobgesang verbinden sich Himmel und Erde. Viele diesbezügliche Texte weisen auf das Jerusalemer Heiligtum als Ausgangspunkt dieser Verbindung von Himmel und Erde im Gotteslob. Der Tempel auf dem Zion ist nicht bloß ein Abbild der himmlischen Wohnung Gottes, sondern der Ort, wo Himmel und Erde sich berühren, ja ineinander übergehen, da Gott mit seinen Thronchören auch im irdischen Heiligtum gegenwärtig ist (vgl. Ps 26,8; Ps 46,5 u.ö.). Der menschliche Beter kann in seinem Gotteslob freilich auch Vorbeter sein, der die Engel auffordert, in sein Gotteslob einzustimmen: „*Ich will dich preisen, Herr, mit ganzem Herzen, [...] und vor den Engeln will ich dir spielen*“ (LXX-Ps 137,1).

Das gemeinsame Gotteslob findet sich auch im hellenistischen Tobitbuch, der Geschichte zweier Heilungswunder durch den Engel Rafael: „*Gepriesen bist du [Gott], in jedem reinen und heiligen Preislied. Preisen sollen dich deine Heiligen und alle deine Geschöpfe und alle deine Engel und deine Erwählten, sie sollen dich preisen in alle Ewigkeiten*“ (Tob 8,15). Im Buch Tobit fungieren die Engel sowohl als Mittler, welche die Gebete der Menschen zu Gott tragen, wie als Sänger im göttlichen Thronrat, der zur Erde hin offen ist.

Noch profiliert wird die kultische Gemeinschaft mit den Engeln von Texten der Qumran-Gemeinde gezeichnet. Nach Abkehr vom Jerusalemer Tempelkult versteht sie sich als die wahre, von Sünden gereinigte Stätte der Verehrung Gottes und sieht sich im Gottesdienst mit den Engeln vereint (vgl. 1QS 11,7-9; 1QH 3,19-23 u.ö.)⁴.

Direkte Belege für den Gesang der Engel finden sich besonders in der apokalyptischen Henochliteratur⁵. Der äthiopische Henoch (äthHen) beschreibt den Gesang der Engel in Anlehnung an Jes 6,3: „*Dich preisen die, die nicht schlafen, und sie stehen vor deiner Herrlichkeit und preisen, verherrlichen und erheben (dich), indem sie sprechen: ‚Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Geister [...]‘*“ (äthHen 39,12)⁶. Das jüngere, wohl kurz vor der Tempelzerstörung 70 n. Chr. verfasste, slavische Henochbuch (slHen) verteilt den Gesang auf mehrere Himmel und Engelschöre⁷. In äthHen 61,9-11 ertönt der Gesang im Rahmen einer Gerichtsschilderung⁸. Gott ruft das ganze Himmelsheer zu seinem Lobpreis herbei: „*alle Heiligen in der Höhe und das Heer Gottes und die Cherubim, Seraphim und Ophanim und alle Engel der Herrschaften*“⁹. Während die Engel hier in der Endzeit des Gerichtes mit ihrem Gesang die Heilszeit

einläuten, begrüßen sie nach LXX-Ijob 38,7 in der Urzeit die Schöpfung: „*Als die Sterne entstanden, lobten mich alle meine Engel mit großer Stimme.*“ Gottes Handeln wird also über die Zeiten hin vom Lob der Engel begleitet.

Es ist daher nur konsequent, wenn auch das Auftreten des Messias in der lukanischen Weihnachtsgeschichte mit dem Gesang der Engel verbunden wird. Freilich ist es keine endzeitliche mächtige Himmelsgestalt, sondern die Geburt eines Kindes, die vom Gotteslob der Engel begleitet wird. Nachdem ein Engel auf der Erde vor die Hirten tritt und ihnen die Geburt des Heilands verkündigt, erscheint auch eine „*Menge des himmlischen Heeres*“, die Gott mit den Worten preist: „*Herrlichkeit in den höchsten Höhen für Gott und Friede auf Erden den Menschen des Wohlgefallens*“ (Lk 2,14). Schon die erste Angelophanie ist außerordentlich, da sie mit der „*Herrlichkeit des Herrn*“ einhergeht, was im lukanischen Doppelwerk ansonsten nur bei der Verklärung Jesu in Lk 9,31f und den Christuserscheinungen des Paulus in Apg 9,3 u.ö. berichtet wird¹⁰. Eine nochmalige Steigerung erfährt die Gottesoffenbarung durch das Erscheinen des gesamten himmlischen Hofstaates, um sein Gotteslob nicht an Gottes Thron, sondern beim Kind in der Krippe anzustimmen. „*Lukas beschreibt noch nie Dagewesenes und bringt dadurch die Bedeutung der Geburt Jesu zum Ausdruck: Die Distanz, die Himmel und Erde voneinander trennt, ist für einen Moment aufgehoben; die Erde wird zum Ort, und Menschen werden zu Ohrenzeugen des himmlischen Hofstaates*“¹¹. Die himmlische ewige Liturgie wird als offenbarte zum eschatologischen „*neuen Lied*“, das den Anbruch der Vollendung kündigt, in den Höhen Gottes Herrlichkeit, auf Erden Friede¹².

Ihre Fortsetzung findet das „*neue Lied*“ in der himmlischen Liturgie der Johannesapokalypse. Die Texte des letzten Buches der Bibel erschließen die christliche Wirklichkeit im Wechsel von irdischen und himmlischen Bildern, die seine Leser mit dem Seher Johannes in die Welt Gottes aufsteigen lassen¹³. So erblicken sie in Offb 4f den geöffneten Himmel mit dem Thron Gottes, der von vierundzwanzig Ältesten und vier Lebewesen umringt wird, wobei letztere einem Löwen, Stier, Menschen und Adler gleichen und tags wie nachts das dreimalige Heilig rufen (4,7f). Weiter wird Johannes des Messias in Gestalt eines geschlachteten Lammes gewahr. Die himmlischen Thronwesen stimmen ein „*neues Lied*“ an, das die Erlösung durch das Blut des Lammes preist. Weitere abertausende



Lachender Engel mit Orgel. Nachgeschnitztes Detail aus dem Kefermarkter Altar (um 1500).
Ausführung: Andrea Wörner, Schiltach, 2012. Mainz, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum.

Engel umringen den Thron und geben dem Lamm die Ehre mit großem Lobgesang, der in einer feierlichen Doxologie und Amen-Akklamation gipfelt (Offb 5,9-13). Elemente des jüdischen Tempelkultes verbinden sich mit solchen des frühchristlichen Gottesdienstes, ebenso die himmlische mit der irdischen Liturgie.

Für den Hebräerbrief sind die Engel endgültig zu liturgischen Wesen geworden, zu *leiturgiká pneúmata* (Hebr 1,14). In den frühchristlichen Liturgien, aber auch in der Synagoge wird der Gedanke des Gotteslobes von Engeln und Menschen weiter entfaltet. In der jüdischen Qeduscha zur Heiligung des Gottesnamens mit dem Lobgesang des Trishagions Jes 6,3 weisen die verschiedenen Einleitun-

gen ausdrücklich auf die die himmlische und irdische Gemeinde verbindende Gottesdienstgemeinschaft hin¹⁴. In Anlehnung an den Synagogengottesdienst werden singende Engelschöre zum festen Bestandteil der christlichen Liturgie. Genannt seien nur die Markus-Liturgie des alexandrinischen Christentums aus dem 6. Jh. und die syrische Jakobus-Liturgie aus dem 7./8. Jh. In den Ostkirchen nimmt der liturgische Dienst der Engel bis heute eine bedeutende Rolle ein, und zwar nicht nur in Gebeten und Hymnen, sondern auch in den Engeldarstellungen des Kirchenraumes und der Ikonostase¹⁵. Ganz im Sinne der Epiphanie der Engel in der lukanischen Weihnacht denken sich die Kirchenväter die Erscheinung des Herrn in der eucharistischen Feier inmitten jublierender Engelschöre. Immer wieder zitiert wird im Mittelalter dazu Gregor der Große: „Denn wer von den Gläubigen möchte daran zweifeln, dass gerade in der Stunde des Opfers [...] die Himmel sich öffnen und [...] die Chöre der Engel zugegen sind? Oben und Unten verbinden sich, Himmel und Erde, Sichtbares und Unsichtbares werden eins.“¹⁶

In der römischen Messe wird der gemeinsame Gesang des Sanctus in der Präfation feierlich angekündigt. In der Oster-Präfation des Missale Romanum heißt es: „Daher singen wir mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften und mit der ganzen himmlischen Heerschar den Hochgesang Deiner Herrlichkeit und rufen ohne Unterlass: Heilig [...]“. Auch in den Liturgien evangelischer Kirchen finden sich ähnliche Gebete, besonders in den lutherischen Kirchen, aber auch in reformierten. Genannt sei nur die Schlussstrophe aus dem Lied „Gelobet sei der Herr“ (EG 139): „Dem wir das Heilig jetzt / mit Freuden lassen klingen / und mit der Engelschar / das Heilig, Heilig singen.“

Von der Gegenwart der Engel im Gottesdienst ist besonders die monastische Spiritualität geprägt¹⁷. Die Teilhabe am engelischen Gesang *sine fine* führte mancherorts zu einer Einteilung des Klosterkonventes in zwölf Gruppen, um zu jeder Stunde das *opus Dei* halten zu können¹⁸. Im patristischen Schrifttum gelten die Mönche als Engel oder, wie Johannes Chrysostomus schreibt, „Engelschöre in Menschengestalt“ (PG 57, 547). Doch werden Menschen und Engel auch unterschieden, insofern den Engeln das Gott würdigere Lob zugeschrieben wird. Engel können daher als Wächter und Korrektoren den irdischen Gottesdienst beaufsichtigen. Der ganze gottesdienstliche Gesang, aber auch einzelne Hymnen werden, sei es um sie zu bewah-

ren oder zu verändern, auf das Vorsingen von Engeln zurückgeführt¹⁹. Beim Gesang *una voce* geht es nicht um musikalische Einstimmigkeit, sondern um die Richtigkeit des Gesanges, der diesen als Bindeglied zwischen Gott und den Menschen sanktifiziert.

Der enge angelogische Bezug der mittelalterlichen Musikauffassung, der alles irdische Singen und Musizieren auf das himmlische bezieht, bestimmt Wesen und Ästhetik der Kirchenmusik, so dass moderne ästhetische Einordnungen hier nicht ohne Weiteres anwendbar sind. Gestalt und Sinn der Kirchenmusik sind dezidiert von der Intention der Gottesverehrung her zu bestimmen.

Dies schließt freilich nicht aus, dass sich das mittelalterliche Musikdenken neben biblischer auch antik-paganer Anschauungen bedient hat, so vor allem der Vorstellung der Sphärenharmonie. Diese Lehre wird meist mit der Gestalt des griechischen Vorsokratikers Pythagoras verbunden, doch ist sie sicher älter und über viele Kulturräume in unterschiedlichen Ausformungen verbreitet²⁰. Grundlegend ist die Vorstellung, dass die Musik denselben Gesetzen und Maßverhältnissen genügt wie der Lauf der Gestirne. Boethius gibt ihr in der Spätantike in seiner Schrift *De institutione musica* die Gestalt, die dieses harmonikale Weltbild, das alles Seiende durch die musikalischen Verhältniszahlen demonstriert sieht, ins Mittelalter trägt.

Noch bei Platon zeigt sich freilich ein Schwanken zwischen mythologischem und rationalem Denken, wenn er die Gestirne als göttliche Lebewesen fasst, die aber mathematischen Gesetzen unterliegen²¹. Weniger bekannt ist, dass auch im Frühjudentum eine höchst ambivalente Bewertung der Astralwelt herrscht. So stellt zwar der priesterschriftliche Schöpfungsbericht die Gestirne als Schöpfungen Gottes vor, die dazu bestimmt sind, Zeiten und Festkreise anzuzeigen (Gen 1,14). Der altorientalische Glaube an Gestirngottheiten lebt im Frühjudentum aber unterschwellig fort, sofern diese verschiedentlich mit Engelwesen verbunden werden²². Biblisch begründet ist diese Verbindung schon im alten Gottesnamen *Jahwe Zebaoth*, „Gott der Heerscharen“, der sich auf Geist- wie auf Astralwesen beziehen lässt. Im so genannten astronomischen Henochbuch äthHen 72–82 gilt Uriel als der über die Gestirne und ihren Himmelslauf gesetzte Engel. Weitere Stellen aus anderen Teilen des äthHen, die den Umlauf der Sterne entsprechend der Zahl der Engel bestimmen (43,2)

oder ihnen gar das Gotteslob zusprechen (41,7), scheinen beide identifizieren zu wollen. Oft bleibt es aber bei einer Gestirnführerschaft der Engel wie z. B. im ersten von sieben Himmeln im Slawischen Henochbuch²³. Im sechsten Himmel freilich führen die Engel nicht nur den Lauf der Sterne, sondern wachen auch über die Ordnung der Welt: „*Und wenn sie das Wohltun und die Unordnung der Welt sehen, wirken sie Gebote und Belehrung und süßtönenden Gesang und jeden herrlichen Lobpreis*“ (slHen 19,3)²⁴. Im Weiteren werden sie als Erzengel identifiziert, die das himmlische und das irdische Leben „*versöhnen*“ sollen. Die Verbindung von Weltharmonie und Engelsgesang klingt hier zumindest an. Der Schriftgelehrte Philo Alexandrinus greift in seinem Werk wiederholt auf die Lehre von der Sphärenharmonie zurück²⁵. In dem siebenarmigen Leuchter erblickt er „*ein Abbild des himmlischen Reigens der sieben Planeten*“²⁶. Als erster formuliert er den später vom Christentum tradierten Gedanken von der Aufgabe der Sphärenmusik, Gotteslob zu sein: „[...] *denn was Lobgesänge, Hymnen und Preislieder auf den Schöpfervater anstimmen kann, das ist der Himmel und der Geist.*“ Der Himmel gilt ihm als Urbild aller Musikinstrumente. Die weitere Verbindung mit dem Gesang der Engel bleibt den Kirchenvätern vorbehalten. Eusebius von Caesarea oder Ambrosius von Mailand sehen die Sphären und die Engel im Gotteslob vereint, ebenso frühchristliche Liturgien wie die des Jakobus²⁷.

Den ersten Hinweis auf den Gesang von Engeln in einem Musiktraktat findet sich im 9. Jh. in der *Musica disciplina* des Aurelianus Reomensis. Die Engelschöre dienen ihm als Begründung für das liturgische Singen der Kirche. Sowohl den Psalmengesang wie die Praxis des wechselchörigen Singens führt er auf das himmlische Vorbild zurück²⁸. Die mittelalterliche Musikwissenschaft zeigt indes ein ambivalentes Verhältnis zur Bedeutung der Himmelsmusik. Vor allem Johannes de Grocheo lehnt um 1300 den Gedanken tönender Himmelskörper ab und verweist den Engelsgesang aus dem Bereich des Musikers in den des Theologen²⁹. In musiktheoretischen Schriften wird die Himmelsmusik zunehmend ihres metaphysischen Charakters entkleidet und metaphorisch betrachtet.

In der Literatur des Mittelalters erreicht sie freilich eine einzigartige Bedeutungsfülle, die in Dantes monumentaler *Divina Commedia* gipfelt³⁰. Während das Inferno von Dissonanz und Wehgeheul, das Purgatorium von Stille, aber auch von Tönen der Demut und Sehnsucht beherrscht

werden, erklingt im Paradies die Musik der Sphären und Engel. In größter Vielfalt entfaltet der Epiker ein Spektrum von Sprach- und Naturklängen, welche die Jenseitsreiche soteriologisch und theologisch qualifizieren. Im paradiesischen Engelkosmos sieht sich Dante beim Aufflug ins Empyreum zu Maria geführt, die in einer Rose thront. Er sieht um sie herum „mit weiten Flügeln mehr als tausend Engel, / mit eigenem Glanz und eigner Kunst ein jeder. / Ich sah bei ihren Spielen und Gesängen / dort eine Schönheit lachen, die als Freude / aus aller andern Heiligen Augen strahlte“³¹. Am Ende geht Dante, selbst von einem Blitz getroffen, in die vollkommene himmlische Kreisbewegung ein und ist nicht mehr Hörer, sondern Teil der himmlischen Liturgie.

Die dramaturgisch-emotionale Dichte dieser Synthese von Musikanschauung und theologischer Weltdeutung ist nach Dante nie wieder erreicht worden. In der bildenden Kunst, der theologischen Ästhetik und der Volksfrömmigkeit ist der Gesang der Engel ein Paradigma von bemerkenswerter Strahlkraft in der Rezeption geblieben, bis heute.

Dass dies gute theologische Gründe hat, soll zumindest kurz noch angedeutet werden³². Anknüpfen können die Überlegungen an den Engelschor in der Weihnacht: „Herrlichkeit in den höchsten Höhen für Gott und Friede auf Erden den Menschen des Wohlgefallens“ (Lk 2,14). Die Offenbarung Gottes in der Menschwerdung seines Sohnes wird von der Epiphanie des himmlischen Thronrates begleitet und erschlossen. Auch wenn die Gottesnähe hier ihren einmaligen Höhepunkt in der Heilsgeschichte erfährt, so dass neben dem Gottessohn auch der Thronrat Gottes auf Erden erscheint, bleibt die Differenz zwischen „den höchsten Höhen“ und der Erde gewahrt. Der Himmel ist in biblischer Tradition zweierlei: der Thronort Gottes und der unsichtbare und transzendenter Teil der Schöpfung (vgl. Gen 1,1). Als Thron Gottes ist der geschaffene Himmel nicht einfach eine zweite Erde, sondern Ausgangs- und Zielpunkt göttlichen Wirkens³³. Es wäre allerdings falsch, die Engel daher allein als Vektoren für Gottes Weltepiphanie zu fassen, ohne Ort und eigenes Sein. Wie die Erde ist der Himmel ein von Gott geschaffener Ort, doch weisen seine Bewohner wesensmäßig auf die bleibende Höhe Gottes und die Grenze menschlicher Erkenntnisfähigkeit hin, denn in den engelischen Erscheinungen wird dem Menschen die nicht in Zeiten und Orten greifbare Herrlichkeit Gottes epiphan.

Die qualitative Verschiedenheit von Himmel und Erde ist auch in der dritten Vaterunser-Bitte vorausgesetzt: „*Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.*“ Der Himmel steht hier für die von Gott geschaffene Welt, deren Bewohner den Willen Gottes offensichtlich kreatürlich erfüllen und damit quasi Richtschnur und Ansporn für die Menschen sind, ihnen auf ihre Weise gleich zu tun³⁴. Doch ist letztlich nicht der Mensch als handelndes Subjekt im Blick, sondern Gott, der um sein Heilswirken gebeten wird. Der Beter kann sich dieses nur schenken lassen³⁵. Damit verbunden ist das Eingeständnis, dass der Lobpreis der Menschen gegenüber dem der Himmel (Ps 19; 69) defizitär ist und Gott des Lobes der Menschen auch nicht bedarf, da sein Thronrat den Lobpreis von jeher in Vollkommenheit erfüllt. Die Präfation des Sanctus erinnert daran, dass die irdische Gottesdienstgemeinde kein eigenes Gotteslob anstimmen, sondern nur in das ewige der Engel einstimmen kann: „*Darum preisen wir dich mit allen Engeln und Heiligen und singen vereint mit ihnen das Lob deiner Herrlichkeit.*“ Auch im *Te deum* stimmt die Kirche in das Engelslob mit ein, jedoch mit einem Unterschied: Während die Engel die Heiligkeit und Majestät Gottes besingen, preist die Kirche die Menschwerdung und den Erlösungstod des Sohnes, wobei der Lobpreis von der Bitte um Rettung begleitet wird³⁶. Menschen können nicht wie die Engel loben, ohne zu bitten. Die Engel führen den Menschen vor, ihre Selbstbezüglichkeit zu durchbrechen und grundlos zu loben, zu lieben.

Die Relativierung des menschlichen Gotteslobes kann helfen, die Anthropozentrik christlicher Theologie heilsam zu entschärfen und die Schöpfung Gottes als geheimnisvollen unergründlichen Wirklichkeitsbereich zu erkennen, der dem Menschen die Heiligkeit und Anbetungswürdigkeit Gottes widerspiegelt, ihm aber auch eine Grenze setzt und die Haltung des dankbar Empfangenden zuweist.

Die Andacht und Anbetung der Hirten unter schwebenden Engelschören bringt diese Glaubenseinsicht in vielen Krippe- und Krippendarstellungen wunderbar ins Bild. Schauend auf das Kind in der Krippe und lauschend dem Gesang der Engel stehen die Hirten für Menschen, die das Geheimnis der Menschwerdung Gottes mit offenen Ohren empfangen, um dann in den Ruhm und Preis Gottes einzustimmen (Lk 2,20). Wohlklang „*ihr Jubel von Herzensgrund schön, dass die Engel selbst lausch[t]en!*“

Anmerkungen

- 1 Im Eigenteil mehrerer Bistümer (Trier Nr. 828, Limburg Nr. 814 u.ö.).
- 2 Vgl. *Othmar Keel*, Von den heidnischen Ahnen einiger jüdisch-christlicher Engelvorstellungen, in: Engel. Mittler zwischen Himmel und Erde, hg. v. Diözesanmuseum Freising, München 2010, 66–75, 66f.
- 3 Vgl. *Otfried Hofius*, Gemeinschaft mit den Engeln im Gottesdienst der Kirche. Eine traditionsgeschichtliche Skizze, in: ZThK 89 (1992) 172–196, 180.
- 4 Vgl. *Hofius*, Gemeinschaft (Anm. 3), 183f.
- 5 Vgl. *Ithamar Gruenwald*, Angelic Songs, the Qeduscha and the Problem of the Origin of the Hekhalot Literature, in: *Ders.*, From Apocalypticism to Gnosticism. Studies in Apocalypticism, Merkavah Mysticism and Gnosticism, (Beiträge zur Erforschung des Alten Testaments und des antiken Judentums 14), Frankfurt u.a. 1988, 145–173.
- 6 Zitiert nach *Siegbert Uhlig*, Das äthiopische Henochbuch (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit V), Gütersloh 1984, 579f.
- 7 Vgl. *Reinhold Hammerstein*, Die Musik der Engel. Untersuchungen zur Musikanschauung des Mittelalters, Berlin – München 1962, 20.
- 8 Vgl. *Michael Mach*, Entwicklungsstadien des jüdischen Engलगlaubens in vorrabbinischer Zeit (Texte und Studien zum antiken Judentum 34), Tübingen 1992, 223–228.
- 9 Zit. nach *Uhlig*, Henochbuch (Anm. 6), 612.
- 10 Vgl. *Michael Wolter*, Das Lukasevangelium (= Handbuch zum Neuen Testament 5), Tübingen 2008, 127.
- 11 *Wolter*, Lukasevangelium (Anm. 10), 130.
- 12 Vgl. *Heinz Schürmann*, Das Lukasevangelium. 1,1–9,50 (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament), Freiburg u.a. 1984, 113, der allerdings m.E. unbegründet das „neue Lied“ von der „unabänderlich-ewige[n] himmlische[n] Liturgie“ absetzt.
- 13 Vgl. *Franz Tóth*, Der himmlische Kult. Wirklichkeitskonstruktion und Sinnbildung in der Johannesoffenbarung (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 22), Leipzig 2006, 493–510.
- 14 Vgl. mit weiteren Literatur- und Quellenangaben *Hofius*, Gemeinschaft (Anm. 3), 185.
- 15 *Lothar Heiser*, Die Engel im Glauben der Orthodoxie (Sophia 15), Trier 1976, 146.
- 16 PL 77,425, übers. in neuer Rechtschreibung nach *Hammerstein*, Musik (Anm. 7), 31.
- 17 Vgl. *Hammerstein*, Musik (Anm. 7), 32f.
- 18 Vgl. dazu die Schrift des bedeutenden Benediktinerabtes von St. Blasien *Martin Gerbert*, De cantu et musica sacra, Bd. I, St. Blasien 1774, 478.
- 19 Belege bei *Hammerstein*, Musik (Anm. 7), 50f.; *Michael Walter*, Art. Engelmusik, in: MGG Sachteil III, ²1995, 8–14, 11f.
- 20 Vgl. *Friedrich Zipp*, Vom Urklang zur Weltharmonie. Werden und Wirken der Idee der Sphärenmusik, Berlin 1985, 9–21.
- 21 Zu Platons Gestirnreligion vgl. *Rainer Schwindt*, Das Weltbild des Epheserbriefes. Eine religionsgeschichtlich-exegetische Studie (WUNT 148), Tübingen 2002, 179f.
- 22 Reiches Material bietet *Mach*, Entwicklungsstadien (Anm. 8), 173–184.
- 23 Vgl. *Schwindt*, Weltbild (Anm. 21), 281–283.
- 24 Zit. nach *Christfried Böttrich*, Das slavische Henochbuch (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit V), Gütersloh 1995, 881.
- 25 Vgl. *Lukas Richter*, „Tantus et tam dulcis sonus“. Die Lehre von der Sphärenharmonie in Rom und ihre griechischen Quellen, in: Geschichte der Musiktheorie, Bd. 2: Vom Mythos zur Fachdisziplin: Antike und Byzanz, hg. K. Volk u.a., Darmstadt 2006, 505–634, 592–595; *Hans Schavernoeh*, Die Harmonie der Sphären. Die Geschichte der Idee des Weltenklangs und der Seelenstimmung, Freiburg – München 1981, 79–82.
- 26 Zitate aus Philo nach *Schavernoeh*, Harmonie (Anm. 25), 80.
- 27 Quellenbelege bei *Hammerstein*, Musik (Anm. 7), 118f.
- 28 Näheres bei *Hammerstein*, Musik (Anm. 7), 125f.
- 29 Vgl. *Hammerstein*, Musik (Anm. 7), 129f.
- 30 Ausführlich dazu *Hammerstein*, Musik (Anm. 7), 145–191.
- 31 Übers. nach *Hammerstein*, Musik (Anm. 7), 189.
- 32 Grundlegend für eine systematische Angelologie sind die Beiträge von *Karl Barth*, Kirchliche Dogmatik, Bd. 3,3, Zürich ²1961, 486–558, und aus systemtheoretischer Sicht *Johann E. Hafner*, Angelologie (= Gegenwärtig Glauben denken 9), Paderborn u.a. 2010, v.a.19–26. *Erik Peterson*, Das Buch von Engeln. Stellung und Bedeutung der heiligen Engel im Kultus, München ²1955, nimmt eine Sonderstellung ein. Die Bedeutung des Engelkultes für die Liturgie der Kirche ist hier im Kontext der damaligen Mysterientheologie auf die Spitze getrieben. Engel sind für ihn „eine Möglichkeit unseres Seins, eine Steigerung und Intensivierung“ (63), so dass die Differenz zwischen Engeln und Menschen fast aufgehoben scheint.
- 33 Vgl. *Barth*, Dogmatik (Anm. 32), 510.
- 34 Vgl. *Barth*, Dogmatik (Anm. 32), 519; *Hafner*, Angelologie (Anm. 32), 81f.
- 35 Vgl. *Joachim Gnilka*, Das Matthäusevangelium. 1. Teil: 1,1–13,58 (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament), Freiburg 1986, 219–221.
- 36 Vgl. *Hafner*, Angelologie (Anm. 32), 59.



Prof. Dr. Rainer Schwindt lehrt Exegese und Theologie des Neuen Testaments am Institut für Katholische Theologie des Fachbereichs 2 – Philologie/ Kulturwissenschaften der Universität Koblenz–Landau, Abt. Koblenz.

Das neue Gotteslob

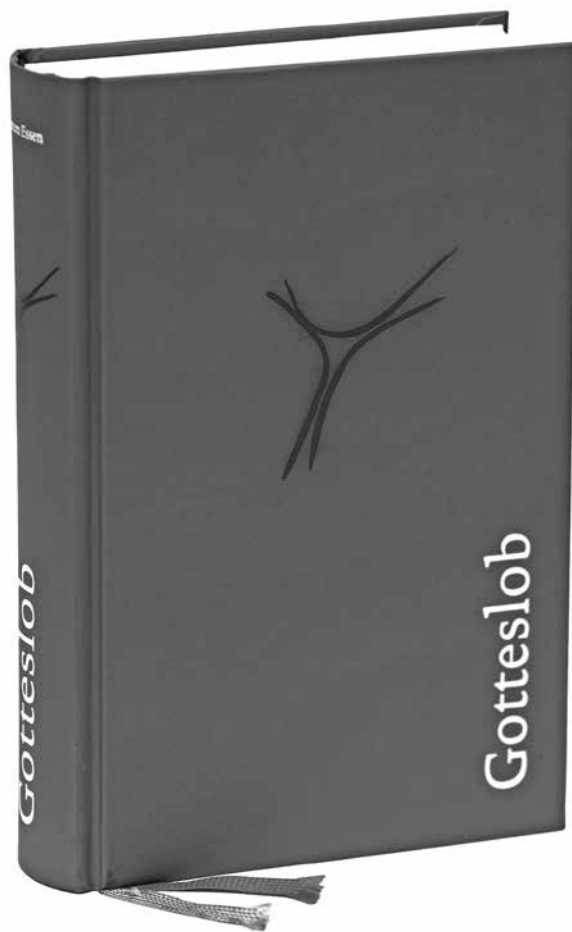
Vorgestellt von Mechthild Bitsch-Molitor

Nach 39 Jahren löst das neue GOTTESLOB seinen Vorgänger ab: Selbst für ein Gesangbuch sind vier Jahrzehnte eine lange Zeitspanne, erst recht aus der Sicht junger Menschen und für die Praxis des Schulalltags.

„Eins für alle“ lautet der Titel für den geplanten Aktionstag mit dem GOTTESLOB am 15.03.2015 im Bistum Mainz. Dahinter steht der Hinweis, dass im neuen GOTTESLOB Vielfältiges zu entdecken ist – für alle Stationen des Glaubenslebens, für alle Generationen: „von der Wiege bis zur Bahre“.

Welche Chancen werden der Einführung des neuen GOTTESLOB zugesprochen?

„Die Einführung eines neuen Gebet- und Gesangbuches bietet eine seltene, wenn nicht einmalige Chance zur Intensivierung der Pastoral und zur Vertiefung des Glaubens in den Gemeinden und bei den Gläubigen. Da sich im GOTTESLOB nahezu alle Bereiche des menschlichen und kirchlichen Lebens spiegeln, ergibt sich mit der Einführung die Möglichkeit des Neubedenkens, gar eine Neuorientierung in all diesen Bereichen der Seelsorge. Es geht daher bei der Einführung des GOTTESLOBS nicht nur um neue Lieder,



Texte und gottesdienstliche sowie häusliche Feiern, es geht letztlich um unsere Pastoral und unseren Glauben: Soll das neue Gebet- und Gesangbuch eine heilvolle Kraft entfalten, muss es auf einen intensiv vorbereiteten, fruchtbaren Boden fallen“ (Bischof Joachim Wanke, Erfurt 2009)¹.

Ein neues Gesangbuch – „im Auftrag des Konzils“

50 Jahre nach Verabschiedung der Liturgiekonstitution folgt die Neuauflage des GOTTESLOB gewissermaßen einem Auftrag, der in deren Präambel (Artikel 1) so beschrieben ist:

„Das heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt,
[1] das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen,
[2] die dem Wechsel der Zeit unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen,
[3] zu fördern, was immer zur Einheit aller, die an Christus glauben, beitragen kann und zu stärken, was immer helfen kann, alle in den Schoß der Kirche zu rufen. Darum hält es das Konzil auch in besonderer Weise für seine Aufgabe, sich um Erneuerung und Pflege der Liturgie zu sorgen.“

Am Anfang: Ein Arbeitsauftrag

Zu Beginn der Arbeiten am neuen GOTTESLOB 2001 wurden folgende Leitlinien formuliert:

- liturgische Feiern verlebendigen,
- Vielfalt der Feierformen auf dem Hintergrund veränderter pastoraler Rahmenbedingungen pflegen,
- die persönliche Gottesbeziehung intensivieren,
- die Grundlagen geistlichen Lebens vermitteln,
- eine Gebetsschule für den Einzelnen anbieten, welche dem Wachsen der Christusbeziehung dient,
- das Gesangbuch als Schule des Fragens nach Gott vorstellen,
- der Stärkung von Kirche-sein in Gemeinschaft dienen,
- das Singen als Grundvollzug des Glaubens ins Bewusstsein bringen,
- das Bewusstsein für spirituelle Relevanz der Lieder schärfen.

Bewahren

Ein Gesangbuch sammelt Schätze, die sich als wertvoll im Glaubensleben erwiesen haben und bietet neue Elemente an, die sich im Glaubensleben bewähren können.

Der Titel GOTTESLOB steht für *Kontinuität*:

- Der Buch-Typ ist ein „*Einheitsgesangbuch*“. Es umfasst wie bisher (und analog zum EG) einen ersten gemeinsamen (Stamm-)Teil (Nr. 1-684), der im gesamten Geltungsbereich gleich ist, also in allen deutschen und österreichischen Diözesen, Bozen-Brixen und Lüttich und Luxemburg. Daran schließt sich ein „*Eigenteil*“ an (ab Nr. 700); dieser gilt in manchen Regionen für mehrere benachbarte Diözesen. In Fulda, Limburg, Mainz, Speyer, Trier u.a. wurde der Eigenteil für das je eigene Bistum erarbeitet.
- Das neue GOTTESLOB will zum anderen auch bewusst das typisch „*Katholische*“ am Gesangbuch weitertragen, dass es nämlich „*Gebet- und Gesangbuch*“ ist. Das prägt die Geschichte des katholischen Gesangbuchs: Sein Inhalt hält immer schon Gebete für den häuslichen Gebrauch bereit und ordnet die Gesänge in die bestehenden liturgischen Feier-Ordnungen ein.

Folgerichtig bewahrt das Buch – wie in einer Schatzkammer – Grundgebete und Glaubenstexte (Nr. 3f – z.B. Kreuz-

zeichen, Glaubensbekenntnis) sowie alte Kirchenlieder auf, die unser Glaubensleben in den Rhythmen der Zeit prägen und fraglos zu einem gelebten Glauben gehören.

Zum Kernbestand ‚katholischen Singens‘ gehören etwa:

- 380 Großer Gott, wir loben dich
- 818 Wahrer Gott, wir glauben dir
- 505 Wir sind nur Gast auf Erden

Diese Lieder sind Teil einer Gruppe, die unverändert übernommen wurden. Einige andere der ‚unverzichtbaren katholischen Lieder‘ wurden für die Wiederaufnahme verändert:

239 Zu Betlehem geboren: *Hier fehlte die letzte Strophe. Mit ihr konnte die richtige Reihenfolge der Strophen wieder hergestellt werden.*

763 Tautet Himmel, den Gerechten: *Hier wurde die lebendige Erzählung durch die Strophen 1 – 4 wieder hergestellt, ebenso die rhythmisch reiche Melodiegestalt.*

Weitere Lieder, die den Festzeiten ihre prägende Stimmung verleihen, singen wir schon lange in ökumenischer Verbundenheit und sind uns als wertvolle Wegbegleiter selbstverständlich erhalten:

- 218 Macht hoch die Tür
- 267 O Mensch, bewein dein Sünde groß
- 318 Christ ist erstanden
- 392 Lobe den Herren: *jetzt vollständig mit 5 Strophen.*

An folgendem Beispiel muss man konstatieren, dass die sinnvolle Herstellung der ursprünglichen Fassung leider nicht gelungen ist – ein (ö) steht für nur bedingte Gemeinsamkeit:

277 Aus tiefer Not schrei ich zu dir: *Die 2. Strophe fehlt. Es bleibt ein inhaltlicher Bruch zwischen Strophe 1 und 2.*

Die gleichbleibenden, die Zeiten überdauernden Stücke der Glaubensgeschichte verbinden die heute Glaubenden und Zweifelnden mit denjenigen, die in vergangenen

Epochen aus ihrem eigenen Glauben und Ringen Gebete und Gesänge hervorbrachten und diese der Nachwelt als Zeugnisse hinterließen.

Daneben ist auch ein – im Umfang etwa gleich gebliebenes – Repertoire an gregorianischen Gesängen erhalten. Diese Melodien atmen zum einen den Geist der Anfänge der Kirchenmusik, zum andern verbinden sie universal die Gemeinschaft der Glaubenden.

Das bisherige GOTTESLOB drängte Lieder des 19. Jahrhunderts weitgehend in den Hintergrund. Nun konnten einige alte Stücke neu aufgenommen werden, z.B.:

- 396 Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre
- 502 Näher, mein Gott, zu dir
- 535 Segne du, Maria

Auf der Schwelle zwischen ‚Bewahren‘ und ‚Erneuern‘ finden sich neue Lieder aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, die durch den häufigen Gebrauch während der letzten Jahrzehnte bereits zu ‚Klassikern‘ mutierten und deshalb ganz selbstverständlich in den Stammteil des GOTTESLOB Eingang fanden:

- 378 Brot, das die Hoffnung nährt
- 383 Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt
- 451 Komm, Herr, segne uns
- 457 Suchen und fragen
- 468 Gott gab uns Atem
- 470 Wenn das Brot, das wir teilen
- 704 Ein Funke aus Stein geschlagen
- 714 Eingeladen zum Fest des Glaubens

Dasselbe gilt für die relativ zahlreich vertretenen Taizé-Gesänge, nun öfters auch im vierstimmigen Satz:

- 154 und 156 Kyrie eleison
- 174,1 Alleluja
- 345 Veni Sancte spiritus
- 365 Meine Hoffnung und meine Freude
- 386 Laudate omnes gentes
- 657,6 Misericordias Domini
- 841 Christus, dein Licht verklärt unsre Schatten
- 864 Nada te turbe

Erneuern

Für den Fortschritt steht neben neuen Inhalten die Erneuerung des Aufbaus² und das zeitgemäße Layout. Der Aufbau zeichnet eine Grundhaltung nach:

Hören auf Gottes Wort, sich öffnen für IHN

- > Antwort geben/suchen
- > Glauben miteinander teilen:
betend und singend.

Demzufolge beschäftigt sich das I. Kapitel mit der heiligen Schrift.

Der große Teil der Gesänge (Kapitel II) wird zuerst mit den Psalmen – den biblischen Liedern – bestückt. Darauf folgen die Gesänge älterer und neuerer Zeit. Die Binnengliederung des Kapitels „Gesänge“ – in den Lebenskreisen Tag/Woche/Jahr/Leben – findet sich wieder als generelle Gliederung des Mainzer Eigenteils.

Rote Seiten enthalten detailliert die Gliederung des jeweils folgenden Kapitels und ermöglichen so eine gute Orientierung.

Die eingefügten Graphiken laden zum Innehalten ein.

Dem Auftrag der Erneuerung folgend ergänzen neue textliche Elemente den Bestand der Grundgebete, z.B. Nr. 6,1.3/9 usw. Die Autorennamen belegen die Zugehörigkeit der Verfasser/innen zu verschiedenen Generationen und Nationalitäten. Die Gebete sind anlassbezogen eingefügt, z.B.

„Mein Leben vor Gott bringen“:

„Gebete für Jugendliche“ (Nr. 15,1–4)

oder unter der Überschrift

„Die Welt vor Gott bringen“:

„Dialog zwischen den Religionen“ (Nr. 20,3–5).

Querverweise erleichtern das Auffinden weiterer Texte zum Thema, etwa unter den Andachtsabschnitten.

Neue Gesänge kommen zu den gewohnten Melodien und Texten hinzu. Viele finden sich in den Gesangbüchern unserer Nachbarkirchen.

Auch die vielen publizierten Diözesan-Beihefte zum Gotteslob sowie die Liederbücher der Katholiken- und Kirchentage fungierten als Fundgruben. Mit großer Selbstverständlichkeit wurden zur Erstellung des Liedteils über 3500 Gesänge gesichtet.

Das Ergebnis zeigt ein breites Spektrum des Singens nach Herkunft, Form und Stil auf:

Herkunft

• Evangelische Dichter

Paul Gerhardt	418	Befiehl du deine Wege
	757	Wie soll ich dich empfangen
Gehard Tersteegen	387	Gott ist gegenwärtig
	711,3	Nun sich der Tag geendet
Jochen Klepper	254	Du Kind, zu dieser heiligen Zeit
	706	Der Tag ist seiner Höhe nah
	860	Ja, ich will euch tragen

• England

94	Bleib bei uns, Herr / 325	Bleibe bei uns, du Wanderer durch die Zeit
96	Du lässt den Tag, o Gott, nun enden	
482	Die Kirche steht gegründet	
793	Korn, das in die Erde	
837	Mein Mund besinge tausendfach	

• Schweden

100	Der Lärm verebbt
417	Stimme, die Stein zerbricht

• Niederlande

291	Holz auf Jesu Schulter
419	Tief im Schoß meiner Mutter gewoben
790	Gib mir, Herr, mich loszusingen

• Lateinamerika

292	Fürwahr, er trug unsre Krankheit
886	Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Formen

• Kanon

85	Ausgang und Eingang
102	Eine ruhige Nacht
298	So sehr hat Gott die Welt geliebt
350	Geist der Zuversicht
707	Segne, Herr, was deine Hand
762	Steh auf, werde Licht

• Antiphon/Kehrvers (metrisch)

74	Wie könnte ich dich je vergessen
87	Aller Augen warten auf dich
852	Mein Herr und mein Gott
892	Nimm mich an / Take, o take me, as I am

Stile

• Volkslied

93	Der Mond ist aufgegangen
101	Nun ruhen alle Wälder
224	Maria durch ein Dornwald ging
248	Ihr Kinderlein kommet

• Orthodoxe Gesänge

300	Heiliger Herre Gott
619,5.6	Kyrie eleison
712,3	Licht freundlich leuchtend

Einige der jüngsten Lieder:

82	Behutsam leise nimmst du fort (T+M: 2004)
894	Zeigst du mir, Herr, meinen Weg (T+M: 2004)
192	Heilig (T: Liturgie/M: 2007)
899	Dass unsere Tage wir teilen (T: 1979/2002 M: 2006)

Zu den Novitäten gehört auch, dass zum ersten Mal unter den Begleitpublikationen ein Klavierbuch erscheinen wird. Es enthält Begleitsätze, die der Eigenart des Klavierspiels gerecht werden. Sie erfordern technisch versierte Pianisten und unterscheiden sich deutlich von den Orgelsätzen.

Kapitel III enthält die gottesdienstlichen Feiern. Hier sind 3 Neuerungen festzustellen:

- Unter den Sakramentalien findet sich nun auch ein kleiner Ritus zur „*Beauftragung zu einem Dienst in der Kirche*“.
- Die Tagzeitenliturgie (Nr. 613- 667) enthält neben „*Laudes, Vesper, Komplet*“ auch „*Morgen- und Abendlob*“ sowie ein „*Nachtgebet*“. Die neu aufgenommenen Begriffe stehen für flexiblere Feierformen und vielfältige musikalische Gestaltungsmöglichkeiten.
- Die „*Wort Gottes-Feier*“ erscheint erstmalig in einem Gesangbuch.

Das Gebet- und Gesangbuch ist gleichzeitig Feier- und Glaubensbuch, aber auch Arbeits- und Wissensbuch. Ein Stichwortverzeichnis und diverse Register erleichtern die

Erschließung der Inhalte. Das GOTTESLOB setzt Begriffe und Riten nicht als bekannt voraus, sondern erklärt sie. Mithilfe des Registers „Was bedeutet...?“ gelangt man zu zahlreichen erläuternden Abschnitten in verständlicher Sprache.

Erschließen

Begleitend zur Einführung des GOTTESLOB erscheinen zahlreiche Arbeitshilfen und Anregungen, u.a. auch für die Arbeit im Religionsunterricht und mit Jugendlichen³. Sie helfen zu entdecken, dass das GOTTESLOB verschiedenartige Elemente zu relevanten Themen enthält, z.B. „Ich selbst sein“ oder „Schöpfung“. Sie bieten Entwürfe zur Gestaltung von „Impulsen“ und Ideen zur kreativen Erschließung alter und neuer Gesänge.

Dabei schließen sie an zahlreiche Veröffentlichungen der letzten Jahre an, die auf unterschiedliche Weise auf den Wert des Singens und der Musik allgemein in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit bzw. im Religionsunterricht hingewiesen haben⁴.

Das neue GOTTESLOB lädt dazu ein, der nachwachsenden Generation Kirchenlieder als „Glaubenszeugen“ vorzustellen, damit sie ihnen „Wegbegleiter“ werden können.

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach: *Walter Hirt*, Viel mehr als ein paar alte Lieder gegen neue austauschen, in: *musik und liturgie* 6/2013, 30.
- 2 Grundlegende Besprechungen in: *Lebendige Seelsorge* 64 (2013) Heft 5 und *Herder Korrespondenz* 4 (2013).
- 3 Federführend ist dabei das Deutsche Liturgische Institut: www.gotteslob.liturgie.de. Zum download stehen bereit: *Arbeitshilfe für den Religionsunterricht* und *GotteslobJugendImpulse_Trier*. Im Bistum Mainz entsteht eine Arbeitshilfe „Gesänge des neuen GOTTESLOB in Gemeinde und Schule“ unter Einbeziehung der Gesänge des Mainzer Eigenteils. Sie enthält konkrete Hinweise auf ausgearbeitete Modelle zur Erschließung der Gesänge und Links zu Audiodateien. Sie steht bereit unter: www.bistum-mainz.de/gotteslob --> Arbeitshilfen.
- 4 <http://www.kinder-singen-ihren-glauben.de/>: eine Initiative der DBK; *Christa Kirschbaum*, *Melodiespiele mit Gesangbuch-Liedern*, München 2004; *Werner Trutwin* (Hg.), *Impulse Musik*, 3 Bde., Düsseldorf 2003, 2005, 2006; *Peter Bubmann – Michael Landgraf* (Hg.), *Musik in Schule und Gemeinde. Grundlagen – Methoden – Ideen. Ein Handbuch für die religionspädagogische Praxis*, Stuttgart 2006; *Susanne Betz* u.a. (Hg.), *Unsere Kernlieder*, München 2011.



Mechthild Bitsch-Molitor ist zuständig für die kirchenmusikalische Ausbildung der Theologiestudierenden und des Pastorkurses der Diözese Mainz; zugleich ist Sie Regionalkantorin für das Dekanat Mainz-Stadt.

Musik in religionspädagogischen Handlungsfeldern

Von Heike Lindner

Hat Musik im schulischen Religionsunterricht und in der religionspädagogischen Gemeindegarbeit heute noch eine Chance? Ist sie nicht eher Privatsache und gehört in den eigenen Freizeitbereich? Ähnlichen Anfragen sind die Religionslehrerinnen und Religionslehrer häufig ausgesetzt: Was hat Religion heute noch an der öffentlichen Schule zu suchen? Ist sie nicht auch eher Privatsache? Die sogenannten „Nebenfächer“ haben immer schon mit ihrem Berechtigungsstatus innerhalb der Allgemeinbildung zu kämpfen, erst recht, wenn der Lern- und Leistungsdruck seitens der „Hauptfächer“ ansteigt. Seit dem bildungstheoretischen Paradigmenwechsel im Zeitalter der Kompetenzorientierung nach PISA hat dieser Druck erheblich zugenommen. Sind in der Schule mittlerweile fast alle Lehrpläne auf überprüfbare Bildungsstandards umgestellt, so ist auch in der Gemeindegarbeit die output-orientierte Bildungsarbeit längst angekommen¹. Was können da Musik und Religion noch ausrichten, wenn am Ende eines Doppeljahrgangs beispielsweise mit Hilfe von Vergleichsarbeiten objektiv evaluiert werden soll, ob die Minimal- oder Regelstandards vor allem in den „Kernfächern“ erreicht worden sind? Lehrkräfte klagen häufig über zu wenig Zeit für eine freiere Unterrichtsgestaltung oder für Unterrichtsprojekte, die eine offene, kreative Gestaltung zulassen. Schaut man sich dazu die Bildungspläne etwas genauer an, so erscheinen die früheren Unterrichtsziele, die in der Phase der materialen Bildung die Curricula input-orientiert bestimmten, nun als Kompetenzbereiche, die die Bildungsstandards überprüfbar machen sollen. Die Umwandlung der alten Stoffverteilungspläne in überprüfbare Bildungsstandards wäre selbst noch nicht das Problem, wohl aber die Tatsache, dass heute dieselbe Stoffmenge innerhalb dieser output-orientierten Rahmenvorgaben in viel weniger Zeit

absolviert werden muss. Viele Eltern und Schülerinnen und Schüler haben deshalb auch wieder die Abschaffung des sogenannten „Turboabiturs“ gefordert, einige Bundesländer sind wieder zum alten G 9 zurückgekehrt. Musik und Religion im Zeitalter der Kompetenzorientierung – geht das überhaupt?

Dieser Beitrag vertritt das Anliegen, dass eine ästhetisch-theologische Bildungsarbeit für Schule und Gemeinde gerade heute sehr wichtig ist. Die ästhetische Wahrnehmungserziehung als Grundlage für theologisches Lernen und als Ausdruck eines gelebten Glaubens kann sehr viel erreichen: Sie fördert Sensibilität und Empathievermögen, sie trägt zur Entwicklung einer Deute- und Urteilskompetenz bei und sie ermöglicht eine Kunst der Unterscheidung im Sinne eines kritischen Denkens. Musik und Religion in schulischer und kirchlicher Bildungsarbeit verfügen über einen Mehrwert, der über messbare Kompetenzen hinausgeht und Dimensionen eröffnet, die das Unaussprechliche im Glauben erfahrbar machen. Sie tragen aufgrund ihrer kognitiv-emotionalen Wirksamkeit erheblich zur Wohlbefindlichkeit des Menschen bei und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer Lernkultur in Schule und Gemeinde.

Im folgenden werde ich zunächst die anthropologischen und theologischen Grundlagen im Wechselspiel von Musik und Religion entfalten. Musik lässt sich sodann vor allem anhand von vier Umgangsweisen in religionspädagogischen Kontexten einbringen, die einerseits die heutige Kompetenzorientierung berücksichtigen und andererseits dem musiktheologischen Mehrwert im Hinblick auf den gelebten Glauben Rechnung tragen.



Schüler des Bischöflichen Willig-Gymnasiums im Gottesdienst des Religionslehrertages am 15. Oktober 2014. Foto: Alexander Matschak.

Anthropologische Entfaltungen

In 1 Sam 16, 23 wird erzählt, dass David Saul immer dann auf der Harfe vorspielte, wenn „der böse Geist“ über Saul kam². Ausdrücklich wird hier betont, dass Saul öfter unter diesen Erlebnissen litt und ihm die Musik sehr gut tat, weil sie helfen konnte, diese schlimmen Befindlichkeiten zu vertreiben. Nicht von ungefähr spricht man von Stimmungsschwankungen, von Verstimmungen oder umgekehrt dem Gestimmt-Sein, Ausdrücke, die mit dem Einstimmen von Musikinstrumenten (Intonation) in Verbindung stehen. Von einer hohen musiktherapeutischen Relevanz ist immer wieder die Rede, auch Johann Sebastian Bachs Goldberg-Variationen sollen einem an Schlaflosigkeit erkrankten Grafen mit der entsprechend erhofften positiven und entspannenden Wirkung vorgespielt worden sein³. In der Musiktherapie können Patienten, die beispielsweise durch einen Unfall ihr Sprachzentrum verloren haben, durch das gesungene Wort das Sprechen wieder erlernen⁴. Dies hängt damit zusammen, dass die Musik auf weitaus größere Hirnareale einwirkt und in ihnen weiterverarbeitet wird als das gesprochene Wort. Die Wirksamkeit der

musikalischen Parameter Rhythmus, Tonhöhe, Klangfarbe, Lautstärke und Harmonie kann schon beim Hören in den beiden Hirnhemisphären gemessen werden⁵, während sich das Sprachzentrum in der Regel in der linken Hirnhälfte befindet⁶. Damit wird neurophysiologisch belegt, was Musikpädagogen häufig mit der ganzheitlichen Wirkung von Musik bezeichnen⁷.

In der Altersforschung ist die Musiktherapie ebenfalls ein ganz wichtiges Element geworden, um Menschen mit Demenzerkrankung zu helfen ihr Langzeitgedächtnis zu aktivieren, das bei Alzheimer-Patienten im Gegensatz zum Kurzzeitgedächtnis häufig noch abrufbar ist. Dies kann man auch in der Altenarbeit immer wieder beobachten: Ältere Menschen stimmen bei gemeinsam gesungenen Liedern, Volksliedern oder auch Kirchenliedern u.a. selbstständig mit in die Strophen ein, weil sie die Lieder gelernt haben. Für diese Menschen ist die Erfahrung, Lieder aus früheren Lebensabschnitten aktiv singen zu können, von unschätzbarem Wert, da sie sich in ihrem Gedächtnis und damit in ihrer Persönlichkeit bestätigt finden: „Ein Alzheimer-Patient mag in eine ‚zweite Kindheit‘ regredieren, doch Aspekte seines Kerncharakters, seiner Persönlichkeit, seiner Person und seines Selbst überleben mit bestimmten, fast unzerstörbaren Formen des Gedächtnisses [...]. Insbesondere bleibt die Reaktion auf Musik erhalten, selbst wenn die Demenz weit fortgeschritten ist [...].“⁸ Wichtig hierbei ist die Auswahl geeigneter Musik, die hilft, dass die Patienten in ihren Gefühlen, kognitiven Fähigkeiten, Gedanken und Erinnerungen Resonanz erfahren⁹. Die tiefe mental-emotionale Verankerung, die Musik im Menschen erhält, kann auch biologisch erklärt werden. Der Hörsinn und das Gefühl für Musik sind in jedem Menschen biologisch angelegt. Der menschliche Embryo verfügt bereits nach viereinhalb Monaten über ein vollständig entwickeltes Hörorgan und die Sterbeforschung hat gezeigt, dass der Hörsinn als letzter erlischt¹⁰.

Was bedeuten nun diese anthropologischen Befunde theologisch?

Setzen wir nochmals beim letzten Gedanken ein, in welchem von der ganzheitlichen Wirksamkeit der Musik für die Person des Menschen die Rede war. Auch an dieser Stelle fällt auf, dass die Sprache ureigene musikalische Bedeutungshintergründe aufweist: In der lateinischen Etymologie gibt es einen Zusammenhang zwischen „Per-

son“ und der Ableitung von „per-sonare“, durchtönen¹¹. Ebenso findet man die Ableitung von „persona“, in der Übersetzung erstens von „Maske“ und zweitens von „Rolle“ im Sinne von „verkleideter Mensch“¹². Diese Ableitungen können auf den gemeinsamen Nenner gebracht werden, dass mit „Person“ bezeichnet wird, „was und wer jemand ist“¹³. Dabei sind zwei Bedeutungsebenen erhalten geblieben: „Sie [d.h. Personen, Hinzuf. H.L.] sind Menschen, die aufgrund ihrer Gestalt sicher erkannt werden können [...] Sie sind aber jederzeit auch mehr [...], als diese identifizierbare Individualität je zu erfassen erlaubt.“¹⁴ In unserem Zusammenhang kommt es auf dieses „mehr“ an, das einen Bedeutungsüberschuss bezeichnet, der im Transzendenten, also jenseits der mit den Sinnen erfassbaren Wirklichkeit des Menschen, liegt. Wichtig ist hier die Unterscheidung zwischen dem Individuum und dem Kollektiv, denn von Person spricht man im Gegenüber zur Gruppe. Person ist dementsprechend ein Relationsbegriff, bei welchem drei Aspekte unterschieden werden können:

- „die Beziehung der Person zu sich selbst;
- die Beziehung der Person zu anderen Personen (und zu Gegenständen);
- die Beziehung der Person zum Ermöglichungsgrund ihres Personseins.“¹⁵

Nach Wilfried Härle wird mit Personalität das komplexe Beziehungsgefüge als Ganzes bezeichnet, das sich bei uns in der Selbstbezogenheit, Weltbezogenheit und Ursprungsbezogenheit konstituiert¹⁶. Diese Ursprungsbezogenheit, das Woher menschlichen Lebens, „die schöpferische Wirklichkeit“, „der Grund alles Personhaften“¹⁷, dies alles entfaltet sich theologisch im Reden von Gott. Damit sind alle zuvor genannten Kategorien schöpfungstheologisch verankert. Wenn der Mensch in diesem Sinne in seiner Personalität als Geschöpf Gottes verstanden ist, eröffnet sich darin die Beziehungsstruktur zwischen Gott und Mensch, die biblisch mit dem Ausdruck „Gottesebenbild“ (Gen 1, 27) benannt ist. Musik wirkt, wie der Volksmund sagt, vor allem im Herz des Menschen, sie stiftet Beziehung zwischen der Person und ihrem Selbst, indem sie ihr Herz anrührt, ähnlich wie der Glauben: „Das Beziehungswesen Mensch ist darauf angewiesen, in einer Grundbeziehung, die das Personzentrum des Menschen, das Herz, betrifft, seinem Leben Richtung und Halt zu geben.“¹⁸ Das gesungene Lied bekommt für den Demenzerkrankten genau diese Funktion: Es gibt ihm Halt, da die früheren Lebensabschnitte

erinnert werden können. Dies wird auch eröffnet in der Erfahrung des Glaubens, dass „Glaube dem menschlichen Dasein eine Richtung gibt, einen Fixpunkt, etwas, was uns unbedingt angeht.“¹⁹ Musik und Glauben wirken gleichermaßen orientierungsgebend und unmittelbar, Musik als eine andere Sprache als die Sprache des Glaubens kann den Grund des Personhaften auf ähnliche Weise berühren wie der Glauben und sie kann dem Unausprechlichen, Transzendenten Ausdruck verleihen. Damit sind für die gestellte Aufgabe wichtige musiktheologische Beobachtungen entfaltet worden.

Musik und Glauben in der Bildung

Die vorhin genannte Orientierungswirkung ist Kernbestand in Bildungsprozessen. Sinn des Religionsunterrichts ist es, für die Schülerinnen und Schüler ein Orientierungswissen bereit zu stellen, das ihnen hilft, ihrem Leben in Verantwortung vor Gott, der Gesellschaft und sich selbst Richtung und Halt zu geben, und dasselbe gilt für die religionspädagogische Bildungsarbeit in der Gemeinde. Insofern geht diese Bildungsarbeit über den Erwerb reinen Verfügungswissens hinaus. Die pädagogische Verantwortung liegt dabei in der Achtsamkeit, dass der Mensch aufgrund seiner Gottesebenbildlichkeit unverfügbar bleibt²⁰. Gebildete Religion fördert die Deutekompetenz des Lebens²¹. Daher besteht die religionspädagogische Aufgabe von Schule und Kirche darin, zu „Sprachfähigkeit in bezug auf die eigenen handlungsleitenden Gewissheiten und Sprachkompetenz in der Auslegung der Kultur aus der Perspektive christlichen Wirklichkeitsverständnisses“²² zu befähigen. Diese Sprachfähigkeit wird auf religiös-spirituelle, auf theologischer und musikästhetischer Ebene erworben. Wie das musiktheologisch-praktisch gehen kann, wird in den nächsten vier Abschnitten gezeigt.

Vier Umgangsweisen mit Musik in religionspädagogischen Kontexten

Will man Musik mit Religion, Glauben und Theologie zusammenbringen, so helfen vier musikpädagogische Umgangsweisen, die jeweils didaktischen Modellen zugeordnet werden. Die Auswahl dieser Modelle ist bestimmt durch ihre Affinität zur jeweiligen musikpädagogischen Umgangsweise und zur religionspädagogischen Zielsetzung und ist infolgedessen variabel. Demnach gibt es Didaktiktheorien, die sich besonders gut für das

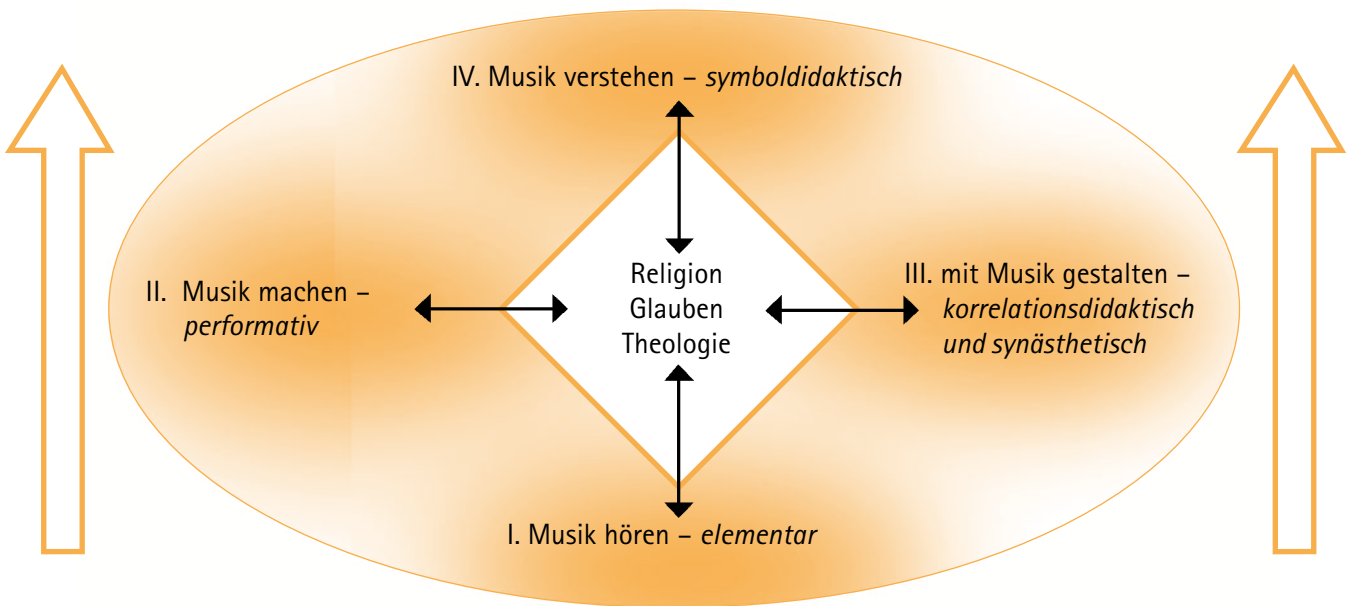


Abb. 1: Didaktische Brücken zwischen vier musikpädagogischen Umgangsweisen und religionspädagogischen Handlungsfeldern in der Lebenswelt des Menschen.

Musikhören eignen, andere wiederum können mit dem Musikmachen eine Brücke zu Religion, Glauben und Theologie schlagen. Wechselseitig verbinden diese vier ausgewählten Handlungs- und Didaktiktheorien Musik mit Religion, Glauben und Theologie in der Lebenswelt des Menschen (vergleiche das Oval in Abb. 1) und sind daher gut geeignet für konkrete, das heißt auch praktische, Umsetzungen in religionspädagogischen Kontexten von Schule und Gemeinde²³. Die Lebenswelt des Menschen ist heute infolge medialer Dauerpräsenz durch viel Musik bestimmt. Hierbei kann auf Bekanntes, aber auch auf Fremdes zurückgegriffen werden. Das heißt: Die Wahl des Musikstils ist erst einmal sekundär. Die vier Umgangsweisen mit bekannter und neuartiger Musik folgen dabei in ihrer Anordnung der aufsteigenden Rezeptionstiefe (s. Abb.1: große Pfeile): Am Anfang steht das Musik-Hören, das Grundlage jeder anderen Handlungsweise ist; denn um Musik machen zu können oder mit ihr zu gestalten, ist ein differenzierter Hörvorgang Voraussetzung. Ebenen II und III führen dazu, dass ich mir Musik aneigne, bei Laien geht das am einfachsten durch das Singen oder indem beispielsweise Bibelstellen verklunglicht werden. Neurophysiologisch wird auf diese Weise Musik mental repräsentiert, das heißt, sie ist erst dann verfügbar und wieder abrufbar, wenn sie memoriert wird. Der berühmte Ohrwurm zeigt dieses Phänomen: Melodien wird man

dann nicht mehr so schnell wieder los. Das Musikhören und die Aneignung durch Musizieren und musikalische Gestaltung führt letztlich zum Musik-Verstehen (IV. Ebene), mit welchem die Musiksprache als solche erkannt und in hermeneutische Bezüge gestellt werden kann.

Musik hören – elementar oder der Glaube kommt aus dem Gehörten

Mit Röm 10,17 wird elementar beschrieben, dass der Glaube aus dem Hören kommt, das Hören aber aus dem Wort Christi²⁴. Biblisch ereignen sich die Theophanien ebenfalls meistens im akustischen Bereich, also elementar und unmittelbar. Das Hören spielt in Glauben und Musik eine sinnliche Rolle, die leiblich erfahren wird: Ich kann leichter wegsehen als weghören. Wenn wir nun eine entsprechende Didaktiktheorie auswählen, greift die Dimension der elementaren Erfahrungen²⁵ die Lebenswelt des Menschen auf und verbindet diese beispielsweise mit einem biblischen Text oder einem religiösen Thema. So nehme ich auf der Suche nach meiner eigenen Identität erst einmal wahr, wer ich bin, was ich fühle und woraufhin ich lebe. Um zu sehen, ob bzw. welche Rolle die Tradition des Vater Unsers in meiner Lebenswelt spielt, höre ich mir verschiedene Vertonungen dieses Gebets an. Das Hörangebot sollte also möglichst stilistisch offen bleiben,

damit die unterschiedlichen Lebenswelten der Menschen berücksichtigt werden. Diese Vater-Unser-Vertonungen²⁶ werden nun hörend miteinander verglichen. Durch das offene Angebot verschiedener Musikbeispiele und die daraus resultierenden differenzierten Höreindrücke kommt man im nächsten Schritt gemeinsam ins Gespräch über das Gebet: Welche Musik eignet sich für das Vater Unser? Was gefällt mir, was gefällt mir nicht und warum? Was gefällt meinem Gegenüber, warum gefällt ihm dies nicht etc.? Gemeinsam machen wir uns auf den Weg, die verschiedenen Höreindrücke voneinander zu unterscheiden, zu beschreiben und zu beurteilen. Dabei werden uns unsere unterschiedlichen Hörhaltungen bewusst: das meditative, empathische, offene oder analytische Hören. Elementar bleibt der Hörprozess, wenn der Zugang zur Musik emotional und assoziativ, das heißt unmittelbar, erfolgt und elementar in die eigenen Lebenserfahrungen eingebettet wird. Um das differenzierte Hören zu schulen und um die Musik memorierbar und abrufbar zu machen, können die Höreindrücke im Polaritätsprofil festgehalten werden²⁷. Das Polaritätsprofil arbeitet mit Adjektiven in Gegensatzpaaren, die den Höreindruck „Die Musik klingt für mich traurig oder fröhlich, fremdartig oder bekannt, laut oder leise, unheilig oder heilig, hart oder weich“ auf einer mehrstufigen Messskala festhält. Werden dann nach dem Gespräch über die Vertonungen zum Vater Unser die verschiedenen Musikbeispiele nochmals angehört und eine zweite Zeichnung im Polaritätsprofil angefertigt, wird sichtbar, dass sich der erste Höreindruck in der Regel beträchtlich geändert hat: Der Deuteprozess hat erheblich zu dieser Änderung beigetragen. Durch das differenzierte Hören und den gemeinsamen Austausch wird die Bedeutung des Vater Unsers in der eigenen Lebenswelt bewusst gemacht.

Musik machen – performativ oder den Glauben zum Klingen bringen

Wie können Musiklehrer zum praktischen Musizieren in religionspädagogischen Kontexten angeleitet werden? Zunächst ist die eigene Stimme das, was jeder mitbringt, sie neu zu entdecken, kann durch sogenannte „Warming Ups“²⁸ gefördert werden. Übungen zum richtigen, entspannten Stehen, Lockerungs- und Atemübungen gehen zum rhythmischen Training über, das sich am besten zunächst über die Sprache anregen lässt²⁹. Im nächsten Schritt singt die Lerngruppe zunächst einstimmig Lieder,



Nachgeschnitztes Detail aus dem Kefermarkter Altar (1500).
Ausführung: Andrea Wörner, Schiltach, 2012. Mainz, Bischöfliches
Dom- und Diözesanmuseum.

die durch entsprechende rhythmisch-metrische und melodische Hilfen (Taktangabe, Nachklatschen des Rhythmus' und Anzeigen des Tonhöhenverlaufs) Schritt für Schritt eingeübt werden. Wichtig hierbei ist das auswendige Singen, damit sich das Lied gut memorieren lässt, als visuelle Hilfsmittel werden die Arm- und Körperbewegungen zugelassen, Noten- und Strophentexte lenken eher ab. Performativ wird der Aneignungsprozess, wenn Elemente aus dem Liedtext durch Mimik und Gestik unterstützt werden³⁰. Der Text wird in eine Sprachhandlung übertragen und seine Inhalte damit als Lerngegenstand im gemeinsamen handelnd-inszenierenden Vollzug erfahrbar³¹. Die performativ-inszenatorischen Umsetzungen bleiben auch und gerade durch das Gruppenerlebnis in Erinnerung und können gut für die Ausgestaltung von (Schul-)Gottesdiensten verwendet werden.

Mit Musik gestalten – korrelationsdidaktisch und synästhetisch oder Religion kontextualisieren

Musik und Religion sind häufig in anderen ästhetischen Kontexten zu finden, wie z. B. in der Kunst, der Literatur, der Architektur oder dem Tanz. Das fachübergreifende und

fächerverbindende, gestalterische Lernen³² kann sehr gut mit Hilfe der Korrelationsdidaktik unterstützt werden. Hierzu treten Musik, Religion, Kunst und Literatur in wechselseitige Beziehung und korrelativ zu den Erfahrungen des Menschen in seiner Lebenswelt. Insbesondere die Literatur der Gegenwart hält hierzu sehr schöne Beispiele bereit³³. Die Literatur entfaltet die religiöse Lebenswelt des Protagonisten mit Hilfe von erzählten Musikbeispielen, die von ihm gehört, erlebt oder auch praktiziert werden. Da hier häufig auch Kirchenräume eine wichtige Rolle spielen, bieten sich entsprechend kirchenpädagogisch aufbereitete Exkursionen an³⁴. Auf vergleichbare Weise können Musik und Religion im Bild bzw. in der bildenden Kunst korrelativ erschlossen werden. Künstler aller Epochen haben sich dieser Thematik angenommen³⁵. Um die religiöse Erfahrungsebene der Bilder rezeptiv werden zu lassen, könnten die Bildelemente vertont werden. Das Sehen wird in der Verklanglichung durch die Zeit, die das Musizieren in Anspruch nimmt, prozesshaft und damit verlangsamt. Synästhetisch treten religiös-spirituelle Erfahrungen im Rezeptionsprozess hervor und können sich in Korrelation zu den eigenen Lebenserfahrungen entfalten.

Musik verstehen — symboldidaktisch oder Zeichen des Glaubens und der Theologie

Musikalische Botschaften, religiöse Aussagen oder Erfahrungen des Glaubens treten häufig in Verbindung mit Zeichen und Symbolen auf, die unterschiedliche Rezeptionsebenen ansprechen. So können sie die Aussagen verstärken, verfremden, codieren, kommentieren, emotionalisieren etc. Dies kann man sich symboldidaktisch zunutze machen, indem die semiotische Funktion der Symbole erkannt und analysiert wird³⁶. Diese Didaktiktheorie unterstützt das Kernanliegen religionspädagogischen Arbeitens, theologische Traditionsbestände aufzuschließen, in unsere moderne Sprache zu übertragen und damit verstehbar zu machen. Die Symbolsprache eignet sich sowohl in der Musik als auch in der Religion³⁷. Die Veränderung, Verfremdung, Erneuerung, Kommentierung von theologischen Traditionsbeständen durch die musikalische Formensprache lässt sich auf symboldidaktische Weise interpretieren. Dieser Prozess stellt die Vorstufe zur kritischen Urteilskompetenz dar; denn so kann zum Beispiel auch die manipulative Wirkung von Musik und Religion erkannt und gedeutet werden.

Anmerkungen

- 1 Dies lässt sich vor allem bei Stellenbesetzungsverfahren in der Kirchenmusik immer wieder beobachten: „Hier werden die Kompetenzen eines Allrounders erwartet, welcher das Musikmanagement, die Konzerttätigkeit oder die kirchenkulturelle Koordinierung von mehreren Gemeinden souverän umsetzen soll – das Alltags- beziehungsweise Sonntagsgeschäft im liturgischen Orgelspiel im Gottesdienst versteht sich natürlich von selbst“, in: Heike Lindner, Neue Musik im kompetenzorientierten Religionsunterricht. Eine anregende Herausforderung, in: Musik und Kirche 83 (2013) 280–283, 280.
- 2 In der Einheitsübersetzung heißt dieser gesamte Vers: Sooft nun ein Geist Gottes Saul überfiel, nahm David die Zither und spielte darauf. Dann fühlte sich Saul erleichtert, es ging ihm wieder gut und der böse Geist wich von ihm.
- 3 Vgl. dazu Walter Vetter (Hg.), Johann Nikolaus Forkel, Über Johann Sebastian Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke, Kassel 1974, 91–93.
- 4 Vgl. bei Oliver Sacks, Der einarmige Pianist. Über Musik und das Gehirn, Reinbek 2008, 245.
- 5 So bei Eckart Altenmüller, Musik im Kopf, in: Spektrum der Wissenschaft „Gehirn und Geist“ SdW 1/2002, 18–26, 22. Noch weitaus größere Wirkung hat das eigene Musizieren und Singen.
- 6 Oliver Sacks, Pianist (Anm. 4), 239.
- 7 So beispielsweise Sabine Hirler in ihrem lesenswerten Aufsatz: Kinder brauchen Musik, Spiel und Tanz: Rhythmik als ganzheitliches Bildungsangebot in der frühkindlichen Erziehung, in: Deutsche Liga für das Kind (Hg.), Frühe Kindheit – die ersten sechs Jahre 8 (2005) Heft 4, 8–13 (Themenheft „Kinder und Musik“).
- 8 Oliver Sacks, Pianist (Anm. 3), 366.
- 9 Vgl. Oliver Sacks, Pianist (Anm. 3), 366.
- 10 Vgl. Werner Kraus, Von der Heilkraft der Musik, in: ders. (Hg.), Einführung in die Musiktherapie, Bonn 1998, 10–21, 18.
- 11 So in verschiedenen etymologischen Ableitungen beispielsweise bei Martin Brassler, In der Rolle des Individuums. Die Bedeutung von ‚Person‘ und die Etymologie von ‚persona‘, in: Karen Gloy (Hg.), Kollektiv- und Individualbewusstsein, Würzburg 2008, 53–60, 54.
- 12 Martin Brassler, Rolle (Anm. 11), 55.
- 13 Martin Brassler, Rolle (Anm. 11), 59.
- 14 Martin Brassler, Rolle (Anm. 11), 59.
- 15 Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin – New York 22000, 249.
- 16 Wilfried Härle, Dogmatik (Anm.15), 249f.
- 17 Wilfried Härle, Dogmatik (Anm.15), 251.
- 18 Christoph Schwöbel, Christlicher Glaube im Pluralismus. Studien zu einer Theologie der Kultur, Tübingen 2003, 289.
- 19 Christoph Schwöbel, Glaube (Anm. 18), 290.
- 20 Das sogenannte „Überwältigungsgebot“ wird in diesem Zusammenhang vor allem seitens der politischen Bildung immer wieder erhoben, vergleiche Julia Franz, Die ältere Generation als Mentorengeneration. Intergenerationelles Lernen und intergenerationelles Engagement, in: Bildungsforschung 3 (2006) Heft 3, Ausgabe 2 Schwerpunkt „Bildung Älterer“ hg. von Bernhard Schmidt, <http://bildungsforschung.org> (abgerufen am 12.10.2014), 12.
- 21 Vergleiche hierzu: Bernhard Dressler, Unterscheidungen. Religion und Bildung, in: Forum Theologische Literaturzeitung, hg. von Ingolf U. Dalferth, 18/19 (2006), Leipzig 2006, 133.
- 22 Christoph Schwöbel, Glaube (Anm. 18), 275.
- 23 Dieses Konzept ist ausführlich und mit vielen praktischen Umsetzungsbeispielen nachzulesen in: Heike Lindner, Musik für den Re-

ligionsunterricht. Praxis- und kompetenzorientierte Entfaltungen, Göttingen 2014. Andere didaktische Zuordnungen und Beispiele sind dort ebenfalls aufgeführt.

- 24 In der Vulgata findet sich die Übersetzung zu Röm 10, 17: *ergo fides ex auditu auditus autem per verbum Christi*. Dieser Ausdruck *fides ex auditu* diente dem Titel zum Buch von *Ernst Bizer*, *Fides ex auditu*. Eine Untersuchung über die Entdeckung der Gerechtigkeit Gottes durch Martin Luther, Neukirchen 1961. Das Wort *auditu* wird in der Einheitsübersetzung mit „*Verkündigung*“ wiedergegeben, in der Lutherbibel mit „*Predigt*“.
- 25 Vgl. *Friedrich Schweitzer*, *Elementarisierung und Kompetenz*. Wie Schülerinnen und Schüler von „gutem Religionsunterricht“ profitieren, Neukirchen-Vluyn 2008, 29.
- 26 Hier bieten sich Beispiele aus dem Evangelischen Gesangbuch oder dem Gotteslob, dem Sakro-Pop und dem Neuen Geistlichen Lied an. Im Vergleich mit Vertonungen aus der sogenannten E-Musik und der Popmusik lassen sich hervorragend Diskussionen darüber anregen, welche Musik dem zentralen christlichen Gebet mit welcher Begründung am besten Rechnung trägt.
- 27 Vgl. hierzu: *Heike Lindner*, *Musik* (Anm. 23), 33.
- 28 Vgl. *Heike Lindner*, *Musik* (Anm. 23), 57.
- 29 Jugendliche verfügen hier bereits über ein gutes Vortraining durch das Rappen, das man sich zunutze machen kann. Hierzu kann ein motivierender Bibeltext im Rap umgesetzt werden, z. B. in Gen 41, 1–4 (Traumdeutung des Josefs von den sieben Kühen), vgl. in: *Heike Lindner*, *Musik* (Anm. 23), 61.
- 30 Ein bekanntes Beispiel ist das Lied „*Gott hält die ganze Welt in seiner Hand*“, bei dem die Schlüsselwörter gestisch umgesetzt werden.
- 31 Vgl. *Heike Lindner*, *Musik* (Anm. 23), 71.
- 32 Als Arbeitsform sind hier vor allem das projektorientierte Lehren und Lernen zu nennen.
- 33 Sehr gut geeignet sind die beiden folgenden Romane: *Hanns-Josef Ortheil*, *Die Erfindung des Lebens*, München ¹²2011 und *Maarten 't Hart*, *Das Wüten der ganzen Welt*, Zürich – Hamburg ⁷1998, beide

habe ich ausführlich didaktisch umgesetzt in *Heike Lindner*, *Musik* (Anm. 23), 112ff.

- 34 Vergleiche hierzu *Hartmut Rupp*, *Handbuch der Kirchenpädagogik*. Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen, Stuttgart ²2008.
- 35 Wunderbar für gemeinsame Deute- und Gestaltungsprozesse sind Bilder von Paul Klee, wie z. B. „*Das Tor zur Tiefe*“, das von der Thematik her an die Erfahrung des Sterbens erinnert. Um die religiös-spirituelle Komponente des Bildes emotional greifbar zu machen, eignet sich eine Verklanglichung der Bildelemente mit Hilfe von (Musik-)Instrumenten.
- 36 Vergleiche hierzu: *Michael Meyer-Blanck*, *Vom Symbol zum Zeichen*. Symboldidaktik und Semiotik, Rheinbach ²2002.
- 37 Dazu kann man beispielsweise das Symbol des Schiffes in den Liedern „*Es kommt ein Schiff geladen*“ mit dem Lied der „*Seeräuber-Jenny*“ aus der Dreigroschenoper von Bertolt Brecht/Kurt Weill vergleichen. Es erhält jeweils ganz unterschiedliche Funktionen und bewirkt damit eine Veränderung der Grundaussage, die beide Lieder gemeinsam haben: Die messianische Eschatologie des Kirchenliedes wird durch dasselbe Symbol, das jedoch im 2. Lied ganz anders ausgestaltet wird, bei Brecht/Weill apokalyptisch verfremdet.



*Prof. Dr. Heike Lindner
lehrt Religionspädagogik am
Institut für Evangelische
Theologie der Philosophischen
Fakultät der Universität Köln.*

LIEDSAMMLUNGEN FÜR DEN RU

- *Bücken, Eckart u.a.* (Hg.), *Bibelhits*. 100 Kinderlieder zum Alten und Neuen Testament, Lippstadt ²2004.
- *Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg* (Hg.), „*Ich liebe meinen Gott*.“ Playbacks zum Mitsingen. Lieder für den katholischen Religionsunterricht an Grund- und Haupt-/Werkrealschulen, Bd. 1, Freiburg 2009.
- *Dass.* (Hg.): „*Vom Anfang bis Ende*.“ Playbacks zum Kirchenjahr. Lieder für den katholischen Religionsunterricht an Grund- und Haupt-/Werkrealschulen. Bd. 2, Freiburg 2010.
- *Dass.* (Hg.): „*Gloria, Ehre sei Gott*.“ Playbacks für Schulgottesdienste und gottesdienstliche Feiern in der Schule. Lieder für den katholischen Religionsunterricht an Grund- und Haupt-/Werkrealschulen, Bd. 3, Freiburg 2012.
- *Nowak, Jutta – Wochner, Dirk – Wolff, Sabrina*, *Grenzenlos*. Ein Liedheft mit thematischen Anregungen und Illustrationen, Freiburg 1997 (= IRP Unterrichtshilfen für den RU an Grundschulen).

„Es kommt ein Schiff geladen ...“

Meditation zu einem der ältesten deutschen Adventslieder

Von Udo Markus Bentz

Träge und behäbig fließt der Rhein dahin. Er zieht vorüber an der mittelalterlichen Stadt mit ihrer imposanten Kathedrale. Vorbei an den Fachwerkhäusern und dem geschäftigen Treiben der Kaufleute: Straßburg im 14. Jahrhundert. Ein Mönch verweilt am Ufer des Flusses: vor seinen Augen die Stadt, die Menschen, das pulsierende Leben am Hafen. Er sieht die voll beladenen Handelsschiffe. Der Hafen ist ihr Ziel. Die Schiffe sind beladen mit Waren aus fremden Ländern. Sie bringen die notwendigen Lebensmittel, aber auch kostbare Stoffe, edle Hölzer, Gewürze, fremde, exotische Güter – all das, was die eigene Heimat nicht bieten kann. Neugierig erwarten die Menschen die ankommenden Schiffe. Schiffe von weither sind etwas Besonderes: Was haben sie geladen? Was bringen sie mit? Sie bringen nicht nur Waren, vor allem bringen sie neue Nachrichten über neue Ereignisse: Neuigkeiten eben. Was haben Sie zu erzählen? Unheil? Oder Heil?

Im vierzehnten Jahrhundert lebte in Straßburg der Dominikanermönch Johann Tauler. Auf ihn geht die ursprüngliche Fassung des Liedes „*Es kommt ein Schiff geladen*“ zurück. Es ist eines der ältesten geistlichen Lieder in deutscher Sprache. Johann Tauler gehört zu den großen Gestalten der deutschen Mystik. Mystik war im Mittelalter eine neue Form religiösen Lebens – besonders bei den Franziskanern und Dominikanern war diese Bewegung stark – Franziskus selbst wäre zu nennen, aber auch Bonaventura und vor allem Meister Eckehart, Heinrich Seuse und eben Johannes Tauler. Aber auch in der religiösen Frauenbewegung der Beginen erlebte die deutsche Mystik eine Blüte: Gertrud von Helfta, Mechthild von Magdeburg, aber auch Katharina von Siena und Juliana von Norwich gehören europaweit zu dieser Bewegung. Diese neue mystische Bewegung

war innovativ und hatte in einem gewissen Sinne einen demokratischen Impuls. Ihre Anhänger waren der Überzeugung: Nicht nur einige, besonders spirituell Begabte können eine intensive Gotteserfahrung machen. Vielmehr steht allen die Möglichkeit offen, durch Innerlichkeit in den mystischen Kontakt mit Gott einzutauchen. Waren bisher die geistlichen Texte in Latein verfasst und nur etwas für die Gebildeten, so schrieb man jetzt in der Volkssprache. Man predigte in der Sprache der Leute: nicht abstrakt und spekulativ, sondern anschaulich, poetisch, emotional, leiblich-konkret.

Auch das Lied „*Es kommt ein Schiff geladen*“ ist in der Bildwelt dieser neuen religiösen Bewegung verwurzelt. Taulers Bilder kommen von Herzen in einem ganz ursprünglichen Sinn. Sie haben die spirituelle Kraft, auch zu Herzen zu gehen und tiefere Seelenschichten anzusprechen. Text und Melodie verschmelzen miteinander und rühren an eine Innerlichkeit, nach der sich gerade viele in den Tagen vor Weihnachten sehnen, sie aber schmerzlich vermissen.

„*Es kommt ein Schiff geladen* [...]“ Das Schiff ist ein ganz frühes christliches Symbol¹. In der Antike waren Schiffe ein Inbegriff für das Abenteuer des Menschen, die unermessliche Weite des Meeres zu bezwingen. Schiffe bauen zu können, bedeutete Macht und Wohlstand für ein Volk. Die Hafenstädte waren die einflussreichsten und reichsten Städte. Dort pulsierte das Leben. Dort waren auch die Zentren der Kultur. Warum? Schiffe verbinden miteinander fremde Länder und Welten. Schiffe ermöglichen nicht nur Warenaustausch. Schiffe ermöglichen den Menschen verschiedener Sprachen und Kulturen, einander zu begegnen. Schiffe bringen Fracht aus unsichtbarer Ferne. Sie kommen



Das Schiff der Kirche. Holzschnitt aus dem Mainzer „Schatzbehalter“ (1491).
Martinus-Bibliothek Mainz. Foto: Barbara Nichtweiß.

aus einer Welt, die für den Menschen an Land nicht erreichbar ist. Sie bringen Leben aus einer nicht sichtbaren Welt. Schiffe kommen aus einer Welt, die im wahrsten Sinne des Wortes den eigenen Horizont übersteigt.

Die frühchristlichen Prediger haben dann das Bild des Schiffes aufgegriffen. Schiffe verbinden zwei Welten: die sichtbare Welt des Menschen im Hier und Jetzt und die göttliche Welt, die den menschlichen Horizont übersteigt. Darauf greift auch das Adventslied zurück: „Es kommt ein Schiff geladen bis an sein höchsten Bord. Trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.“ Das Schiff, von dem das Lied spricht, kommt aus dieser anderen Welt. Es bringt etwas sehr Kostbares mit. Die Fracht dieses

Schiffes besteht nicht aus kostbaren Stoffen, Gewürzen oder edlen Hölzern. Die wertvolle Ladung ist eine Botschaft: „des Vaters ewigs Wort“. Tauler will mit seinen Bildern eine Antwort geben auf die Frage: Wie kommen Gott und Mensch zusammen?

Darum geht es auch in den Tagen vor Weihnachten: Der Advent ist von der Ursprungsidee her eine stille Zeit. Advent ist eigentlich so etwas wie eine Auszeit: Eine Auszeit gibt mir die Chance innezuhalten. Ich kann dabei in eine kritische Distanz zu mir selbst treten. Das brauche ich von Zeit zu Zeit. Denn oft gehe ich so sehr in meinen Aufgaben auf, dass ich Gefahr laufe, sie für das Ganze zu nehmen. Dann ist es wichtig, dass ich mir Zeit nehme und mich frage: Was machst du da eigentlich? Gibt es denn nicht noch mehr – außer dem, was dich täglich auf Trab hält? „Es kommt ein Schiff geladen [...]“ Dieses Bild erinnert daran: Es gibt etwas, das meinen alltäglichen, oft engen Horizont ganz grundlegend übersteigt. Ja, es gibt etwas Jenseitiges zu meinem Diesseitigen. Es gibt tatsächlich die Möglichkeit, mit dieser anderen, der göttlichen Welt in Berührung zu kommen. Im Lied heißt es: Das Schiff aus dieser anderen Welt bringt ein Wort – bringt eine Botschaft:

Um also von dieser anderen, so scheinbar fernen Welt Gottes etwas zu erfahren, muss ich bereit sein zu hören. Hören und hinhören kann ich aber nur, wenn ich fähig bin zuzuhören. Das wiederum kann ich nur, wenn ich bereit bin selbst zu schweigen. Um mit dieser anderen Welt Gottes und seiner Botschaft in Berührung zu kommen, braucht es das Schweigen. Deswegen sagen die großen geistlichen Meister: Wer nicht schweigen kann, sollte nicht von Gott reden. Franz Kamphaus sagt: „Um die Wahrheit des eigenen Lebens zu ergründen, müssen die fremden Stimmen verstummen.“²

„Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last, das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.“ Tauler erzählt

in seinem Lied weiter von diesem Schiff, das Gott und Mensch zusammenbringen will. Wodurch wird ein Schiff ein gutes und brauchbares Schiff? Um Johann Tauler verstehen zu können, muss man wiederum weit zurückgehen in die Bildwelt der Antike mit ihrer Seemannsfreude. Der römische Philosoph Seneca mahnt: Nicht die leuchtenden Farben oder silberne und goldene Beschläge machen ein gutes Schiff aus. Es kommt auf die stabile Konstruktion an. Darauf bezieht sich wiederum ein früher christlicher Prediger. Gregor von Nazianz meint: „*Dein Schiff sei nicht bemalt mit hübschen Farben [...] Nein, ein gutes Schiff, ist genagelt und seefest und tüchtig von dem Erbauer gefügt: nur so durchkielt es die Wogen.*“⁴³

Auch Johann Tauler sagt nicht, wie das Schiff, das Gott zu den Menschen bringt, aussehen muss: Die Gestalt ist zweitrangig. Äußere Formen sind für den spirituellen Menschen zwar nicht unwichtig, aber trotzdem nicht das Entscheidende. Äußere Formen ändern sich im Laufe der Zeit. Nichts gegen die Bräuche und Riten, die zu den Tagen vor Weihnachten dazugehören. Der Mensch ist ein sinnliches Wesen. Reine Innerlichkeit ist zu wenig. Umgekehrt aber kann eine noch so aufwändige Äußerlichkeit eine innere Leere nicht übertünchen. Ein erlesenes Weihnachtsmenü bleibt fad, wenn man beisammensitzt und sich nicht mehr wirklich etwas zu sagen hat. Auch ein so altes und vertrautes Adventslied und all die anderen weihnachtlichen Gesänge bleiben Nostalgie, wenn die Botschaft nicht mehr verstanden wird. Die schönste Weihnachtsbeleuchtung bleibt reine Illumination und im Grunde doch nur eine Energieverschwendung, wenn sie nicht Zeichen für ein inneres Licht ist: z.B. für Hoffnung – der menschlichen Dunkelheit zum Trotz: Das kann sein ein echtes Wort des Trostes für jemand, der darauf wartet; eine ehrlich gemeinte Geste der Versöhnung, die längst überfällig ist; oder einfach nur gemeinsame Zeit mit jemand, der lange vernachlässigt wurde.

Um Äußerlichkeiten also geht es Johann Tauler nicht. Um Wesentliches geht es. Das Schiff, das Gott und Mensch zusammenbringt, hat zwei Wesenmerkmale: Der Mast und das Segel des Schiffes.

Der Mast ist das, was dem Segel Halt gibt. Nur mit Mast bleibt das Schiff auch bei stürmischer See fahrtüchtig. Im Lied steht der Schiffsmast für den Heiligen Geist. Es geht um den Geist Jesu. Johann Tauler ist der Überzeugung:

Wer aus dem Geist Jesu lebt, erfährt Halt. Seine Botschaft gibt dem suchenden Menschen Antwort. Die stürmische und gefährliche See war in der Antike ein Sinnbild für die vielen Bedrohungen des Lebens. Auch heute noch sprechen wir von den „*Lebensstürmen*“, vor denen niemand verschont bleibt, und in denen der Mensch haltlos zu werden droht: Schicksalsschläge, durchkreuzte Pläne, enttäuschte Hoffnungen, verletzte Gefühle. Wie finde ich bei so aufgewühlter See Halt? Worauf ist Verlass? Das Adventslied zeigt die Richtung an: Verlass ist dort, wo ich mich selbst loslasse, indem ich mich einlasse auf das Lebensbeispiel Jesu und den Anspruch seiner Botschaft. Verlass ist dort, wo ich vorläufige Antworten, vorschnelle Lösungen oder gar billige Vertröstungen loslasse. Das alles hat mit Weihnachten wenig zu tun.

*Es kommt ein Schiff geladen
bis an sein höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden,
des Vater ewigs Wort.*

*Zu Bethlehem geboren
im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren;
gelobet muss es sein.*

*Das Schiff geht still im Triebe,
es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe,
der Heilig Geist der Mast.*

*Und wer dies Kind mit Freuden
umfassen, küssen will,
muss vorher mit ihm leiden
groß Pein und Marter viel.*

*Der Anker haft' auf Erden,
da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden,
der Sohn ist uns gesandt.*

*Danach mit ihm auch sterben
und geistlich auferstehn,
Das ewig Leben erben,
wie an ihm ist geschehn.*

(aus: Gotteslob Nr. 236)

Worin besteht das Lebensbeispiel Jesu, der Anspruch seiner Botschaft?

Das Schiff, von dem das Adventslied erzählt, kommt nur voran, wenn es seine Segel weit spannt und in den Wind hält. Der Mensch in der Antike war gegenüber den Gewalten des Meeres hin- und hergerissen. Einerseits fühlte er eine tiefsitzende Angst vor den unbändigen Gewalten des Meeres. Andererseits war er getrieben von der Sehnsucht und dem Wagemut, das Meer bezwingen zu wollen. Deshalb gilt: Der tobende Seesturm ist ein Bild für die Lebensangst des Menschen. Das festgefügte Schiff aber mit seinen geblähten Segeln ist ein starkes Bild für Hoff-

nung. Johann Tauler sind diese Bilder vertraut. In seinem Adventslied ist das weit ausgestellte, geblähte Segel ein Sinnbild der Liebe. Darin gipfelt für ihn die Botschaft und das Lebensbeispiel Jesu. Es geht dabei aber nicht um ein seichtes und oberflächliches ‚Gut-Menschentum‘, sondern um eine höchst anspruchsvolle Ethik: Dem Anderen so zu begegnen, wie es seiner Würde von Gott her entspricht.

Das Segel des Schiffes, das Gott und Mensch zusammenbringt, ist die Liebe. Glaube ist nicht die reine esoterische Innerlichkeit. Glaube ist nicht die Flucht aus der enttäuschenden Welt in die eigene innere Tiefe. Glaube ist erst recht nicht Trost für die Zivilisationsenttäuschten. Der mystische Mensch, der nach Gott sucht, so Johann Tauler, findet erst dort Gott, wo er Liebe erfährt und selbst Liebe lebt – und das heißt, wo der Mensch von sich weg auf den anderen zugeht. Deswegen sind für den Christen auch diese vorweihnachtlichen Tage nicht einfach Tage der Innerlichkeit. Advent und Weihnachten leben von konkreten Zeichen ehrlicher Liebe. Da, wo der Mensch solche schlichte aber echte, verborgene aber wirkungsvolle Zeichen der Liebe setzt, kommt das Schiff in Fahrt und meistert auch schwierige Gewässer. Dort kommt Gott beim Menschen an, wo der Mensch das Segel der Liebe nicht einstreicht und ängstlich vor manchem gesellschaftlichen Gegenwind einrollt. Glaube gibt sich nicht mit privater Seligkeit zufrieden. Der Christ erwartet „*einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt*“ (2 Petr 3,13). Er flüchtet sich deshalb nicht in Innerlichkeit, sondern gestaltet Gesellschaft konkret und verantwortungsvoll mit.

„*Der Anker haft auf Erden, da ist das Schiff an Land [...]*“ Mit der dritten Strophe von Johann Taulers Adventslied ist das Ziel erreicht: der Anker, der Hafen, an Land kommen. All das sind Bilder für die Sehnsucht des Menschen nach Erfüllung, nach Sicherheit und Halt. Schiffbruch war in der Antike ein sehr konkretes Bild für den Untergang und Tod und eine tägliche, ganz reale Gefahr des Seemanns. Odysseus sehnt sich auf seiner leidvollen Irrfahrt nach dem

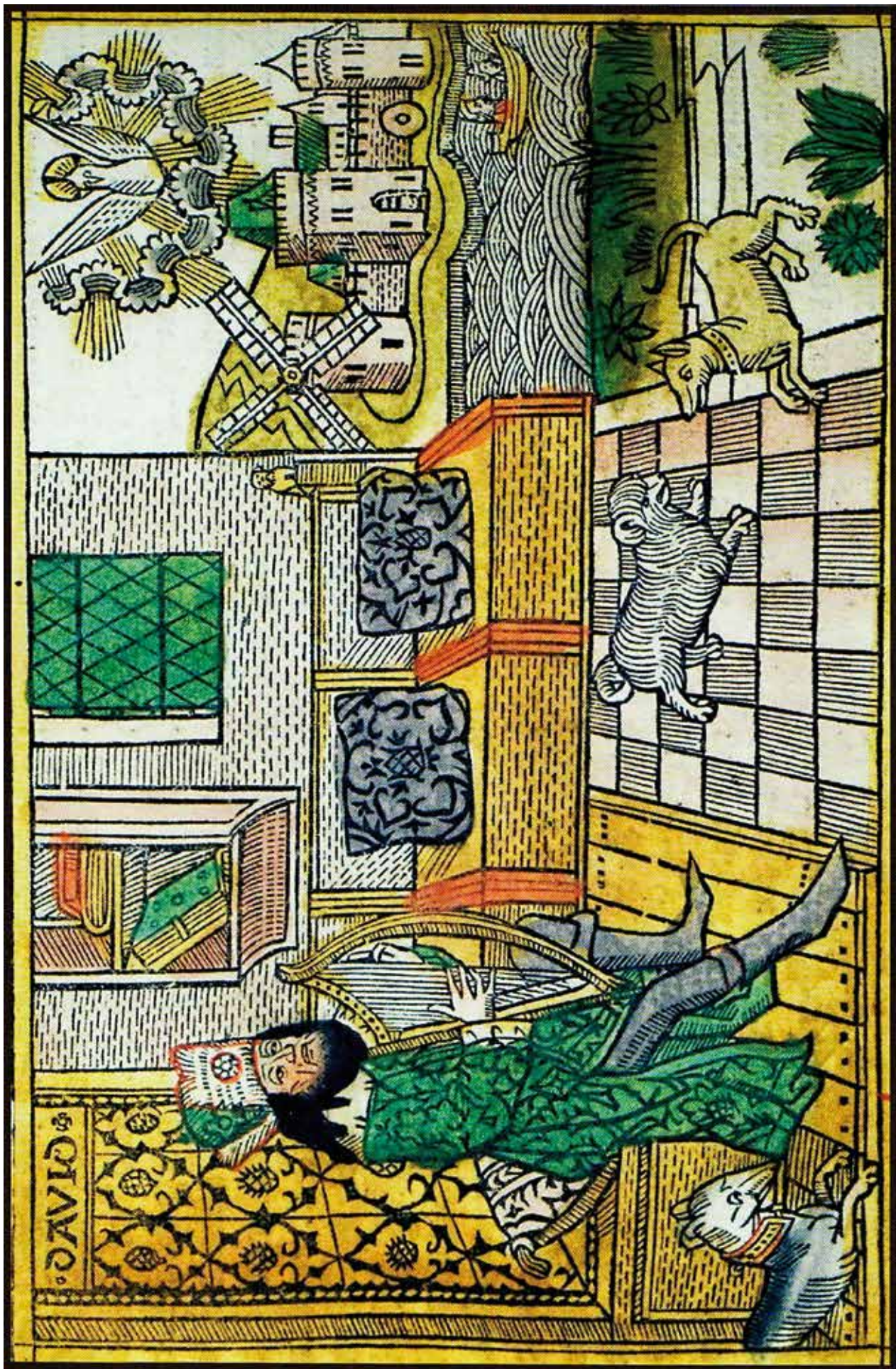
heimatlichen Hafen. Wer es geschafft hat, im Hafen den Anker zu werfen, hat die Stürme der See überstanden. Er hat wieder festen Boden unter den Füßen. Das sagt auch das Lied: Wo der Mensch sich in Gott verankert, kommt er an sein Ziel.

Der Seemann war von der Antike bis in die Neuzeit hinein ein echter Abenteurer. Ganze Welten hat er erschlossen und in der Entdeckung neuer Länder und Kontinente die Weltsicht und den Horizont der Menschheit verändert. Aber auch für den Menschen des 21. Jahrhunderts hat Johann Taulers Bildwelt ihre symbolische Tiefendimension nicht verloren: Wer es wagt, nach Gott Ausschau zu halten, wer mit Gott so konkret rechnet, dass er hofft, ihn auch erfahren zu können, der lässt sich auch heute noch ein auf ein geistliches Abenteuer ein. Der lässt die sonst üblichen Horizonte hinter sich. Dem erschließt sich eine neue Welt.

- 1 Zur Erklärung der Taulerschen Bildwelt vgl. *Viviane Mellinghoff-Bourgerie*, Zur Geschichte des Liedes „Es kommt ein Schiff geladen“. Von Ephraim dem Syrer zu Johannes Tauler, in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 33 (1990/91) 111–119. Vgl. ebenso: *Hansjakob Becker u.a.* (Hg.), *Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder*, München 2001, 60–68.
- 2 *Franz Kamphaus*, *Die Sternstunde der Menschwerdung. Weihnachtliche Anstöße*, Freiburg 2009, 92.
- 3 Zitiert nach: *Hugo Rahner*, *Symbole der Kirche. Die Ekklesiologie der Väter*, Salzburg 1964, 318.



*Pfr. Dr. Udo Markus Bentz,
Geistl. Rat, ist Regens
des Bischöflichen Priesterseminars
St. Bonifatius in Mainz.*



Martinus- Bibliothek Mainz. Foto: Barbara Nichtweiß.

König David spielt Harfe. Deutsche Bibel, Nürnberg: Anton Koberger 1483.

Gotteslob-Engel



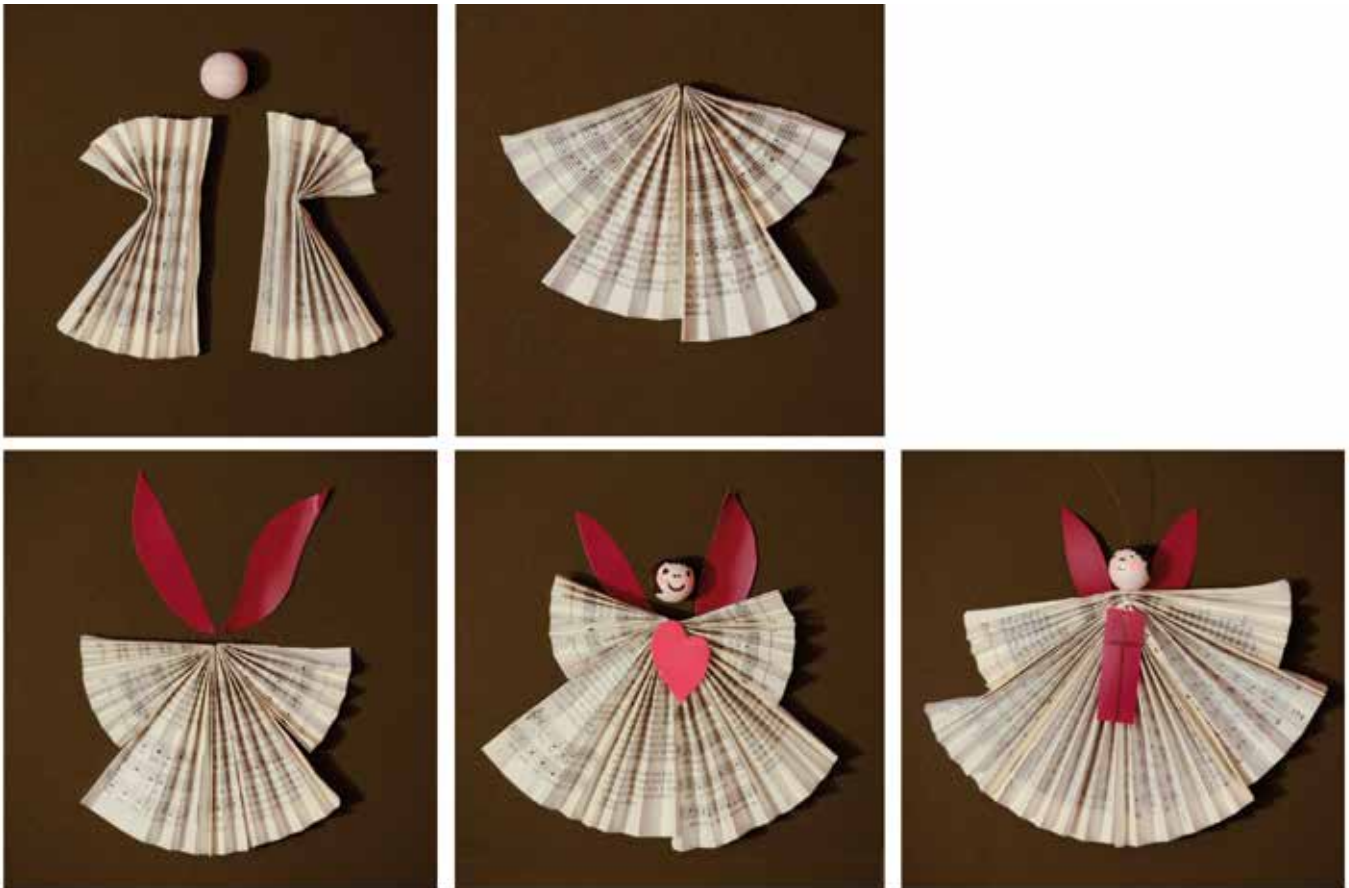
Foto: Anselm Thissen, Münster

Eine bemerkenswerte Idee, um parallel zur Begrüßung des neuen „Gotteslobs“ das alte würdig zu verabschieden, wurde von den Freckenhorster Werkstätten – einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen in der Trägerschaft des Caritasverbandes im Bistum Münster – realisiert: Deren Mitarbeiter fertigten etwa 2000 Papierengel aus Seiten des alten „Gotteslobs“ an, die anlässlich der Vorstellung adventlicher Gesänge aus dem neuen „Gotteslob“ an der Decke im Eingangsbereich des Münsteraner St. Paulus-Doms, dem sg. „Paradies“, schwebten.

Solche Gotteslob-Engel lassen sich vielfältig einsetzen. Auf der gegenüberliegenden Seite finden Sie eine Bastelanleitung zu deren Herstellung.

Bastelanleitung

Von Andrea Heil-Grossehewig



Material:

Gotteslobseiten für den Engelkörper
 Buchdeckel für Flügel und Herzen
 Holzkugel (20mm) Nylonschnur, Permanentstift zum
 Bemalen der Köpfchen
 Nadel, Kleber

Und so geht's:

- > Gotteslobseiten (gerne auch doppelt genommen, dann sind die Engel stabiler) längs fächerartig falten
- > etwa ein Drittel abknicken (Ärmel)
- > untere Hälften zusammenkleben, Ärmel an den Seiten ankleben
- > Kopf bemalen
- > Schnur durch den Kopf ziehen und am Körper „annähen“
- > Kopf auf den Körper kleben
- > Einband zertrennen, Flügel und Motive ausschneiden aufkleben.

Schöpfungsoratorium „und dann ward Licht“

Von Eugen Eckert (Text) und Thomas Gabriel (Musik)

Ein Bericht von Thomas Gabriel

Projektidee

Im Jahr 2012 kamen die Veranstalter der Merseburger Orgeltage, für die ich schon öfter mit meinem JazzTrio gespielt habe, mit der Idee zu mir, im Rahmen der „Merseburger Orgeltage“, einem Festival für klassische Musik, hauptsächlich von Johann Sebastian Bach, auch ein Jugendprojekt zu realisieren, um damit auch junge Menschen in kirchliche und kulturelle Kontexte einzubeziehen.

Ich hatte sofort die Idee, das Thema „Schöpfung“ zu behandeln. Als Kirchenmusiker hat man zu diesem Thema nämlich immer die wunderbare „Schöpfung“ von Joseph Haydn im Kopf. Darüber hinaus gibt es aber erstaunlicherweise keine abendfüllende Alternative, die das Buch Genesis behandelt. Das Oratorium von J. Haydn ist natürlich großartig, ist aber in einer Zeit entstanden, in der die Welt offensichtlich ‚noch in Ordnung‘ war; die kritischen Anfragen, die in der heutigen Zeit, da die Welt kurz vor dem Kollaps zu stehen scheint, leider nicht mehr auszublenden sind, kommen bei Haydn nicht vor.

Mit diesen Gedanken im Kopf ging ich zu meinem langjährigen Weggefährten Eugen Eckert, evangelischer Theologe, mit dem ich schon viele Projekte realisiert habe. Innerhalb weniger Wochen lieferte er dann einen Text, dessen Genialität in der Einführung der Rolle einer „Prophetin“ liegt. Es wird also die biblische Geschichte erzählt, genau wie in Genesis in den sieben Tagen strukturiert, doch die Prophetin (die in der uralten Schöpfungsgeschichte sozusagen die Zukunft, also: unsere Gegenwart, sieht) hält immer wieder den Spiegel vor, so dass der Plan Gottes

und der tatsächliche Zustand seiner Erde immer wieder schonungslos gegenübergestellt werden.

Inhaltsangabe z.B. des 1. Tages wäre in etwa:

Tohuwabohu. Chaos. Wüste. Leere. Gottes Geist spricht. Formt aus dem Nein ein Ja. Und es ward Licht. Tageslicht. Neonlicht. Nächte, hell wie der Tag. Tohuwabohu.

Ich habe mittlerweile vier Aufführungen des Werkes durchgeführt und dabei immer erlebt, dass der Gedankengang des Textes, die Gegenüberstellung von Gottes Vision und unserem Umgang mit seiner Schöpfung von den Jugendlichen, ob in Ost oder West, ob religiös gebildet oder nicht, sehr sensibel und betroffen aufgenommen wird.

Das Stück

„und dann ward Licht“ dauert ca. 60 Minuten und ist in die bekannten sieben Tage der biblischen Schöpfungsgeschichte gegliedert. Hauptakteur ist der dreistimmige Chor (Sopran, Alt und Männerstimmen), dazu kommen zwei große Solorollen: der Erzähler, der, oft im Verbund mit dem Chor, die biblische Geschichte erzählt, und die Prophetin, die – ebenfalls oft vom Chor unterstützt – den Transfer in unsere Gegenwart macht. Dann gibt es viele kleine Rollen, die von Chorsängern besetzt werden können, insgesamt 7–9. Ganz schön ist eine buffo-Passage, die bei dem Ernst des Stückes sehr angebracht ist: Vier Protagonisten unterhalten sich über ihr Horoskop, was sehr witzig gelungen ist. Das steht natürlich in dem Kontext der Erschaffung der Himmelskörper, und vermutlich ist Sterndeutung das harmloseste Missverständnis von Gottes Schöpfung ...

Begleitet wird das Ensemble von einer Band, die orchestral erweitert ist: zu Klavier, Bass und Schlagzeug (evtl. plus Gitarre) tritt eine Violin- und Cellostimme, dazu noch Flöte, Oboe, Saxophon und Trompete. Es gibt darüber hinaus noch eine Percussionsstimme. Gerade die Streicherstimmen kann man natürlich mehrfach besetzen. Das Niveau ist so gehalten, dass das Werk von einem guten Schulorchester realisiert werden kann.

Konkrete Umsetzung

Die Uraufführung im September 2013 in Merseburg hatte ihre eigenen Gesetze, auf die ich jetzt nicht näher eingehen werde. Für mich war, soviel sei gesagt, extrem spannend, mit Jugendlichen zu arbeiten, die mit diesem



Probenarbeit zum Schöpfungsratorium

Stück wahrscheinlich zum ersten Mal etwas aus der Bibel gehört haben ..., vielleicht eine Situation, die wir immer öfter in ganz Deutschland erleben werden.

An Pfingsten 2014 haben wir mit 80 Jugendlichen das Werk in zwei Aufführungen vor über 1000 begeisterten Zuhörern aufgeführt. Vorausgegangen war eine Probenphase von der Dauer eines Schuljahres. Am Ende des Schuljahres 2012/2013 verständigten sich vier Schulen bzw. Chorgruppen auf dieses Projekt. Mitwirken wollten der Schulchor der Marienschule Offenbach, der Schulchor des Kreuzburggymnasiums Groß-Krotzenburg, Jugendliche des Theresien Kinder- und Jugendhilfezentrums (dort arbeite ich seit zwei Jahren auch) und mein ‚alter‘ Jugendchor der Basilikapfarrei Seligenstadt. Diese Kooperation, die ungewöhnlich und bemerkenswert ist, ist sicherlich möglich geworden, weil alle vier Gruppen letztlich in Trägerschaft des Bistums Mainz sind. Ein weiterer wichtiger Punkt waren die persönlichen Koordinaten: Die Musiklehrer Andreas Heindel, Maria Fuest, Peter Loschert (Kreuzburggymnasium), Doris Jerulank (Marienschule)

und Nicolo Sokoli (Jugendchor der Basilika) sind mir seit langem freundschaftlich verbunden. So wurde also an vier Stellen im Bistum ein Schuljahr lang an den Chorpässagen geprobt, an drei Terminen (September, Februar, Mai) kam die große Gruppe zu einem Probentag zusammen. Dabei rotierte die Gastgeberschaft: So lernten die Jugendlichen auch die Beheimatung ihrer Mitsänger kennen. Gerade der Austausch zwischen Gymnasiasten und Heimkindern hatte hier natürlich einen sehr großen Sekundäreffekt.

Das Orchester hat ebenfalls eine große Dynamik gehabt. Es waren viele Schüler, die sich auf die Partien vorbereitet haben; wir haben dann auch noch Profis dazu gesetzt, um eine Führung in den einzelnen Stimmen zu haben, auch waren einige Instrumente (Trompete, Saxophon) in dem aktuellen Jahrgang der Aufführung nicht vorhanden. Aber Klavier und Schlagzeug, Violine, Flöte und Oboe wurden von Schülerinnen und Schülern realisiert.

Empfehlung

Ich bin mir jetzt sicher, dass dieses Projekt für ein Schuljahr in den Jahrgangsstufen 8–11 sehr gut funktionieren kann. Der Stoff für den Chor ist so, dass es genau für ein Schuljahr reicht (die nötigen Pausen für die Weihnachtskonzerte schon eingerechnet). Auch dem Orchester/der Band ist diese Aufgabe anzuvertrauen, wenn es kompetente Fachlehrer gibt. Meines Erachtens – das haben wir nicht geschafft – könnte noch eine Vernetzung mit dem Religions- und Kunstunterricht stattfinden, so dass mit dem Schöpfungsratorium „und dann war Licht“ ein fächerübergreifendes Schulprojekt bereitliegt. Weitere Informationen gibt es unter: www.engelsklang.com



Thomas Gabriel
ist Regionalkantor im Bistum Mainz
für die Dekanate Offenbach,
Rodgau und Seligenstadt.

Um Himmels Willen!

Das einzigartige Gottesbild Jesu durch musikalische Zugänge erschließen.
Bausteine für eine Unterrichtsstunde in der Oberstufe

Von Michael A. Leja

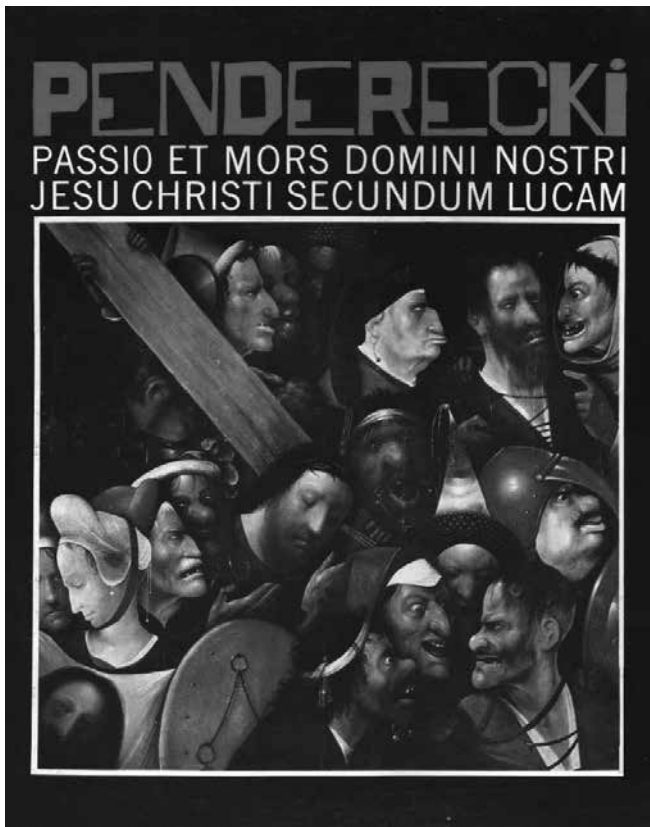
Beten ist eigentlich gar nicht so kompliziert. Es ist auch nicht aus der Mode geraten. In unserer säkularisierten Welt beten viele Menschen – regelmäßig oder je nach Bedarf. Die Betreffzeilen der Bitten und Anliegen sind vielfältig: Die einen beten um Gesundheit, um Glück, um ein langes Leben. Die anderen bitten darum, einmal im Lotto zu gewinnen oder die Traumfrau bzw. den Mann des Lebens zu finden. Viele jüngere Menschen beten darum, eine Prüfung nicht zu verhauen, einen guten Abschluss zu machen, eine Arbeitsstelle zu bekommen. Wiederum andere beten um den Weltfrieden, um gutes Wetter, um einen guten Ausgang der Weltmeisterschaft, dass der an Krebs erkrankte Familienangehörige nicht stirbt. Man könnte die Liste bis ins Unendliche fortführen. Erfüllen sich Gebete nicht, gerät das Gottvertrauen mancher ins Wanken. Nicht wenige folgern daraus, dass Gott demnach nicht existieren kann – ein Trugschluss, denn Gebete treten nicht automatisch in Kraft. Sie sind auch keine Anträge oder Zaubersprüche. Entweder sie gehen in Erfüllung oder nicht – jetzt, später oder niemals. Das ist, auch wenn es nicht jedem passt, die Realität.

Die Art zu beten, hängt wohl eng mit dem persönlichen Gottesbild zusammen. Ein einzigartiges Gottesbild hatte Jesus Christus. Für ihn ist Gott nicht fern oder unerreichbar, der nur um sich selbst kreist, sondern ein direkter Ansprechpartner. Gebet ist aus der Sicht Jesu ein vertrauter und inniger Dialog mit Gott, ein Beziehungsgeschehen. Es ist erlaubt, den transzendenten Gott mit „Abba“, „Vater“ oder „Papa“, anzusprechen. Dabei legt Jesus Christus seinen Zeitgenossen nahe, mit Gott nicht in einer liturgischen, überkandidelten oder gar gestelzten Sprache zu debattieren, sondern sich natürlich und menschlich, mit anderen Worten alltagssprachlich, zu artikulieren.

Eine biblische Stelle, welche diese Thesen unterstreicht, ist die Erzählung von Jesu Gebet im Garten Getsemani kurz vor seiner Verhaftung (Mk 14,32–42), deren Analyse in Form einer Bild- und Filmbetrachtung sich lohnt. Dabei ist das Verhältnis Jesu zu seinem Vater für Jugendliche sicher interessant. In der Pubertät, in welcher sich die meisten Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II noch befinden, ist dieses nämlich gewiss nicht gerade das beste. Darüber hinaus muss man sich als Lehrender bewusst sein, dass Jugendliche der Lerngruppe aus zerrütteten Familienverhältnissen kommen können und z.T. leidvolle Erfahrungen gemacht haben. Sie wissen, wie es sich anfühlt, wenn sich die Eltern scheiden lassen, wenn man einen Elternteil nur am Wochenende sehen darf, wenn man den leiblichen Vater oder die Mutter nicht kennt.

Vor diesem Hintergrund, aber mit dem Fokus auf das jesuanische Gottesbild, lassen sich in einer Unterrichtsstunde folgende Bausteine einsetzen: Als Einstieg und ‚Ear-Catcher‘ hören die Schülerinnen und Schüler einen Ausschnitt aus Krzysztof Pendereckis *„Passio et mors Domini nostri Jesu Christi secundum Lucam“* („Leiden und Tod unseres Herrn Jesus Christus nach Lukas“), welchen sie zuallererst ohne weiteren Arbeitsauftrag auf sich wirken lassen sollen. Der Titel wird nicht verraten. Schon nach den ersten Tönen wird klar, dass es sich hier um kein (in den Ohren der Schülerinnen und Schüler langweiliges) klassisches Werk handelt. Vielmehr kommen sie in den Genuss einer musikalisch höchst anspruchsvollen Komposition aus dem Jahre 1966, welche mit wenigen musikalischen Effekten, aber sehr ausdrucks- und lautstarken ‚Schockmomenten‘ arbeitet. Die dissonanten Klänge und Motive, mit denen Penderecki in seiner Lukaspassion im Hintergrund spielt, stechen regelrecht ins Ohr. Dazwischen hört man einen

beschwörend und unheimlich wirkenden (Sprech-)Gesang des Solisten im Wechsel mit dem Chor. Dass Pendereckis Komposition den lateinischen Text als Grundlage hat, ist kein Nachteil. Sie lässt – was beabsichtigt ist – der Phantasie und den Assoziationen der Zuhörenden freien Raum. Die Schülerinnen und Schüler werden nicht von vornherein das Gehörte kontextuell einordnen, sondern – wenn sie sich darauf einlassen – sich voll und ganz auf musikalische Nuancen und deren Wirkung auf sie konzentrieren können. Folgende Impulsfragen können das anschließende Unterrichtsgespräch anregen: *„Wie wirkt die Musik auf Sie? Spricht Sie etwas an? Beschreiben Sie die*



Stimmung in dem Musikstück! Mit welchen Mitteln spielt die Musik?“ Die Lerngruppe äußert ihre Beobachtungen, die nicht gewertet oder kommentiert werden sollten. Ihr wird die unterschiedliche Dynamik aufgefallen sein, die leisen engelsgleichen Harmonien und die lauten furcht-einflößenden Paukenschläge. Manche Schüler empfinden die im Stück zum Ausdruck kommende Atmosphäre als unheimlich. Es erinnert sie an ein höllisch-apokalyptisches Endzeitszenario. Man kann regelrecht hören, dass sich jemand in Lebensgefahr befindet und in seiner Todesangst nach Hilfe schreit.

Um der Lerngruppe den Kontext zu offenbaren, wird jetzt der gesungene lateinische Text mit dessen gegenübergestellter Übersetzung ausgeteilt. Die Schülerinnen und Schüler erfahren, dass Penderecki einige Verse aus dem Markusevangelium (Mk 14,32–42) aus dem Leidensweg Jesu vertont hat. Jesus, der gerade mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl gefeiert hat, geht nun auf den Ölberg um zu beten. Er weiß, dass er gleich verhaftet werden wird.

Da aber nicht die musikalische Inszenierung der Perikope, sondern vor allem deren für das Unterrichtsthema relevante Aussagen im Hinblick auf das Gottesbild Jesu im Mittelpunkt stehen sollten, filtern die Schülerinnen und Schüler in einem nächsten Schritt in Kleingruppen die zentralen Aspekte des Bibeltextes heraus. *„Erarbeiten Sie anhand der Bibelstelle, welches Bild Jesus von Gott hat und wie sein Verhältnis zu ihm ist! Wie hat Penderecki dies musikalisch umgesetzt?“* Die Erfahrung zeigt, dass sich hierfür eine Gruppenarbeitsphase besonders eignet. Die Schülerinnen und Schüler tauschen sich in der Regel unbefangener aus als im Plenum.

Des Weiteren sollen sich die einzelnen Gruppen überlegen, wie man nun die erschlossene biblische Vorlage verfilmen könnte: *„Wie würden Sie diese Bibelstelle im Film szenisch umsetzen? Geben Sie genaue Anweisungen (z.B. in Bezug auf Körperhaltung, Gestik, Mimik, Licht, Kameraperspektiven (groß/nah/oben/unten), Requisiten, Kleidung, Musikstil, Lautstärke,...)!“*

Diese Aufgabe wird einerseits die Phantasie der Schülerinnen und Schüler anregen, andererseits wird dadurch die Arbeit mit der Getsemani-Stelle weiter vertieft. Zwar besitzt dieser Methodenwechsel, gedanklich in die Rolle eines Regisseurs zu schlüpfen, einen gewissen Unterhaltungswert, aber es geht nicht darum, die Schülerinnen und Schüler zu amüsieren, sondern sie in dieser kreativen Auseinandersetzung mit der Perikope abwägen zu lassen, was an ihr das Entscheidende und Hervorzuhebende ist.

Zugleich dient diese Erarbeitung als Hinführung zum Filmausschnitt *„Gethsemani“* aus dem Musical *„Jesus Christ Superstar“* von Andrew Lloyd Webber (2000), welcher noch vor der Besprechung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen präsentiert wird: *„Schauen Sie sich den folgenden Film vor dem Hintergrund Ihrer Regie-Überlegungen an. Was stimmt überein, was nicht?“*

Wieder werden die Schülerinnen und Schüler im Anschluss gefragt, was diese Interpretation des Bibeltextes in ihnen ausgelöst hat. Viele werden sich an der überzeichneten Gestalt und Mimik des Jesusdarstellers stoßen. Er wirke mit seiner Kleidung und Art des Verhaltens wie ein Schönlings, zugleich aber sehr realistisch menschlich: nämlich seiner brenzligen Situation entsprechend enttäuscht, traurig, verzweifelt. Kämpferisch, wütend, beinahe frech und vorlaut verhält er sich seinem Vater gegenüber. Er sehe nicht ein, warum er sterben soll. Jedoch werden die Schülerinnen und Schüler beobachtet haben, dass sich das Verhalten Jesu während seines Gebetes zu Gott entwickelt und ändert: Schließlich lässt er von seiner Forderung ab, den Grund für Gottes Plan und Handeln verstehen zu wollen. Darin liegt auch die Pointe der ganzen Szene. Die Kernaussage ist nämlich nicht, dass Jesus als psychisches Wrack zusammenbricht, sondern in seiner tiefen Verbundenheit zu seinem Vater dessen Willen akzeptieren und sein Schicksal annehmen kann.

Zum Schluss werden im Unterrichtsgespräch die Ergebnisse aus der Gruppenarbeitsphase zusammengetragen. Damit es zu keinen Doppelungen kommt, werden die anderen Gruppen angehalten, nur neue Aspekte zu ergänzen.

Man wird staunen, wie sehr sich die Lerngruppe auf das Thema eingelassen haben wird. Das liegt nicht zuletzt an der eindrücklichen Wirkung des Musik- und Filmausschnitts. Sofern es die Zeit noch zulässt, äußern die Schülerinnen und Schüler ihre Kritik sowie weiterführende Gesichtspunkte auf die Fragen: *„Gibt es etwas, was man auf der Grundlage des Films in Bezug auf das Gottesbild*

Jesu und sein Verhältnis zu Gott ergänzen könnte? Hätten Sie den Film auch so gedreht? Wo hat Webber Ihre Regie-Überlegungen getroffen und was hätten Sie anders umgesetzt? Finden Sie Film und Musikstück gelungen oder eher nicht gelungen? Was spricht Sie an? Gibt es etwas, was Sie nicht mögen?“

Der große Ertrag dieser Unterrichtsstunde kann sein, dass die Jugendlichen nicht nur das Gottesbild Jesu, sondern auch ihr eigenes Verhältnis zu Gott überdenken. Denn auch wenn das Gottesbild jedes einzelnen Christen individuelle Pinselftriche trägt, wird in der jesuanischen „Abba-Anrede“ gewissenmaßen der Clou christlicher Gotteslehre offenbar: Nämlich dass jeder, der an Jesus Christus glaubt, sich auch in dessen Gottesbeziehung mit hineingenommen wissen darf.



Pfr. Michael A. Leja,
Dompräbendat,
ist Bischöflicher Sekretär
von Karl Kardinal Lehmann.

HipHop im Religionsunterricht?

Gedanken über eine ungeliebte Musik und Jugendkultur

Von Klaus Depta

Brennende Ölfässer im Wohnzimmer, finster aussehende junge Menschen mit Kapuzen über den Köpfen, dem Ghettablaster auf den Schultern, monotone, stumpfsinnige Rhythmen und dazu ein schneller Sprechgesang, der, zumal wenn er englisch vorgetragen wird, viel zu schnell ist, um ihm folgen zu können, gespickt mit unverständlichen Slangbegriffen, Schimpfworten und einer rüden Fäkalsprache, dazu als Themen immer nur Sex, Drogen, Körperverletzung und Mord – wer kann daran schon Freude haben?

Möglicherweise sind das die Bilder, die auch bei Ihnen entstehen, wenn sie nur das Wort „HipHop“ hören. Und Sie haben ja Recht: Genau so ist HipHop. Und doch wieder ganz anders. So anders, dass sich eine Beschäftigung auch und gerade im Religionsunterricht mit dieser jüngsten, weltumspannenden und langlebigsten – immerhin seit Mitte der 1970er Jahre – aller bisherigen Jugendkulturen lohnt. Allen Urteilen und Vorurteilen zum Trotz. Auch wenn deutsche Jugendladios ihren Anteil an HipHop im Reinform in den letzten zwei, drei Jahren deutlich zurückgefahren haben. Auch wenn der HipHop in Reinkultur als Massenphänomen in deutschen Medien kaum noch spürbar ist. Denn er hat sich längst in Versatzstücken in nahezu alle aktuellen Genres populärer Musik eingeschlichen.

Ähnlich wie in den Songs von Pete Seeger, Bob Dylan und Joan Baez in der Mitte des letzten Jahrhunderts, ähnlich wie in den Songs der deutschen Protest- und Liedermacherbewegung in den 1970er Jahren – man denke nur an Franz-Josef Degenhardt, Hannes Wader und Rio Reisers Band „Ton Steine Scherben“ – manifestiert sich im HipHop die Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit, nach Überwindung gesellschaftlicher Schwierigkeiten und die schier

unendliche Hoffnung auf ein „gelobtes Land“, in dem die Schwierigkeiten des Alltags nicht mehr vorhanden sind. Grundmotivation ist die Achtung und Selbstachtung, im HipHop kurz als „Respekt“ bezeichnet. Durch Hervorheben der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten in speziellen Bereichen erhoffen die Protagonisten des HipHop, sich diesen Respekt und damit „ein leichteres Leben“ zu verschaffen. Nicht umsonst versteht sich HipHop selbst als Asphaltkultur! Die Probleme, die seine Protagonisten auf der Straße (Asphalt!) erfahren, bringen HipHop-Künstler in ihren Graffitis, ihren Bildern, ihren Tänzen und in ihren Songs zum Ausdruck. Wobei bereits deutlich wird: HipHop basiert auf mehr Säulen als nur der Musik.

- Eine Domäne des *Breakdance* sind akrobatische Tanzfiguren wie *Headspin* (Kopfstand), *Windmill* (Drehung auf Schultern mit geöffneten Beinen, die den Boden nicht berühren dürfen) u.v.a. Wie auch in den nachfolgenden Segmenten werden in den einzelnen Disziplinen Wettbewerbe ausgetragen, die so genannten *Battles* (hier: *Dance Battle*).
- *Graffiti* sollen den *Sprayer* (oder *Writer*), der neben jedem seiner Bilder seinen Tag (eine Kurzform für seine Identität) hinzufügt, „in der Stadt bekanntmachen“.
- Die musikalische Ausdrucksform des HipHop ist der *Rap*. Vorgetragen wird er durch den MC, den Master of Ceremony, den Rapper.
- Die Musik, über die der Rapper seine Texte vorträgt, stammt vom *DJ*, der nicht nur die Platten auflegt, sondern auch *scratches* (vereinfacht: durch das Vor- und Zurückdrehen von Schallplatten unter der Tonträgermadel völlig neue Klänge und Klangkombinationen erzeugt) und *mixt* (verschiedene Musikstücke miteinander



Original aus dem Jahr 1984, aber auch mit einem gleichnamigen Titel von *Bob Dylan*, der bereits 1973 erschien.

Erstaunlich ist, wie viele explizit christliche Interpreten sich des Raps als ihrer musikalischen Ausdrucksform bedienen. Allen voran gilt dies für Danny Fresh, ehemaliges Mitglied der Formation W4C und Absolvent der Mannheimer Popakademie. Fresh steht auch für Schulprojekte zur Verfügung, bei denen er in einem Grundmodul aktuelle deutschsprachige Rapsongs analysiert, darüber hinaus eine Einführung in Flow, Style und Message, den Hauptstilmit-

vermischt). Dazu benötigt er immer zwei Turntables (Spezial-Plattenspieler).

- Der *Producer* bastelt bereits am heimischen Schnittplatz die Musik zusammen. Dazu spielt er die Instrumente selbst ein oder generiert sie mit einer entsprechenden Software, entnimmt kleine Passagen aus anderen Musikstücken (Sample), die er gelegentlich zu längeren aneinanderstellt (Loops), erstellt auf diese Weise die so genannten Beats u.v.m.
- Die *Human Beatbox* erzeugt mit Mund, Nase und Rachen täuschend echt die Geräusche, die üblicherweise auf Percussion- und Schlaginstrumenten gespielt werden.



Da Musikproduktionen extrem schnelllebig sind und keine Lehrerin / kein Lehrer hier trotz ernsthaften Bemühens auch nur annähernd den Überblick bekommen kann, empfiehlt es sich, Songs zu Themen des Religionsunterrichts durch Schülerinnen und Schüler mitbringen und vorstellen zu lassen. Allerdings kann dies zu mehr als nur einer Gratwanderung werden. So sind verschiedene Stücke von Bushido nicht zuletzt wegen frauenfeindlicher und homophober Texte indiziert bzw. aufgrund ihrer islamistischen, antisemitischen und antiamerikanischen Tendenzen von der Bundesprüfstelle jugendgefährdender Medien als jugendgefährdend eingeschätzt worden.

Andererseits eignet sich zum Beispiel das Cross-Over-Projekt von *Bushido* mit dem Schlagersänger *Karel Gott* „Für immer jung“ hervorragend zur Gesprächseröffnung für Themen wie „Tod und Sterben“ oder „Zehn Gebote“ (hier besonders „Vater und Mutter ehren“). Da es sich bei diesem Song um eine Coverversion von „Forever Young“ der Gruppe *Alphaville* handelt, empfiehlt sich der Vergleich mit dem

teln und Reimformen des Rap, erarbeiten lässt. In Form einer Schreibwerkstatt vermittelt er in einem von ihm als Hauptmodul bezeichneten Workshop einen Zugang zur adäquaten Erarbeitung und Umsetzung der wichtigsten Themenfelder des Rap, also Respekt, Integration, Umgang mit Gewalt, Drogen und Alkohol, aber auch weiterer literarischer Themen nach Vereinbarung. Dass letztlich die Arbeitsergebnisse auch umgesetzt und aufgeführt werden sollten, lässt Fresh zu einem interessanten Dozenten für z.B. schulische Projektstage werden.

Wer sich selbst einmal mit deutschsprachigen christlichen HipHop-Produktionen auseinandersetzen will, findet einen guten und schnellen Überblick über christliche Rapper auf drei Samplern, die unter dem Namen „In Sachen HipHop“ erschienen sind. Auf ihnen befinden sich Produktionen von aka Berlin, Antiserum, apartment7, Dane & onelove sounds, Daveman, Freispruch, Danny Fresh, Geistreich, Kreuzwort feat. Teekanne, Mek MC, Menschensohn,

Paradox, Peekaa, PL Peter Pan & DJ Shockwave, Uncle P., Vereinte Kräfte, W4C. Viele dieser Songs bestechen dadurch, dass sie christliche Themen sehr jugendgemäß aufgreifen und daher problemlos in Religionsunterricht und Katechese einsetzbar sind.

Und wer den Blick auf die nach wie vor sprudelnde HipHop-Szene in den USA richten will, kann unter der Webadresse *noisetrade.com* nahezu unbegrenzt kostenlos (Spende erbeten!) christliche Musik herunterladen – darunter auch aus einem speziellen Container mit Interpreten, die sich dem HipHop bzw. Rap verschrieben haben. Die jungen Interpreten, die ihre Songs über diese Plattform anbieten, sind thematisch besonders nah an ihrer eigenen Generation. Leider sind auf *noisetrade.com* keine Lyrics hinterlegt und, da diese Interpreten i.d.R. leider unbekannt sind, auch ansonsten zumeist nicht im Web zu finden. So lassen sich

die vielen hochinteressanten Songs am besten dann für den Religionsunterricht nutzen, wenn man sie im Rahmen eines fächerübergreifenden Projekts mit dem Fach Englisch einsetzt. Aber das ist ja auch nicht das Schlechteste.



*Klaus Depta
ist Redaktionsleiter
der Privatfunkredaktion
des Bistums Fulda.*



RU-heute online
www.bistum-mainz.de/ru-heute

Unsere Zeitschrift ist auch auf der Homepage des Bistums Mainz (www.bistum-mainz.de) vertreten.

Eine Download-Datei ermöglicht es Ihnen, das gesamte Heft oder Einzelartikel herunter zu laden.

Sie können uns Ihre Meinungen, Wünsche und Anregungen per E-Mail zukommen lassen.

RU.heute@bistum-mainz.de

Ihr Redaktionsteam

Musik im Religionsunterricht

Ausgewählte Literatur

Zusammengestellt von Andrea Velthaus-Zimny

GRUNDSÄTZLICHES/ANREGUNGEN

- *Böhm, Uwe – Buschmann, Gerd*, Popmusik – Religion – Unterricht. Modelle und Materialien zur Didaktik von Popularkultur, überarb. u. erg. Aufl. mit e. Literaturbericht v. Manfred L. Pirner, Münster – Hamburg – Berlin – London 2002 (= Symbol – Mythos – Medien Bd. 5.)
- *Bubmann, Peter – Landgraf, Michael* (Hg.), Musik in Schule und Gemeinde. Grundlagen – Methoden – Ideen. Ein Handbuch für die religionspädagogische Praxis, Stuttgart 2006.
- *Bubmann, Peter*, Pop- und Rockmusik, in: Adam, Gottfried – Lachmann, Rainer (Hg.), Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht. Bd. 2: Aufbaukurs, Göttingen 2002, 230–243.
- *Lindner, Heike*, Musik für den Religionsunterricht. Praxis- und kompetenzorientierte Erfahrungen, Göttingen 2014.
- Kinder singen ihren Glauben, hg. v. *Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, Bonn 2012 (= Die deutschen Bischöfe – Liturgiekommission Nr. 31). Es finden sich fünf Praxisbeispiele im Anhang.

GRUNDSCHULE

- *Braunmühl, Susanne von*, Fröhlich soll mein Herze springen. So erzählen Hirten von der Botschaft auf dem Feld, in: *Grundschule Religion* 44 (2013) 12–17.
- *Braunmühl, Susanne von – Miederer, Gertrud*, „Musica ist der besten Künstler eine.“ Musikalisch durch die Advents- und Weihnachtszeit, in: *Grundschule Religion* 44 (2013) 4f.
- *Fischer, Dietlind*, Kommt, singt und klingt! Singen in der Advents- und Weihnachtszeit, in: *Grundschule Religion* 44 (2013) 6–8.
- *Grünig, Susanne*, Jauchzet, frohlocket! Die musikalische Weihnachtsgeschichte von Johann Sebastian Bach, in: *Grundschule Religion* 44 (2013) 18–21.
- *Heller, Hans*, Zauber der Sprache – Psalmen zum Klingen

bringen. Grundlegung und Beispiel einer Sprechpartitur zu Psalm 90, in: *Heller, Hans*, Biblische Geschichten – erlebt, erfahren und erzählt. Ein Praxisbuch für den Unterricht im 1.–6. Schuljahr, Stuttgart 2005, 28–38.

- *Klaaßen, Anne*, Jesu Weg ans Kreuz. Kinder hören Musik aus der Matthäus-Passion, in: *Grundschule Religion* 10 (2005) 9–13.
- *Dies.*, „Ich bin's, ich sollte büßen.“ Theologisieren mit der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach. Ein kompetenzorientierter Unterrichtsentwurf für die Grundschule, in: *Schönberger Hefte* 1 (2012) 22–26.
- *Lentsch, Margit*, „Jeder trägt ein Stück Gott in sich.“ Kinder erleben Haydns „Die Schöpfung“, in: *Grundschule Religion* 28 (2009) 8–11.
- *Seippel, Elisabeth*, „Der Frühling ist da.“ Ein Tanz zum Lobe des Schöpfers mit Musik von Antonio Vivaldi, in: *Grundschule Religion* 28 (2009) 14f.

SEKUNDARSTUFE

- *Depta, Klaus*, Holy Fire. Christliche Rock- und Popmusik in Religionsunterricht, Jugend- und Gemeindegarbeit (mit CD), Limburg 1999.
- *Ders.*, Rock for Jesus. Biographisches Lexikon christlicher Interpreten der Rock- und Popszene. Aufbereitet für Religionsunterricht und Jugendarbeit, Limburg – Kevelaer 2001.
- *Flink, Ute*, Rock, Pop, Amen? Christliche Inhalte in der Popmusik entdecken. RAAbits Religion 8.
- *Gather, Johannes*, Religiöse Sehnsucht in Popmusik und Videoclips, in: *Religion. Unterrichtsmaterialien Sek I.* Mit CD-Rom (Jahrgangsstufe 9/10) 4 (2012).
- *Gnandt, Georg – Mirbach, Sabine*, Musik im Religionsunterricht. Sekundarstufe I + II, Freiburg: Institut für Religionspädagogik der Diözese Freiburg 2014 (= Themen im Religionsunterricht 8).
- *Hilz, Bernhard*, Geistliche Musik im Religionsunterricht am Gymnasium, hg. v. Kath. Schulkommissariat in

Bayern, München 2002 (=Materialien für den Religionsunterricht an Gymnasien 1).

- *Hirsch, Markus*, Geistliche Lieder als Spiegel ihrer Zeit. Materialien und Vorschläge für die Klassen 9 und 10. Materialbrief RU 4 (2005) (= Bausteine für den Religionsunterricht. Beiheft zu den Katechetischen Blättern).
- *Kumher, Ulrich – Thiede-Kumher, Elisabeth*, Aspekte der Eschatologie in der Pop- und Rockmusik. Religionspädagogische Anmerkungen, in: Information und Material für den katholischen Religionsunterricht an Grund-, Haupt-/Werkreal-, Real- und Sonderschulen. 2 (2013) 32-37.
- *Leitschuh, Marcus C.*, Musik im RU, in: Religion. Unterrichtsmaterialien Sek. I. 1 (2004).
- *Linsen, Achim – Schmidt, Alexander*, Rock- und Popmusik im Religionsunterricht der Klassen 6-13, Aachen 2007.
- Musik im Religionsunterricht. Entwurf 2 (2009).
- *Rack, Monika*, Mensch, wo bist du? Prophetische Kritik in populärer Musik (Jahrgang 8/9), in: Rellis. Zeitschrift für den katholischen Religionsunterricht S I / SII. Themenheft Religionskritik 2 (2012) 20-25.
- *Schäfer, Meike*, Vater, Sohn, Heiliger Geist. Eine musikalische Spurensuche im Übergangsbereich zwischen Mittel- und Oberstufe, in: Rellis 4 (2013) 34-39.
- *Schönleber, Michael*, „Geboren um zu leben“. Hymnen auf das Leben – das Projekt „Unheilig“, in: Religion unterrichten. Informationen für Religionslehrerinnen und -lehrer im Bistum Hildesheim 2 (2010) 32f.
- *Schuster, Ekkehard – Bosold, Bernhard*, Stell Dir vor, es gibt (k)einen Himmel. Eschatologische Motive in Popsongs. Praxis RU Sekundar 4/14. Beilage der Katechetischen Blätter 6 (2014).
- *Thelen-Eiselen, Andreas*, Die Versuchungen Jesu als Klangcollage. Ein Unterrichtsprojekt in der Klasse 10, in: Eulenfisch. Limburger Magazin für Religion und Bildung 1 (2014) 46-49.
- *Thömmes, Arthur*, Gott ist ein Rockstar. Populäre Musik im Religionsunterricht. Inkl. Audio-CD mit 9 Originaltiteln + Hip-Hop-Playback, München 2008.
- *Zech, Christian*, „Jauchzet, frohlocket!“ Bachs Weihnachtssoratorium im Religionsunterricht aller Klassenstufen, in: Notizblock. Materialdienst für Religionslehrerinnen und Religionslehrer in der Diözese Rottenburg-Stuttgart 52 (2012) 21-24.

KLANGGESCHICHTEN / SINGSPIELE / MUSICALS

- *Bonika, Julia M.*, Aufregung im Gänsestall. Ein Musical in 9 Szenen. Für 18 und mehr Kinder im Alter von 6-14 Jahren, Limburg 2014.
- *Christelli, Horst – Eckert, Eugen*, David, Saul und Goliath. Ein Musical für Kinder und Erwachsene, Limburg 2013.
- *Deppe-Spinelli, Martina*, Mitmach-Musicals für Kinder (Mäusefranz, Varenka, Tao), Seefeld 2006.
- *Ehrhardt, Markus – Horn, Reinhard*, Bibel-Musicals. Der Turmbau zu Babel – Das goldene Kalb – Das Gleichnis von den Talenten, Aachen 2007.
- *Fietz, Siegfried – Dicker, Daniela*, Steh auf! Die Wunder Jesu. Ein Singspiel nach Anne de Vries: Die Bibel unserer Kinder, Stuttgart 2001.
- *Krenzer, Rolf – Janssens, Peter*, Noah unterm Regenbogen. Ein musikalisches Spiel zum Mitmachen für Kinder, Telgte 1995.
- *Kuhl, Lena – Prante, Anne*, „Es wimmle das Wasser von lebendigem Getier.“ Ein Stimmungsbild nach Musik von Camille Saint-Saens, in: Grundschule Religion 28 (2009) 12f.
- *Nykrin, Rudolf*, Der Tanz des Räubers Horrificus. Ein Weihnachtsspiel für Kinder im Schulalter zum Sprechen, Singen, Spielen und Musizieren auf verschiedenen Instrumenten nach Motiven von Karl Heinrich Waggerl, Mainz 1993.
- *Reuter, Karina – Schrader, Heike*, Ein Freudentag für Zachäus. Kindermusical mit Witz und Herz, Horneburg 2006.
- *Scharr, Hannsjörg*, Schreien und sich freuen mit Bar Timäus. Vom Singen einer biblischen Erzählung, in: Entwurf 1 (1992) 34-38.
- *Schneider, M. Irene*, Was ist das Leben? Klangspiel nach einem schwedischen Märchen, Boppard – Salzburg 1988.
- *Schulte, Doris*, Singen und Spielen im Religionsunterricht. 3 Singspiele für die Klassen 3-6: Rut – eine Fremde wird angenommen – Der verwunschene Kapitän – Die Suche nach dem Stern von Bethlehem, Donauwörth 2005.
- *Storl, Joachim*, Einer aus Nazareth – Passionsmusical, hg. v. Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg, Freiburg 1994 (= Lieder und Musik im Religionsunterricht 3).
- *Weiß, Roland*, Das ungerechte Urteil. Ein Passionsspiel für Schule und Gemeinde mit musikalischen Elementen, München 1995.

Religion in Schule

Impressionen vom Begegnungstag der Religionslehrer/innen
am 15. Oktober 2014

Von Paul Knapstein und Simon Kirsch



Im Rahmen einer Schülerumfrage des kirchlichen Theresianum-Gymnasiums in Mainz begleiteten zwei Abiturienten die Veranstaltung „Religion in Schule“ am 15. Oktober 2014 im Erbacher Hof, Mainz.

Paul Knapstein und Simon Kirsch stellten in einem Interview Fragen zum Thema Religionsunterricht. Hierbei nahmen sie Fragen, die sich ihre Mitschüler/innen stellten, als Grundlage.

Zuerst beschäftigten sich die 19-Jährigen mit der Frage: „Was fasziniert sie als Religionslehrer/in an ihrem Beruf?“ Dabei fiel ihnen überwiegend auf, dass die Zusammenarbeit mit Jugendlichen eine große Faszination darstellt.

Zwei sympatische junge Referendarinnen sahen den Umgang mit Jugendlichen als interessant, da es sehr schwierig sei, „[...] Jugendliche zu dem Thema abzuholen, da wenig religiöse Erfahrungen im Alltag gemacht werden“, berichtete Frau Scheffer vom Adolf-Reichwein Gymnasium in Heusenstamm/Hessen.

Im Anschluss daran interessierte die Frage, ob sich die Ansichten der Schüler/innen verändert hätten.

„[...] wo früher noch kritisch nachgefragt wurde, stößt man heute auf Schweigen und treue Mitarbeit der Schüler. Rege Debatten über Gott würde man nicht mehr so oft finden“, bedauert der Theologe Markus Hesping des Bischöflichen Willigis-Gymnasiums in Mainz.

Der erfahrene Schulleiter des Theresianums in Mainz, Herr Caspari, bestätigt dies kurze Zeit später.

„[...] gerade deswegen sollte man den christlichen Glauben weiterhin vermitteln und fundiert mit Sachwissen füllen“, unterstreicht Frau Göbel mit ihrer Aussage. Diese Meinung vermittelt sie bereits seit 27 Jahren am Theresianum.

Als Abschluss wurde sich mit der Top 1 der Fragen beschäftigt: „Gehen Religionslehrer/innen eigentlich regelmäßig in die Kirche?“ Diese Frage wurde ausschließlich mit einem deutlichen JA beantwortet. Vom braven Sonntagsgänger bis hin zum Dekan war man sich dessen sicher.



Der lebendige Umgang mit Jugendlichen und deren Ansichten über komplexe Themen wie Religion lässt niemanden an seiner Wiederwahl seines Berufes zweifeln.

Bei diesem Fach wird Beruf zur Berufung, wie es die beiden Abiturienten nach einem erlebnisreichen Tag ausformulieren.

*Paul Knapstein
und Simon Kirsch sind
Abiturienten am
Gymnasium Thesianum
in Mainz*

Missio Canonica an 41 Religionslehrerinnen und -lehrer verliehen



Der Mainzer Weihbischof, Dr. Ulrich Neymeyr, hat am Mittwoch, 12. November, die Missio canonica an 41 Religionslehrerinnen und -lehrer aller Schulformen aus dem Bistum Mainz verliehen. Neymeyr überreichte die Urkunden bei einem Gottesdienst im Westchor des Mainzer Domes. Die Missio canonica ist die kirchliche Bevollmächtigung für Religionslehrer. Ohne diese Sendung darf kein Lehrer katholischen Religionsunterricht erteilen. Die Eucharistiefeyer war Abschluss einer Tagung des Dezernates Schulen und Hochschulen mit den Religionslehrern, die von Dienstag, 11., bis Mittwoch, 12. November, im Erbacher Hof in Mainz stattfand. Die Tagung, an der auch die Dezernentin für Schulen und Hochschulen im Bistum Mainz, Ordinariatsdirektorin Dr. Gertrud Pollak, teilnahm, widmete sich verschiedenen Aspekten des Lehrerberufes. Darüber hinaus bot sie die Möglichkeit, die Ansprechpartner im Bischöflichen Ordinariat kennenzulernen.

In seiner Predigt dankte Neymeyr den Religionslehrern für ihren Dienst: „Ich freue mich, dass Sie zu diesem Dienst ‚Ja‘ sagen.“ Religionslehrer seien nicht nur Wissensvermittler, sondern auch Glaubenszeugen: „Im Religionsunterricht haben Sie den Auftrag, Ihren Glauben den Schülerin-



nen und Schülern hinzuhalten – dazu möchte ich Sie ermutigen“, sagte der Weihbischof. Die Missio canonica sei nicht nur eine Beauftragung durch den Bischof, „sondern eine Sendung durch Jesus Christus“ selbst. „Ihre Sendung ist Teil eines großen Stromes: der Sendung Christi in die Welt. Dieser Sendungsauftrag hat die Kirche durch die Zeiten vorangetrieben und beseelt“, betonte Neymeyr.

Im Rahmen der Missio-Verleihung sprechen die Kandidaten zunächst gemeinsam das Apostolische Glaubensbekenntnis. Anschließend fragt der Bischof die Kandidaten: „Sind Sie bereit, die Botschaft der Kirche im Religionsunterricht zu lehren und sie im Leben zu bezeugen?“ Auf die Antwort „Wir sind dazu bereit!“ entgegnet der Bischof schließlich: „Ich sende Sie!“ Danach überreicht er den Kandidaten die Urkunde mit ihrer Missio canonica.

Alexander Matschak (MBN)



Frau SAD'
Susanne Scheuch-Ahrens

Neue Leiterin der Bischof-Ketteler-Schule

Mit Beginn des Schuljahres 2014/15 hat Frau SAD' Susanne Scheuch-Ahrens die Stelle der Schulleiterin der Bischof-Ketteler-Schule in Klein-Zimmern mit der neuen Dependence im Ketteler-Haus/Dieburg (ehemaliges Konvikt) übernommen. Die Bischof-Ketteler-Schule beschult als Förderschule Schülerinnen und Schüler mit dem Anspruch auf sonderpädagogische Förderung im Förderschwerpunkt emotional-soziale Entwicklung. An beiden Schulstandorten wird Unterricht nach dem Lehrplan der Haupt- und Realschule angeboten und zum zielgleichen Schulabschluss der allgemeinen Schule geführt.

Nach dem Studium der Sonderpädagogik für das Lehramt an Förderschulen arbeitete Frau Scheuch-Ahrens als Lehrkraft, Schulleiterin und Fachberaterin für Erziehungshilfe zunächst im nordrhein-westfälischen, dann im hessischen Schuldienst. Im Jahr 2012 wechselte sie zum Schuldezernat des Bistums Mainz und übernahm die Stelle einer Referentin für Sonderpädagogik und Inklusion sowie die Geschäftsführung der Oswald-von-Nell-Breuning-Schule in Offenbach und der Bischof-Ketteler-Schule in Klein-Zimmern. Im Rahmen ihrer Tätigkeit begleitete sie die Weiterentwicklung der Schwerpunktschule Martinus-Schule Mainz-Oberstadt und das Inklusionsprojekt der Marienschule Offenbach. Neben ihrer umfangreichen Beratungstätigkeit pflegte sie im Rahmen der Geschäftsführung der beiden Förderschulen einen intensiven Austausch mit den staatlichen Stellen der Jugendhilfe und der Schulaufsicht.

Wir danken Frau Scheuch-Ahrens für Ihren engagierten Einsatz in den vergangenen zwei Jahren in einem vielschichtigen Betätigungsfeld und wünschen ihr für ihren neuen Wirkungskreis alles Gute und Gottes reichen Segen.



Frau PR'
Andrea Haberl

Neue Referentin für Förderschulen und Inklusion im Bischöflichen Ordinariat Mainz

Am 1. Dezember hat Frau PR' Andrea Haberl ihre Tätigkeit als Referentin für Förderschulen und Inklusion im Schuldezernat des Bischöflichen Ordinariats Mainz als Nachfolgerin von Frau Scheuch-Ahrens aufgenommen.

Frau Haberl hat an der Universität Würzburg Katholische Theologie und Mathematik studiert und 1997 das Diplom in Theologie erworben. Bis zur Ablegung der I. Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen im Jahr 1999 war sie nebenberuflich als Religionslehrerin i. K. an der Grundschule in Himmelstadt tätig. Nach der II. Staatsprüfung an der Seminarschule in Amberg und der Einsatzschule in Höchberg hat sie von 2001 bis 2005 den Pastorkurs im Bistum Mainz absolviert und war als Pastoralassistentin sowie seit 2005 als Pastoralreferentin in der Pfarrgruppe Main Spitze bis 2007 eingesetzt. Zum Schuljahr 2007/2008 wechselte sie an die Marienschule in Offenbach, an der sie neben ihrer Tätigkeit im Bischöflichen Ordinariat Mainz auch weiterhin mit geringem Stundenumfang unterrichten wird.

Wir begrüßen Frau Haberl in unserem Dezernat und wünschen ihr bei der Ausübung ihrer neuen Aufgaben viel Erfolg und Gottes reichen Segen.

Veranstaltungen 2015

Religionsunterricht

Januar

Der Leib und die Liebe

Koordinaten einer erneuerten Sexualmoral

Termin: 29.01.2015
14:30-18:00 Uhr
Referent/in: Prof. Dr. Stephan Goertz
Leitung: Dr. Wolfgang Fritzen
Ort: Erbacher Hof,
Mainz
Anmeldeschluss: 12.12.2014
Zielgruppe: Religionslehrer/innen im Bistum Mainz
ILF: 15i627001
Anmeldung
und Information: fortbildung@bistum-mainz.de
www.bistum-mainz.de/fortbildung

Februar

Was ist denn schon gerecht? Gerechtigkeitsvorstellungen von Jugendlichen

Gerechtigkeit ist eines der Schlüsselthemen biblischer Überlieferung und oft implizit oder explizit Inhalt des RU. Aber was gerecht ist, darüber existieren sehr unterschiedliche Vorstellungen.

Termin: 09.-10.02.2015
Beginn/Ende: 09:30/13:30 Uhr
Referent/in: Birgit Menzel
Leitung: Anneli Baum-Resch
Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
Wiesbaden/Naurod
Zielgruppe: Religionslehrer/innen
an IGS, BBS, GY, RS+
ILF: 15i201101
Anmeldung: ilf@ilf.bildung-rp.de
www.ilf.bildung-rp.de

AG Darmstadt BBS

Termin: 10.02.2015
18:00-21:00 Uhr
Referent/in: Dr. Martin Senz
Leitung: Dr. Martin Senz
Sebastian Sehr
Ort: NR 30,
Darmstadt
Anmeldung: martin.senz@t-online.de
Zielgruppe: Religionslehrer/innen an BBS

Religionsunterricht in Bewegung

Religiöser Fundamentalismus bei BerufsschülerInnen

Termin: 20.-21.02.2015
Beginn/Ende: 15:30/13:00 Uhr
Referent/in: Violence Prevention Network
Leitung: Sebastian Lindner
Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
Pädagogisches Zentrum,
Wiesbaden-Naurod
Anmeldung
und Information: info@pz-hessen.de
www.pz-hessen.de

März

Auf dem Weg zum Fachcurriculum Katholische Religion

Termin: 03.03.2015
15:00-17:30 Uhr
Referent/in: Katharina Sauer, Gerda Jestett-Müller
Leitung: Norbert Albert, Dr. Anne Zingrosch
Ort: Gemeindezentrum St. Andreas,
Altenstadt
Anmeldung: dekanat@wetterauost.de
Zielgruppe: Religionslehrer/innen an GS
im Bistum Mainz

Studientag Umgang mit Tod und Trauer in der Schule

AG Darmstadt

In jedem Schuljahr sterben Angehörige, Kolleg/inn/en oder sogar Schüler/innen. Unfälle und schwere Krankheiten durchbrechen die alltäglichen Gewohnheiten und verändern den Schulalltag. Lehrerinnen und Lehrer sind in solchen Situationen herausgefordert, Worte zu finden, Unterstützung zu geben und mit Schüler/innen Rituale zu entwickeln.

Die Tagung eröffnet einen persönlichen Zugang zum Thema und bietet Raum für den Umgang mit Trauer und Krisen im Schulalltag mit Gesprächshilfen, Methoden und Ritualen.

Termin: 03.03.2015
09:00-16:00 Uhr
Referentin: Dr. Brigitte Lob
Leitung: Annemarie Glinka
Ort: Kath. Gemeindezentrum,
Weiterstadt
Anmeldung: annemarie.glinka@t-online.de
Anmeldeschluss: 14.02.2015
Zielgruppe: Religionslehrer/innen
GS/SI innerhalb des Bistum Mainz

Frühjahrstagung der AG-Leitungen

Tagung der Leitungen der religionspädagogischen Arbeitsgemeinschaften der Diözese Mainz

Termin: 09.-10.03.2015
Beginn/Ende: 15:00/13:30 Uhr
Referent: Prof. Dr. Josef Schuster SJ
Dr. Matthias Pohl
Leitung: Georg Radermacher
Dr. Andreas Günter
Stephan Pruchniewicz
Ort: Haus am Maiberg,
Heppenheim
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
Zielgruppe: AG Leitungen im Bistum Mainz
ILF: 15i620401

Bibelgeschichten für Kinder als Stärkung und Ermutigung

Studientag der AG Erbach

Viele biblische Geschichten erzählen von zunächst „kleinen“, unbedeutenden Figuren, in denen „Großes“ steckt. Wenn Kinder sehen, wie Gott gerade die Schwachen, auch Fehlerhaften in ihrem Wert wahrnimmt und anerkennt, kann sie das ermutigen und ihr Vertrauen in sich selbst und in das Leben stärken. Solche Geschichten wollen wir entdecken und uns über ihre Möglichkeiten ansatzweise verständigen.

Termin: 10.03.2015 Uhr
09:00-16:00 Uhr
Referent: Anneli Baum-Resch
Leitung: Franz Bürkle
Ort: Pfarrzentrum St. Sebastian,
Michelstadt
Anmeldung: franz.buerkle@onlinehome.de
Zielgruppe: Religionslehrer/innen innerhalb des
Bistum Mainz

Kontakt: ja – und Distanz, bitte!

Für Lehrkräfte ist es wichtig, mit den SchülerInnen im Kontakt zu sein. Je nach Situation ist dabei auch (manchmal) Distanz geboten und für beide Seiten förderlich.

Termin: 12.-13.03.2015
Beginn/Ende: 09:30/16:30 Uhr
Referent/in: Hubert Frank
Leitung: Anneli Baum-Resch
Ort: Simmern/Westerwald
Zielgruppe: Religionslehrer/innen
ILF: 15i201201
Anmeldung: ilf@ilf.bildung-rp.de
www.ilf.bildung-rp.de

Short Cuts: (Kurz-) Spielfilme im Unterricht

Gemeinsam einen Film ansehen – das kann ein Erlebnis sein und Gemeinschaft stiften.

Manche Spielfilme laden außerdem ein zu tiefer gehender Auseinandersetzung und Diskussion, indem sie explizit oder implizit grundlegende Fragen erzählend bearbeiten.

Termin: 16.-18.03.2015
Beginn/Ende: 14:30/13:00 Uhr
Referent/in: Franz-Günther Weyrich
Prof. Dr. Reinhold Zwick
Leitung: Anneli Baum-Resch
Sebastian Lindner
Ort: Wilhelm-Kempff-Haus,
Wiesbaden/Naurod
Zielgruppe: Religionslehrer/innen
an IGS, BBS, GY, RS+
ILF: 15i201601

Tagung in Kooperation von ILF Mainz und PZ Hessen
Anmeldung: ilf@ilf.bildung-rp.de
www.ilf.bildung-rp.de

April

Wenn auf einmal alles anders wird – Bilderbücher zum Thema Abschied, Krankheit, Trauer

Schon Grundschul Kinder machen in unterschiedlicher Weise Erfahrungen mit dem Sterben, mit Krankheit, Behinderung, Leid und Verlust. Um diese Erfahrungen behutsam aufzugreifen und zur Sprache zu bringen, braucht es ein differenziertes Vorgehen. Dabei können Bilderbücher, die diese schwierige Thematik unterschiedlich akzentuieren, gute Anstöße bieten.

Termin: 28.-29.04.2015
Beginn/Ende: 09:30/16:30 Uhr
Referent/in: Anne Klaaßen
Anneli Baum-Resch
Leitung: Anneli Baum-Resch
Ort: Wilhelm-Kempff-Haus,
Wiesbaden/Naurod

Zielgruppe: Religionslehrer/innen an GS FöS
ILF: 15i201801
Veranstaltung in Kooperation von ILF Mainz und PZ Hessen
Anmeldung: ilf@ilf.bildung-rp.de
www.ilf.bildung-rp.de

Studientag Der neue Rahmenplan SI

Erarbeitung von kompetenzorientierten
Unterrichtssequenzen zu den Themenfeldern.

Termin: 29.04.2015
09:00–16:00 Uhr
Referent/in: Elmar Middendorf
Leitung: Elmar Middendorf
Ort: ARP Mainz
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
Zielgruppe: Religionslehrer/innen innerhalb des
Bistums Mainz
ILF: 15i620101

Mai

Religionslehrer–sein heute

Tagung der Berufseinsteiger mit
Verleihung der Missio canonica

Termin: 06.-07.05.2015
Beginn/Ende: 09:00/19:00 Uhr
Referent/in: Dr. Brigitte Lob
Dr. Norbert Witsch
Stephan Pruchniewicz
Hartmut Göppel
Leitung: Dr. Brigitte Lob
Dr. Norbert Witsch
Dr. Andreas Günter
Ort: Erbacher Hof,
Mainz
Zielgruppe: Religionslehrer/innen innerhalb
des Bistum Mainz
ILF: 15i620601

Gib mir ein hörendes Herz

Oasentage für Lehrer/innen

Termin: 08.-09.05.2015
 Beginn/Ende: 14:30/17:00 Uhr
 Referent/in: Sabine Christe
 Leitung: Sebastian Lindner
 Ort: Exerzitien- und Bildungshaus
 der Franziskaner,
 Hofheim

Anmeldung und
 Information: info@pz-hessen.de
 www.pz-hessen.de

Atheismus – Anfragen an den Gottesglauben

Eine Akademietagung in Kooperation von Erbacher Hof
 und „Religionsunterricht heute“

Termin: 12.-13.05.2015
 Beginn/Ende: 14:30/17:00 Uhr
 Referent/in: P. Dr. Alexander Löffler SJ u.a.
 Leitung: Silke Lechtenböhrer
 PD Dr. Norbert Witsch
 Ort: Haus am Dom,
 Mainz
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen Sek I und Sek II
 innerhalb des Bistum Mainz
 ILF: 15i620901

Geschichten aus der Bibel, aktueller denn je –

Tagesexkursion zum Bibelpark (Kolping Feriendorf) in
 Herbstein

Termin: 13.05.2015
 Abfahrt: Friedberg,
 Stadthalle: 7:45 Uhr
 Butzbach: 8:00 Uhr
 Referent: Hubert Straub
 Leitung: Ursula Onasch-Zwingmann
 Ort: Herbstein
 Kosten: Beteiligung an den Benzinkosten
 Anmeldung: Rolf Mayr
 romateach@t-online.de

Abrahams Kinder – Interreligiöse Fragen im RU an Förderschulen

Studientag des Pädagogischen Zentrums

Termin: 18.05.2015
 09:00-16:30 Uhr
 Leitung: Sebastian Lindner
 Referent/in: Dr. Thomas Holzbeck
 Margret Cost-Frase
 Cordula Simon
 Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
 Wi.-Naurod
 Anmeldung: www.pz-hessen.de
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen an Förderschulen

Einführungstagung für neue Lehrerinnen und Lehrer an Katholischen Schulen im Bistum Mainz

Termin: 27.-29.05.2014
 Beginn/Ende: 09:30/15:00 Uhr
 Referent/in: Thomas Jacob,
 Bernhard Marohn,
 Joachim Schneider
 Leitung: Thomas Jacob
 Ort: Kloster Jakobsberg,
 Ockenheim
 Anmeldung: Dezernat Schulen und Hochschulen,
 Mainz
 Zielgruppe: Lehrer/innen an Kath. Schulen
 im Bistum Mainz
 ILF: 15i620701

Veranstaltungen 2015

Schulpastoral

Februar

Eins für Alle!

Das neue Gotteslob als pastorale Chance entdecken

Termin: 06.02.2015
10:00–17:00 Uhr
Referent/in: Prof. Dr. Ansgar Franz
Leitung: Dr. Wolfgang Fritzen
Ort: Bischöfliches Priesterseminar,
Mainz
Anmeldeschluss: 09.01.2015
Zielgruppe: Religionslehrer/innen im Bistum Mainz
ILF: 15i627101
Anmeldung
und nähere
Informationen: fortbildung@bistum-mainz.de
www.bistum-mainz.de/fortbildung

Schulpastoralkurs

Der nächste Schulpastoralkurs beginnt im Februar 2015

Terminvorschau: 05.–07.02. 2015
**Grundlagen der Schulpastoral,
Gesprächsführung und Spiritualität**
23.–25.04. 2015
Einführung in die Transaktionsanalyse
17.–19.09. 2015
Menschen in Krisen begleiten
18.–20.02.2016
Umgang mit Konflikten und Mobbing
21.–23.04. 2016
Spiritualität
15.–17.09. 2016
**Praxisworkshops und Abschluss des
Kurses**
Leitung: Dr. Brigitte Lob
Pfr. Martin Olf
Sebastian Lindner

Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
Wiesbaden-Naurod
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe: Lehrer/innen der Bistümer Mainz,
Speyer, Trier, Fulda und Limburg
ILF: 15i620201

Ausgebucht!

Schule trifft Hospiz

Mitarbeiter/innen des Mainzer Hospizes laden (Religions-) Lehrkräfte zu einer Begegnung ein: Ziel ist es, sich kennenzulernen, Einblicke in die ambulante und stationäre Hospizarbeit zu gewinnen, mit Menschen über die konkrete Arbeit ins Gespräch zu kommen. Es soll dabei auch darum gehen, wie die Hospizarbeit in der Schulpastoral und im Religionsunterricht der Klassen 8–10 zur Sprache kommen kann. Mögliche Themen, z.B. ethische Fragestellungen oder ehrenamtliche Tätigkeit werden in den Blick genommen, Anregungen zur unterrichtlichen Umsetzung und Darstellung, aber auch Überlegungen für eine Begegnung mit den Orten und den Menschen der Hospizbewegung werden bedacht.

Termin: 25.02. 2015
15:30–17:30 Uhr
Referenten: Lieselotte Vaupel
Eberhard Hüser
Ort: Seminarraum der Mainzer
Hospizgesellschaft, Mainz
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe: Lehrer/innen innerhalb
des Bistum Mainz
Anmeldeschluss: 01.02.2015
ILF: 15i620301

März

Meditation – Stille und Ruhe finden im Schulalltag

Dieses Fortbildungsangebot ermöglicht das eigene Erleben von Stille- und Körperübungen, von unterschiedlichen Meditationen und bietet Raum für den Umgang mit diesen Methoden im Schulalltag.

Sie eignen sich für jede Phase des Religionsunterrichts und für die Angebote in der Schulpastoral.

Termin	18.03.2015 15:00-18:00 Uhr
Referenten:	Petra Schmidt Uwe Zimmer
Ort:	Jugendheim Einsiedeln, Gernsheim
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz
Anmeldeschluss:	01.02.2015
ILF:	15i620501

April

Kunst begegnen in Köln

Kommunikation über Kunst und Glaube

Termin:	30.04.2015
Referent/in:	Dr. Felicitas Janson
Leitung:	Dr. Wolfgang Fritzen
Ort:	Verschiedene Orte in Köln, gemeinsame Anfahrt mit dem Zug
Anmeldeschluss:	13.03.2015
Zielgruppe:	Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Religionslehrer/innen im Bistum Mainz
ILF:	15i627201
Anmeldung und nähere Informationen:	fortbildung@bistum-mainz.de www.bistum-mainz.de/fortbildung

Mai

Mit Tod und Trauer in der Schule umgehen

Termin	19.-20.05.2015
Beginn/Ende:	14:30/17:00 Uhr
Referent/in:	Dr. Brigitte Lob
Leitung:	Sebastian Lindner
Ort:	Pädagogisches Zentrum, Wiesbaden/Naurod
Zielgruppe:	Lehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz
Anmeldung und Information:	www.pz-hessen.de

Juni

Schüler/innen miteinander ins Spiel bringen

Neue Kooperations- und Interaktionsspiele für den Unterricht

Termin	18.-19.06.2015
Beginn/Ende:	09:30/13:00 Uhr
Referent/in:	Dirk Lammers Reinhard Zarges
Leitung:	Sebastian Lindner
Ort:	Pädagogisches Zentrum, Wiesbaden/Naurod
Anmeldung und Information:	www.pz-hessen.de

Konflikte erkennen, ansprechen und bearbeiten

Grundkurs mit Aufbau-tag

In diesem Grundkurs Konfliktbearbeitung lernen Sie Haltungen und Methoden für eine konstruktive Konfliktkultur kennen. Mithilfe der gewaltfreien Kommunikation nach M. Rosenberg entdecken Sie unterschiedliche Bedürfnisse von Eltern, Schülern und Lehrern als Ressourcen wertschätzen. Die systemische Pädagogik unterstützt Sie u.a. bei eigenen Klärungsprozessen mit dem sogenannten Inneren Team. Methoden: Gewaltfreie Kommunikation nach M. Rosenberg, Konflikttheater, Einführung in die Aufstellungsarbeit

im Kontext der systemischen Pädagogik, Atem- und Achtsamkeitsübungen, spirituelle Impulse.

Termin: 29.-30.06.2015
Beginn/Ende: 09:00/17:00 Uhr
Aufbautag: 30.09.2015
09:00-17:00 Uhr
Referent/in: Dr. Isolde Macho-Wagner
Leitung: Dr. Brigitte Lob

Ort: Wilhelm-Kempf-Haus,
Wi.-Naurod
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe: Lehrer/innen innerhalb
des Bistum Mainz
ILF: 15i620801
ILF: Aufbautag 15i620802
Anmeldeschluss: 30.03.2015

HINWEISE ZUR TEILNAHME

Anmeldefrist: Bitte bis spätestens 8 Tage vor Veranstaltungsbeginn.

Anmeldebestätigung: Erhalten Sie i.d.R. nach Ende der Veranstaltung am Tagungsort.

Wichtig: Holen Sie bitte vor der Anmeldung das Einverständnis der Schulleitung ein.

Kosten: Bei manchen Fortbildungen müssen wir einen Beitrag zu den Tagungskosten erheben.

Rheinland-Pfalz: Hier ist eine zusätzliche Anmeldung erforderlich: www.tis.bildung-rp.de

Hessen: Alle Fortbildungen sind in Hessen (IQ/LSA) akkreditiert.

Weitere Informationen zu unseren Angeboten: http://www.bistummainz.de/bistum/bistum/ordinariat/dezernate/dezernat_4/bildungsangebote/Fobi_kal.html

Fragen u. Anregungen: Jederzeit und gerne per Mail an: lehrerbildung@bistum-mainz.de

Ansprechpartner in den Dekanaten

Dekanat Alsfeld

Leitung: Marcus Backert,
Rheinstr. 22, 36341 Lauterbach, Tel.: 06641/4137,
E-Mail: marcus@Backert.de

Dekanate Alzey-Gau-Bickelheim/Bingen

Leitung: Herbert Cambeis,
Lion-Feuchtwanger-Str. 161, 55129 Mainz,
Tel.: 06131/507945, E-Mail: herbert.cambeis@yahoo.de

Dekanat Bergstraße (Ost/West/Mitte)

Leitung: Pfr. Geistl. Rat Norbert Eisert (kommissarisch),
Schwanheimer Str. 93, 64625 Bensheim,
Tel.: 06251/73463

Dekanat Darmstadt (mit Dieburg und Rüsselsheim)

Leitung Gymnasien Südhessen: Martin Buhl,
Im Feldwingert 22, 64560 Riedstadt,
Tel.: 06158/71370, E-Mail: Buhl.Martin@t-online.de
Leitung: Sibylle Heinz, 64839 Münster, Tel.: 06071/606722,
E-Mail: Heinz-MPS@gmx.de
Leitung Primarstufe: Annemarie Glinka,
Pallaswiesenstr. 8, 64289 Darmstadt, Tel.: 06150/2125,
E-Mail: annemarie.glinka@t-online.de

Dekanat Dreieich

Leitung: Renate Schwarz-Roessler,
Tannenweg 4, 63263 Neu-Isenburg, Tel.: 06102/326995,
E-Mail: Renate.Schwarz-Roessler@gmx.de

Dekanat Erbach

Leitung: Franz Bürkle,
Viernheimer Weg 7, 64720 Michelstadt, Tel.: 06061/73120,
E-Mail: Franz.Buerkle@onlinehome.de

Dekanat Gießen

Leitung: Christoph Weber-Maikler,
Goethestr. 8, 35410 Hungen,
Tel.: 06402/6660, E-Mail: weber-maikler@web.de
Leitung: Klaus Reith,
Graudenzer Str. 13, 35305 Grünberg,
Tel.: 06401/6956, E-Mail: klaus-reith@web.de
Leitung Primarstufe: Annette Malkemus,
Fröbelstr. 1, 35423 Lich,
Tel.: 06404/64899, E-Mail: amalkemus@t-online.de

Gymnasien Rheinhessen

Leitung: Elmar Middendorf,
Burgunder Weg 17, 55296 Gau-Bischofsheim,
Tel.: 06135/5813, E-Mail: elmar.middendorf@t-online.de

Dekanat Offenbach Stadt und Kreis

Leitung: Susanne Pfeffer,
Heinrich von Stephan Str. 23, 63150 Heusenstamm,
Tel.: 0177/6835592, E-Mail: s.pfeffer70@arcor.de

Dekanat Seligenstadt (mit Dreieich, Offenbach und Rodgau)

Leitung: Gabriele Gangl,
Kölner Str. 21, 63179 Obertshausen, Tel. + Fax.: 06104/71971,
E-Mail: gabriele.gangl@bistum-mainz.de

Dekanat Wetterau-Ost

Leitung: Norbert Albert,
Am Alten Weiher 3, 63654 Büdingen-Rohrbach,
Tel.: 06041/6255 oder 963212,
E-Mail: Norbert.Albert@wetterauost.de
Leitung: Dr. Anne Zingrosch,
Am Pfaffenwald 33, 63654 Büdingen,
Tel.: 06042/978901, E-Mail: Anne.Zingrosch@t-online.de

Dekanat Wetterau-West

Leitung: Matthias Schäfer,
Bachgasse 50, 61169 Friedberg-Ockstadt, Tel.: 06031/61828,
E-Mail: matthias-stephan-schaefer@web.de

Berufsbildende Schulen BBS

Mainz-Rheinhessen

Leitung: Helmut Manstein,
Lahnstr. 37, 55296 Harxheim,
Tel.: 06138/980496, E-Mail: manstein@biz-worms.de
Leitung: Josef Ganswindt,
Gaustr. 67, 55411 Bingen,
Tel.: 06721/153721

Darmstadt-Südhessen

Leitung: Dr. Martin Senz,
Friedrich-Ebert-Platz 2, 64289 Darmstadt,
Tel.: 06151/735288, E-Mail: martin.senz@gmx.de
Leitung: Sebastian Sehr,
Arheilger Str. 50, 64289 Darmstadt,
Tel.: 06151/52725, E-Mail: s.sehr@gmx.de

Offenbach

Leitung: Michael Schmied,
Tel.: 0179/7540223
E-Mail: Michael.Schmied@gmx.net
Silke Palzer,
E-Mail: mose.palzer@googlemail.com

Oberhessen

Leitung: Hartmut Göppel,
Auf der Bein 31, 55257 Budenheim,
E-Mail: hartmut.goepfel@bistum-mainz.de
Leitung: Georg Philipp Melloni, Hauptstraße 98,
55120 Mainz, Tel.: 0177/2750433,
E-Mail: gpmelloni@web.de

Angebote anderer Träger

PZ Pädagogisches Zentrum der Bistümer im Lande Hessen

Wilhelm-Kempf-Haus, 65207 Wiesbaden-Naurod
Tel.: 06127/77285
www.pz-hessen.de

ILF – Institut für Lehrerfortbildung Mainz

Saarstr. 1, 55122 Mainz,
Tel.: 06131/2845-0
Anmeldung: <http://tis.bildung-rp.de>
www.ilf-mainz.de/veranstaltungen

Aus den Arbeitsstellen für Religionspädagogik

Neuanschaffungen

Aline Kurt,
Rituale und Stilleübungen
für den Religionsunterricht,
Verlag an der Ruhr,
Mühlheim an der Ruhr 2013



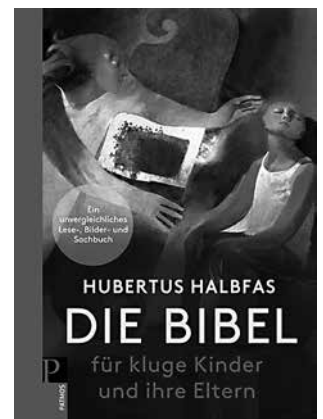
Die Autorin hat eine Methodensammlung zu Ritualen und Stilleübungen erarbeitet, die für verschiedene Unterrichtsphasen und unterschiedliche Zeitspannen einsetzbar sind. Zielgruppen sind die Klassen 1 bis 4. Jede Methode wird kurz und verständlich erklärt. Tabellen erleichtern das Auffinden geeigneter Rituale bzw. Stilleübungen nach Altersgruppe, Zeitbedarf und Ziel. Viele Vorschläge sind mit Kopiervorlagen versehen. Aus dem Inhalt (Auswahl): Rituale für den Stundeneinstieg: Reise zum Religionsunterricht, Stimmungswiese, Das passt heute zu mir, Ich werfe meine Sorgen auf Gott, Schlechte Gedanken verschwinden, Der besondere Morgengruß, Wir reichen uns die Hände, Ich schick dir ein Licht, Stress verschwinde!, Jesus ist unter uns, Gemeinsam beten, Im Stillen beten, Gebetbuch, Begrüßungsstraße, Tierische Begrüßung, Zwei sind besser als einer; Stilleübungen: Bildmeditation, Objektmeditationen (Kerze, Kreuz, Brot spendet Leben), Meditation mit Worten und Affirmationen, Textmeditation, Meditatives Malen, Musikmeditation, Gott hat mir meinen Atem geschenkt, Nächstenliebe üben, Naturmandala legen, Mandalas malen.

Gerhard Büttner, Petra Freudenberger-Lötz u.a. (Hg.),
Handbuch Theologisieren mit Kindern –
Einführung, Schlüsselthemen, Methoden,
Calwer Verlag, Stuttgart 2014

Das Handbuch Theologisieren mit Kindern bietet eine umfassende Einführung in die Grundlagen, Methoden

und Themen der Kindertheologie, die als eigenständiger religionspädagogischer Ansatz Eingang in viele evangelische und katholische Bildungspläne für Kindergärten und Grundschulen gefunden hat. Beiträge zum Verhältnis von Kindertheologie und Kinderphilosophie, zur Rolle der Lehrperson, zum Kompetenzerwerb sowie zum Theologisieren in heterogenen Lerngruppen werden ergänzt durch methodische Anregungen zur kindertheologischen Arbeit mit Bildern, Kurzfilmen, Bilderbüchern, Musik etc. Den Hauptteil bilden über 80 alphabetisch geordnete Beiträge zu theologischen Schlüsselthemen. Diese reichen von Auferstehung und Beten über Engel, Gerechtigkeit und Himmel bis hin zu Taufe, Weihnachten und Zeit. Die Themen werden durch Beispiele aus Kindergarten, Schule oder Gemeindefarbeit erschlossen. Die Verbindung von theologischem Grundwissen und religionspädagogischer Praxis macht das Handbuch Theologisieren mit Kindern zum Standardwerk für alle, die sich einen fundierten Überblick über die zentralen Themen der Theologie verschaffen und in Kindergarten, Schule und Gemeinde kompetent und kreativ mit Kindern über theologische Themen ins Gespräch kommen möchten.

Hubertus Halfbas,
Die Bibel für kluge Kinder
und ihre Eltern,
Patmos Verlag, 2. Auflage
Ostfildern 2014



Mit dieser neuen Kinderbibel legt Hubertus Halfbas eine umfangreiche Materialsammlung vor, die Kinder sowie deren Eltern in die Lage versetzen soll, ausgewählte Texte aus Altem und Neuem Testament zu erschließen. Es sollen „neue Zugänge zur Bibel für auf-

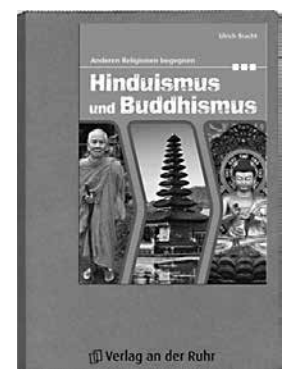
geweckte Leserinnen und Leser ab 12 Jahren geschaffen werden" (Klappentext), und dies ist auch gelungen. Die Originaltexte werden mit Werken der Kunstgeschichte, Bilddokumenten aus biblischer Zeit und detailreichen Zeichnungen ergänzt. Kurze Informationstexte erleichtern das Verständnis und machen den Sitz im Leben der jeweiligen Bibelstellen deutlich. Halbfas legt besonderen Wert darauf, dass Heranwachsende die Chance bekommen, sich kritisch mit der Heiligen Schrift auseinanderzusetzen. Mehrfach hat er in Veröffentlichungen darauf hingewiesen, dass Kinder und Jugendliche – und letztlich auch viele erwachsene Gläubige – von offizieller Theologie und Kirche mit der Frage nach der Vereinbarkeit von biblischen Erzählungen und Erkenntnissen der Naturwissenschaft sowie auch der historischen Forschung alleingelassen werden. Hier will er Abhilfe schaffen und ein Verständnis der Heiligen Schrift anbahnen helfen, das zu einem reifen Erwachsenenglauben führt. Dies gelingt ihm auch deshalb, weil er mutiger vorgeht als andere Autoren. Als Beispiel hierfür sei das Kapitel „Die nie stattgefunden Landnahme“ genannt. Unter dieser Überschrift werden die Texte von der Eroberung des gelobten Landes durch die Israeliten unter der Führung Josuas dargeboten und erklärt. Eingeführt werden die Texte mit der kurzen und klaren Bemerkung: „Was nun in den folgenden Kapiteln geschildert wird, fand zum Glück niemals statt. Die Eroberung Kanaans unter Josua hat es nicht gegeben" (S. 74). Obwohl es in der Frage einen großen Konsens unter Theologen gibt, findet diese Erkenntnis der historisch-kritischen Exegese nur selten den Weg zum „Endverbraucher“, dem normalen Gläubigen, der sich um ein Verstehen dieser Texte müht und sich fragt, warum Gott wollte, dass eine so herrliche Stadt wie Jericho zerstört und alle Männer, Frauen, Kinder, Greise, Rinder, Schafe und Esel „mit scharfem Schwert dem Untergang geweiht" werden sollten (Jos 6). Gerade heute, wo die Religionen in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem durch den islamistischen Terror unter dem Generalverdacht der Gewaltanwendung und –verherrlichung stehen, ist es wichtig, die Texte des Alten Testaments richtig zu verstehen, im vorliegenden Fall also nicht als einen historischen Tatsachenbericht.

Martin Burger, Vassili Konstantinidis (Hg.),
Film + Verkündigung – Filme als Brücke zwischen Glaube und Themen junger Menschen,
Verlag Haus Altenberg,
Düsseldorf 2014

Filme lassen sich in vielen Zusammenhängen gewinnbringend einsetzen. Zur Methodik im Religionsunterricht gibt es zahlreiche Material. Die Herausgeber des vorliegenden Buches wenden sich speziell dem Bereich Jugendarbeit zu und stellen Möglichkeiten vor, wie Filme im Kontext von Verkündigung zum Einsatz gebracht werden können. „Indem wir Filme und Verkündigung in der Jugendarbeit zusammenbringen, starten wir einen Dialog mit den jungen Menschen über ihr Leben und über die christliche Botschaft", so die Herausgeber. Nach einer kurzen Einführung von Martin Burger, Landesjugendreferent im Ev. Jugendwerk in Württemberg, folgen die Beiträge der katholischen und evangelischen Mitautoren, die allesamt in der kirchlichen Jugendarbeit aktiv sind. Die vorgestellten Andachten, Gottesdienste, Predigten und Entwürfe für die Arbeit mit Gruppen zeigen anhand von 58 Filmen, wie vielfältig die Einsatzmöglichkeiten sind und wie groß die Chance, junge Menschen ab 13 Jahren auf diesem Weg zu erreichen. Das Buch eignet sich auch gut dazu, für Jugendliche ansprechende Filme zu bestimmten Themen, auch des Lehrplans, zu finden.

Ulrich Bracht,
Anderen Religionen begegnen –
Hinduismus und Buddhismus,
Verlag an der Ruhr,
Mühlheim an der Ruhr 2013

Das zusammengestellte Unterrichtsmaterial richtet sich an die Jahrgangsstufen 8 bis 10/11 aller Schulformen und ist für Unterrichtende gewiss eine gute Quelle für die Unterrichtsvorbereitung und –durchführung. Aus dem Inhalt (Auswahl): Hinduismus: Viele Religionen unter einem Namen; Infokarte: Geschichtlicher Überblick in Daten; Glaubensvorstellungen im Hinduismus: Heilige Schriften des Hinduismus; Samsara, Karma und Wiedergeburt; Hinduismus in der indischen Gesellschaft: Das Kastenwesen, Infokarte: „Die heilige Kuh“; Buddhismus: Hintergrundinformationen zum Buddhismus: Die erste universale Religion; Infokarte: Geschichtlicher



Überblick in Daten; Der Buddha – Lebenslauf und religiöse Entwicklung; Infokarte: Die Bedeutung der Buddha-Figur; Glaubensvorstellungen im Buddhismus: Der Dharma; Die vier edlen Wahrheiten; Der achtfache Pfad der Erlösung; Infokarte: Die Lehre der fünf Daseinsfaktoren; Das Gesetz der Entstehung in Abhängigkeit; Das Nirwana; Die drei Fahrzeuge; Weltreligionen im Vergleich: Hinduismus, Buddhismus und Christentum: Der Buddha und Jesus; Christentum und Hinduismus; Die Rolle der Frau; Infokarte: Hinduistische, buddhistische und christliche „Promis“.

Kristina Bernd, Doris Breitmoser (Redaktion),
Glaubensfragen – Religionen in der Kinder- und Jugendliteratur,
(JuLit 3/14) Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V.,
München 2014

Die Ausgabe 3/14 des vom Arbeitskreis für Jugendliteratur herausgegebenen Heftes JuLit beschäftigt sich mit Glaubensfragen und religiösen Themen in der Jugendliteratur. Zum Inhalt (Auswahl): Gestatten: Gott! Religion, Konfession und der „religious turn“ (Georg Langenhorst); Glauben kennen – Fremdes verstehen. Sachbücher über Weltreligionen (Sabine Fuchs); Die fünf Bücher Mose. Erste Kindertorah nach 1945 in Deutschland (Kathrin Diehl); Kinderbibeln im Vergleich (Christine Reents); Im Himmel bist du rund und satt. Jenseitsvorstellungen in der Kinder- und Jugendliteratur (Nicole Filbrandt); (K) eine Frage des Glaubens. Sektenbücher als ein Mittel zur Warnung? (Nicolette Bohn); Tod im Reservat? Wie sich Winnetou & Co in Zeiten der Globalisierung behaupten (Nicola Bardola); Ein gelungener Kinderkrimi: Rico, Oscar und die Tieferschatten (Sabine Planka).

Ilka Köhler,
Klanggeschichten für Kinder,
Buch Verlag Kempfen,
Kempfen 2012

Klanggeschichten sind Geschichten, bei denen die Kinder mit akustischen Mitteln zum aktiven Mitmachen angeregt werden. Die Autorin ermutigt ausdrücklich auch „unmusikalische“ Pädagogen diese Art des Geschichtenerzählens auszuprobieren. Das Buch enthält alle nötigen Erklärungen auch für Anfänger und stellt Klanggeschichten zu den Themenbereichen Frühling, Sommer, Herbst und Winter vor. Inhalt: Aufbau der Klanggeschichten, Durchführung,

Dein musikalischer Körper, Unsere Musikinstrumente; Frühling: Blumige Klänge, Biene Susi Summ-Herum, Der Osterhasenstreit, Eine Hunderunde, Minka auf dem Bauernhof, Wassernixengeschichten; Sommer: Am Strand, Die aufgeregte Eisenbahn, Die Tiere am Teich, Ein lauer Sommerabend, Die Vogelscheuche im Kirschbaum, Unter dem Meer; Herbst: Am Kartoffelfeuer, Das kleine Gespenst, Das fleißige Eichhörnchen, Eine Regentropfenreise, Fipsi und die Getreideernte, Kürbisfreunde; Winter: Flocke, der hilfsbereite Schneemann; Rudolph, das kleine Rentier; Tiere in der Weihnachtszeit, Sonnige Weihnachten, Wurzel und das Futterhäuschen, Ein Faschingszauber; Außerdem: Die musikalischen Steine, Ein akustisches Ratespiel.

Martina Steinkühler,
Praxisbuch Bibel erleben,
Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen 2014

Das Praxisbuch *Bibel erleben* bietet eine wertvolle Anleitung zur Planung und Durchführung von Gruppenstunden, Glaubenskursen, Unterricht und zum Selbststudium. Im Stil einer Fortbildung erschließt sich Schritt für Schritt der Schatz, der in der Bibel steckt. Der Kurs als Ganzer richtet sich an Menschen, die mit der Bibel umgehen und Bibel erzählen wollen. Die Module und Bausteine schulen die religiöse Kompetenz und leiten zum bildenden und gebildeten Umgang mit der Bibel an. Sie lassen sich flexibel zu Projekten zusammensetzen, zum Beispiel: Auf der Suche nach dem Sinn; Nachdenken über Gott; Was kommt nach dem Ende?; Grundkurs Bibelerzählen; Wie sollen wir handeln?; Und was ist „glauben“?; Der Verlag stellt online umfangreiches Zusatzmaterial zur Verfügung, u.a. 200 Info- und Arbeitsblätter, 100 Bildtexte und über 80 erprobte Verlaufsskizzen.

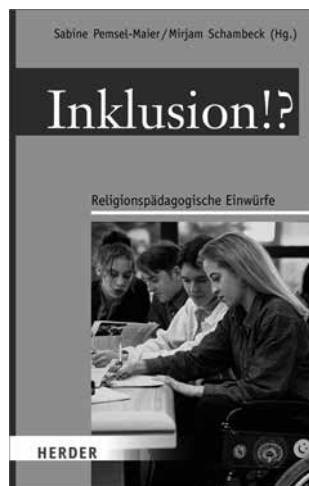


Rita Burrichter, Claudia Gärtner,
Mit Bildern lernen –
Eine Bilddidaktik für den Religionsunterricht,
Kösel Verlag, München 2014

Die beiden Autorinnen dieser Einführung in die Bilddidaktik haben sich mit Veröffentlichungen in den Bereichen Kunst

im Religionsunterricht, Bilddidaktik und ästhetischem Lernen bereits einen Namen gemacht. Das vorliegende Arbeitsbuch hilft bei allen bilddidaktischen Fragestellungen und verbindet systematisch Theorie und Praxis. Anhand von rund 50 Bildbeispielen werden grundsätzliche Fragen angesprochen, die den Umgang mit Werken der Kunst im Religionsunterricht betreffen. Viele methodische Hinweise unterstützen die Übertragung in die eigene Unterrichtspraxis. Dazu die Autorinnen: „Das Buch möchte Lust auf ästhetisches Lernen machen, das Zutrauen in die eigenen Zugänge stärken und elementare Grundfragen zum Umgang mit bildender Kunst klären. Es möchte die Versierten ebenso ansprechen wie die Skeptischen und die Neugierigen und viele unbekannte Bilder entdecken helfen. Es möchte zu Unterrichtsgestaltungen mit Kunst anregen, aber auch die persönliche Begegnung mit Bildern bereichern.“ Dies ist den Autorinnen durchaus gelungen.

*Sabine Pemsel-Maier,
Mirjam Schambeck (Hg.),
Inklusion!? –
Religionspädagogische
Einwürfe,
Herder Verlag,
Freiburg im Breisgau 2014*



„So dringlich die Frage nach Inklusion, ihrer Bedeutung und den Möglichkeiten der Umsetzung im Religionsunterricht ist, so sehr steht die Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion in der katholischen Religionspädagogik noch immer am Anfang.“ So bilanzieren die Herausgeberinnen des vorliegenden Werks die Situation. Dieses will Inklusion aus theologischer, religionspädagogischer und religionsdidaktischer Perspektive beleuchten. Dazu wird der Inklusionsdiskurs in seinen grundlegenden Aspekten reflektiert und kritisch diskutiert. Dies geschieht, indem die wichtigsten Linien des Inklusionsdiskurses in der (Sonder-)Pädagogik aufgezeigt, die theologischen Wurzeln von Inklusion aufgedeckt, theologische Begründungen eingespielt, aus der Perspektive des Glaubens Gleichheit und Andersheit, Gleichwertigkeit und Differenz reflektieren, religionspädagogische Optionen eröffnet und gelungene Realisierungsformen im Sinne von best-practice Beispielen von Inklusion und Förderunterricht vorgestellt

werden. Die Beiträge verdeutlichen, dass Inklusion eine Wertentscheidung darstellt, für die nicht nur allgemein humane, sondern auch theologische Überlegungen eine Rolle spielen. Und sie stellen die wichtige Rolle heraus, die christlichem Glauben, Theologie und Religionspädagogik als Impulsgeber und als kritischem Wächter zukommt.

Linie 102 (DVD),
22 Minuten, Kurzspielfilm,
Deutschland 2012,
Kath. Filmwerk,
Frankfurt a. M.

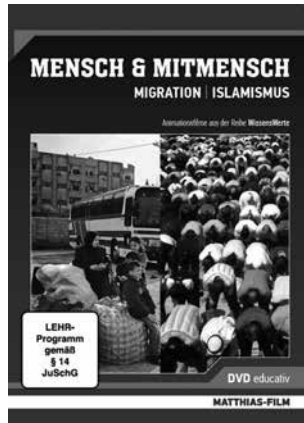
Der Regisseur Damian Schipporeit erzählt im Kurzspielfilm „Linie 102“ die Geschichte einer Busfahrerin, die eine renitente Teenagerin ohne gültigen Fahrausweis nachts an einer Haltestelle aus dem Bus verweist. Die Konsequenzen für sie sind gravierend, mehr aber als unter ihrer Entlassung leidet sie unter ihrer Schuld, denn das Mädchen gibt an, auf der Straße vergewaltigt worden zu sein. Der Film bietet viele Möglichkeiten, die Fragen nach Schuld, Verantwortung und Vergebung zu thematisieren. Die Erzählung kommt mit wenigen, aber sehr intensiv gezeichneten Personen aus: Die Busfahrerin, ihr Ehemann, ihre Tochter sowie das aus dem Bus verwiesene jugendliche Mädchen. Der Film wird zum Einsatz ab Klasse 7 empfohlen. Schülerinnen und Schüler zwischen 15 und 18 dürften sich besonders gut mit den Jugendlichen im Film identifizieren können. Wegen der Elternperspektive des Erzählstrangs bietet er aber auch Erwachsenen starke Identifizierungsmöglichkeiten und ist somit in der Erwachsenenbildung ebenso gut einsetzbar.



Mensch & Mitmensch (DVD educativ),
Migration, 7 Minuten, Deutschland 2011,
Islamismus, 7 Minuten Deutschland 2010,
Animationsfilme,
Matthias Film, Berlin

Die vorliegende DVD beinhaltet zwei kurze Animationsfilme aus der Reihe „WissensWerte“ und, wie der Zusatz „educativ“ verrät, umfangreiches Begleitmaterial. Zum Film Migration: Die Debatte um das Thema Migration kocht in regelmäßigen Abständen hoch, Die Auseinandersetzungen

um Themen wie Kopftuch, Integration; Zwangsehen, Ehrenmorde; Ausländerkriminalität oder Überfremdung werden teilweise mit hysterischem Unterton und selten sachlich geführt. Auf politischer Ebene hat dies weitreichende Folgen - von Wahlsiegen rechtspopulistischer Parteien bis hin zur immer stärkeren Abschottung der Festung Europa, etwa durch die europäische Grenzagentur Frontex. Aber was genau ist eigentlich Migration? Wie entsteht sie? Wo liegen Probleme und Chancen? Diesen Fragen geht der Film nach; Zum Film Islamismus: Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 ist der Islamismus zu einem der wichtigsten internationalen Themen geworden. Islamistische Terroranschläge, Krieg gegen den Terror, Afghanistan- und Irakkrieg sind Themen, die Politik, Medien und Gesellschaft seitdem beschäftigen. Oftmals wird in der Politik und der öffentlichen Debatte das Thema Islamismus auf den terroristischen Aspekt verkürzt. Aber sind Islamisten immer auch Terroristen? Was gibt es für unterschiedliche Gruppen und was sind eigentlich die Ursachen für Islamismus? Der Film gibt dazu Denkanstöße.



VIERZEHN –
Erwachsen in neun
Monaten
(DVD educativ), 90 Min.,
Deutschland 2012,
Matthias Film, Berlin



VIERZEHN ist ein Film über vier Mädchen, die ungewollt schwanger wurden. Steffi, Lisa, Laura und Fabienne entschieden sich mit 14 Jahren für ihr Kind. Mit großer Offenheit geben die Protagonistinnen Einblick in die Zeit ihrer Schwangerschaft, die Geburt und die erste Zeit mit dem Kind. VIERZEHN zeigt ihre Freude, Ängste, Unsicherheiten, wie sie versuchen den hohen Anforderungen gerecht zu werden und ihnen auch manchmal nicht gerecht werden können, weil sie überfordert sind. Mit dem ersten Kind wird jede Frau, egal ob mit 14 oder 34 Jahren, in die Realität geworfen, den Traum von einer glücklichen, harmonischen Familie mit den Ansprüchen und Anforderungen eines Lebens mit Kind in Einklang zu bringen. Die Mädchen in der Dokumentation machen das mit hohem Verantwortungsbewusstsein, obwohl sie noch sehr jung sind. Die Dokumentation zeigt auf eindrucksvolle Weise wie unterschiedlich die Mädchen und ihre Umgebung mit der neuen Situation umgehen und wie die jungen Mütter ihr Leben meistern.

Anschriften der Arbeitsstellen

ARP Mainz
55116 Mainz, Grebenstr. 13
Telefon: 06131/253224
arp.mainz@bistum-mainz.de
Mo 11.30–17.30 Uhr
Di–Fr 14.30–17.30 Uhr

ARP Alsfeld
36304 Alsfeld, Schäfergasse 4
Telefon: 06631/71772
arp.alsfeld@bistum-mainz.de
Mi 15.00–18.00 Uhr

ARP Bad Nauheim
61231 Bad Nauheim, Karlstr. 35
Telefon: 06032/931339
arp.badnauheim@bistum-mainz.de
Mo 13.15–16.15 Uhr
Do 15.00–18.00 Uhr

ARP Darmstadt
64283 Darmstadt, Nieder-Ramstädter-Str. 30A
Telefon 06151/291494
arp.darmstadt@bistum-mainz.de
Mo+Di 14.00–18.00 Uhr
Do 14.30–17.30 Uhr

ARP Seligenstadt
63500 Seligenstadt, Jakobstr. 5
Telefon 06182/1026
arp.seligenstadt@bistum-mainz.de
Di+Do 14.00–17.00 Uhr

ARP Worms
67550 Worms, Schulgasse 3
Telefon 06241/54881
arp.worms@bistum-mainz.de
Mo+Do 15.00–18.00 Uhr

Nutzen Sie unseren BVS eOPAC ARP Mainz und der jeweiligen Außenstellen zur Recherche. www.bistum-mainz.de/arp

Warum mit „Reli“ an die Berufsschule?

Wussten Sie schon, dass ...

- Religionslehre ein ordentliches Fach an beruflichen Schulen ist, das sogar als einziges Fach im Grundgesetz verankert ist?
- die meisten Berufsschüler angeben, an religiösen und ethischen Fragen stark interessiert zu sein?
- ein erheblicher Mangel an Religionslehrer/innen an beruflichen Schulen herrscht?

Viele Religionslehrer/innen sagen dazu selbst: Ich bin gerne Berufsschullehrer, weil ...

- da das wahre Leben sprudelt,
- man da mit jungen Leuten unterwegs ist und nicht immer schon weiß, wo man landet,
- in diesem Fach eine wirkliche Begleitung bei der Persönlichkeitsentwicklung stattfindet.

Also: Warum nicht mit „Reli“ an die Berufsschule?

Master of Education Ev./Kath. Religion für das Lehramt an beruflichen Schulen

FB 2: Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften



... ausgerechnet an der TU Darmstadt?

Standort TU Darmstadt: Das Institut für Theologie und Sozialethik (iths)

Im Jahr 1977 nahm das in ökumenischer Perspektive gegründete Institut für Theologie und Sozialethik (iths) seinen Lehr- und Forschungsbetrieb auf, um junge Leute für den Beruf der Religionslehrerin bzw. des Religionslehrers an gewerblich-technischen Berufsschulen zu qualifizieren. Es hat sich seitdem bei vielen Berufsschullehrern einen sehr guten Ruf erworben, da sich das iths – anders als andere theologische Ausbildungsstätten – explizit auf das Arbeitsfeld ‚Berufsschule‘ fokussieren und seine Lehr- und Studieninhalte in besonderer Weise auf die Herausforderungen der Arbeits- und Berufswelt junger Menschen abstimmen kann.

Deshalb war von Anfang an klar, dass es dem Darmstädter Institut nicht um die Theologie allein gehen kann. Vielmehr wollte man sich bewusst in den Kontext der Politik-, Sozial- und Technikwissenschaften stellen und nach den Chancen und Herausforderungen christlicher Theologie und Sozialethik in der technisch-industriellen Welt von heute fragen. Interdisziplinarität ist und bleibt bei uns Programm.

Weitere Informationen unter: www.theologie.tu-darmstadt.de

„Ihre vornehmste Form nimmt die liturgische Handlung an, wenn der Gottesdienst feierlich mit Gesang gehalten wird ...“
Zweites Vatikanisches Konzil

„Musik ist Religion für mich, auch im Jenseits wird es Musik geben.“
Jimi Hendrix

„Sooft nun ein Geist Gottes Saul überfiel, nahm David die Zither und spielte darauf. Dann fühlte sich Saul erleichtert, es ging ihm wieder gut, und der böse Geist wich von ihm.“
1 Sam 16,23

„Musik ist eine geheime metaphysische Übung des unbewusst philosophierenden Geistes.“
Arthur Schopenhauer

„Ohne Musik spürt der Mensch den Himmel nicht.“
Erzbischof Ludwig Schick

„Darauf sah ich eine von Licht durchstrahlte Luft. Aus ihr ertönten mir auf wundersame Weise mannigfaltige Klänge entgegen. Es waren Lobgesänge für jene, die im Himmel wohnen ...“
Hildegard von Bingen

„Die Musik schließt dem Menschen ein unbekanntes Reich auf, eine Welt, die nichts gemein hat mit der äußeren Sinnenwelt, die ihn umgibt, und in der er alle bestimmten Gefühle zurücklässt, um sich seiner unaussprechlichen Sehnsucht hinzugeben.“
E.T.A. Hoffmann

„Sic praedicavit Deus evangelium etiam per musicam.“
Martin Luther

„Wenn ich musiziere, ist es wie eine Art Gebet. Ein Dank für diese Gabe.“
Sting

„Was sucht ihr, mächtig und gelind, Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind ...“
Goethe, Faust

Musik ist wie der Flügelschlag eines Engels, der uns berührt und die flüchtige Anwesenheit von etwas Größerem fühlen lässt, das uns über die Grenzen unserer Befangenheit in der Welt hinausträgt.“
Heiner Gembris